H. lit. P. 61 ts

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat Molliana.

<36608273390018

<36608273390018

Bayer. Staatsbibliothek

Litterarische
Pamphlete.

Aus der Schweiz.

Nebst

Briefen an Bodmern.

Zürich,

bey David Bürgkli. MDCCLXXXI.

49 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Innhalt.

	Seite.
Katastrophen in der Litteratur. . . .	1
Opizens kindliches Gefühl.	15
Bodmers Protagonisten.	17
Brief. Brocks an Bodmern. . . .	27
— — Joh. Ulrich König an Bodmern. .	29
— — Christian Wolf an Breitinger. . .	47
— — Samuel König an Bodmern. . .	49
— — Samuel König an Bodmern. . .	62
— — Joh. Christoph Rost an Bodmern. .	66
— — Immanuel Jacob Pyra an Bodmern.	70
— — Ein Obersachse an Bodmern. . .	73
— — Orontes an Bodmern. . . .	79
— — Pottelwitz an Bodmeru. . . .	87
— — Pottelwitz an Bodmern. . . .	97
— — F. von Hagedorn an Bodmern. .	101
— — F. von Hagedorn an Bodmern. .	106
— — C. C. Gärtner an Bodmern. . .	111
— — Nikolaus Dietrich Giseke an Bodmern.	113
— — Elias Schlegel an Bodmern. . .	121
— — Gottl. Wilh. Rabener an Bodmern.	130
— — Gottl. Wilh. Rabener an Bodmern.	234
— — Gottl. Wilh. Rabener an Bodmern.	139
— — Gleim an Bodmern. . . .	141
— — Dilthey an Bodmern. . . .	143
— — Kleist an Bodmern. . . .	144
— — Christ. Friedr. Gellert an Bodmern.	145
Das gute Herz des Momus. . . .	147

Der König Midas. 152
Die Sprache des XVten und XVIten Jahrhunderts eine todte Sprache. 157
Von dem herzoglichen Schäferspiele: Jakob um Rahel betrogen. 167
Untergang der berühmten Namen. . . . 173
Der Sohn der Freyheit. 196
Bodmer an Sulzer. 199
Lucilius von Horaz getadelt. . . . 201

Kata-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Katastrophen in der Litteratur.

Die Franzosen hatten Ursache aus dem Zeitpunkte Ludwigs des XIVten ein goldenes Zeitalter zu machen; die Engländer hatten einen tragischen Dichter und einen noch grössern Epiker, da über Deutschland noch eine Dunkelheit schwebte, die zweifeln ließ, ob es eine Sprache hätte, weil in derselben nichts ausnehmendes geschrieben war. Die Nation hatte Opitzen gehabt, aber er war ihr unerreichbar, und sie ließ ihn ins Vergessen fallen. Sie war so undenkend, daß sie Hofmannswaldau, Lohenstein, Gryphius nannte, wenn andere Völker Tasso, Milton, Corneille nannten. Die Schuld lag nicht an der Sprache, diese hatte noch alle die Wörter, die Wortfügungen und das ganze Geschicke, in welchen Opitz die Gedanken des schönsten Geistes und der wahren Natur ausgedrückt hatte. Wernike hatte starke Winke von dem Verderben gegeben, aber die Allmacht fehlte ihm der Nation Kopf und Herz zu geben. Die schöne Natur schien ihr stiefmütterlich versagt, weil man auch in dem lateinischen die Lotiche und die Sabine lange her vermißte. Die Schweiz hatte durch ihre Entfernung von dem deutschen Reiche noch so starke Ueberbleibsel von dem altschwäbischen Deutsch beybehalten, daß man ihre Mundart in Deutschland für ein barbarisches Geklaffe hielt. Sie hatte doch schöne Geister, die ihren Geschmack und ihre Kunst in der lateinischen Sprache bewiesen. Wer kennet nicht Werenfelsen kritisches Werk de meteoris ora-

orationis. Von Gotthard Heidegger *) ist die Elegia tabaccaria, in welcher wir lesen:

Si mihi difficilis natura negavit odorem
  Melleolum, & pictas invidet illa genas,
Virtute, ingenio pensabo, olerique virenti
  Torrida quantumvis præferar herba: Scio.

Von ihm ist die Ode an den grossen Botaniker Zwinger, welchem er von den Kräutern zurufen läßt:

Lambemus foliis viri venustis
Limen. Post rutilo rosa, haud mora ore:
Sternam quo graditur frequente callem
Passim; mollis amaracus ferebat,
Illi melleolos refundam odores,
Aeternum faciam virum virere.
Et quartum abrotanum tacere nevult.
Nepenthe sequitur piumque moly,
Pestes, tristitias, malos dolores
Depulsos dabimus; deinde multa
Jasminum, ricinus, ligustra, myrtus,
Dudaim, violæ, alcamilla, caltha.

*) In den Charakter dieses muntern Mannes lassen uns die häuslichen Verse gewissere Blicke thun, als grosse Weitläuftigkeit:

Dum mea contorquet nocturno stamina fuso
  Uxor, & haud fesso pollice fila vocat,
Cantillo interdum & nigrantem exugo Tabaccum,
  Lassus quippe libris, non satiatus eis.
Multa super Priamo narrat, super Hectore multa,
  Non responsurum garrula multa rogat.
Hanc ego dum vitam contemplor, sæpe videtur
  Cum Junone mihi Jupiter esse sua!

Sollte er nicht diese Gedanken in Opitzens Sprache haben ausdrücken können, wenn er gewollt hätte? Die Ode, der Tenor betitelt, gestattet keinen Zweifel.

Luft, Wasser, Feuer, Erd', hell, dunkel, groß, geschmogen,
Rund, eckigt, schwer und leicht,
Fest, flüßig, trocken, feucht,
Hat Bündniß unter sich und Nachbarschaft bezogen.

* * *

Wie es vor Alters hergegangen,
So rollet alles immerfort,
Die hohe Welt um ihre Stangen,
Das Schicksal um des Höchsten Wort.

Aber er wandelte auf klaßischem Grund, und verachtete die Verfasser des Ibrahim, der Cleopatra und der Heldenbriefe, die izt jeder Kritikaster verachtet. Er war schon etliche Jahre todt, als Bodmer und Breitinger in der Wochenschrift, die für ihre Vaterstadt gewiedmet war, einige kritische Aufsätze einrückten, wie Addison dergleichen in den Zuschauer eingetragen hatte. Sie erwarben damit des Hofpoeten Ulrich Königs Aufsehen, der mit ihnen Versuche gegen den elenden Geschmack schreiben wollte. Aber er war nicht klaßisch und nicht freydenkend genug mit ihnen zu arbeiten. Die Besorgung der Bibel nach der Uebersetzung der Siebzig unterbrach ihre Bemühungen in diesem Fache etliche Jahre, und in diesem Zwischenraum machte Gottsched sich der Kritik Meister. Welchen lebhaftern Begriff kann man von dem Elend geben, in welches die Litteratur versunken war,

als den Widerstand, den er dem guten Geschmack that, und den Beyfall, den er bey der Nation fand. Die Schriften der Zürcher waren auf die Lehrsätze der alten Kunstrichter, und die Natur der Dinge und des Menschen gegründet; sie wurden als eine Balgerey, eine Fehde, angesehen, die von kleinen Leidenschaften entstanden wäre; man redete in dem Tone davon, wie wenn die Schweizer gegen die Sachsen ins Feld gezogen wären. Wer würde das glauben, wenn nicht bis auf den heutigen Tag Kästner, Buschmann und andere die Ausfälle auf Gottsched und Triller für persönlichen Haß und Neid ausgäben? Veralterte Wörter, Abfälle, Ansteckbuchstaben, die aus dem Altschwäbischen waren, Redensarten und Schwünge, die nicht in dem Gebrauche und doch bildlich waren, wurden für Fehler gegen Deutsch und gegen Geschmack ausgezischet; und das hiessen Auswüchse, die man selbst in Hallers gedankenvollen Poesie nicht verzeihen konnte.

Die beyden Zürcher waren weit entfernt, den Witz der Nation in dem grammatischen, wenn man will, reinen und sanften Deutsch zu suchen, und es war ganz nicht in ihrem Charakter, dem deutschen Stolze, der bey allem Verderben da war, zu schmeicheln. Sie schrieben mit der Dreistigkeit, welche die gute Sache einflößte, sie machten keine Verbindungen, die Freunde des Schönen und Guten hielten sie für ihre Freunde, und andere verlangten sie nicht. Sie hielten für Schmach dem Geschmack durch eine heuchelnde Anschmiegung an die Vorurtheile aufzuhelfen; durch Pomp, wie die Arkadier mittelst der Hirtenflöte, oder durch eine Mäurerkelle, wie die Freymäurer. Das Vertrauen, welches sie auf die

Macht der Kritik und auf die Einsichten der Nation setzeten, betrog sie eine ziemliche Zeit. Hagedorn war nicht muthig genug, sich öffentlich zu erklären; Pyra hatte zu wenig Ansehen.

Man hielt es für jugendliche, unüberlegte Hitze, als einige junge Menschen aus Gottscheds Schule mit den Zürchern einstimmten, und man schalt es Abfall von ihm und dem alten Geschmacke, was nicht mehr war als Kühnheit den gesunden Verstand zu brauchen und sich der Ruthe zu entziehen. Sie verbargen das Verständniß, welches sie vielmehr mit dem Geschmack als mit den Personen der Zürcher hatten, mit einer Sorgfalt, die Blödigkeit schien. Orontes und Potelwiz haben ihren wahren Namen bis auf diesen Tag versteckt gehalten.

Der junge Mann erschien, der den Hexameter erfand, und das Ideal einer epischen Handlung ersann, die ausserhalb der sinnlichen Welt lag. Der öffentliche Zuruf der Schweizer erhöhete den Beyträgern zum Vergnügen des Verstandes und Witzes den Muth, daß sie dieses wunderbare Werk, das noch in herba war, unter ihre Arbeiten aufnahmen. Sie macheten es hernach zum non plus ultra des menschlichen Geistes. Der Poet selbst hegete die wahreste Hochachtung und die wärmste Liebe zu den Zürchern, und dieses bewog ihn zu ihnen in die Schweiz zu gehen.

Izt vermischte man die Schweizer nicht mehr mit den Siberiern, und man that ihnen allgemach die Ehre, daß man sie zu den Deutschen zählte. Aber man schämte sich auch, daß man von ihnen gelernt haben sollte, was man von den alten Klaßikern wissen konnte, oder worauf man durch eigene Kraft würde gekommen seyn,

wenn man erst reif geworden wäre. Weder ihnen noch den Alten vieles schuldig zu seyn, entstanden Kritiker, welche die schönen Künste von den Regeln, die in der Natur der Sachen und des Menschen liegen, ausnahmen; Genien entstanden, die in dem Blitzstral ihres Geistes eine neue Natur fanden, die sie selbst erschaffen hatten. Die Poesie ward nicht mehr als Mittel sondern als Endzweck angesehn. Die Grösse, die von Vorurtheilen kömmt, ward in eine Linie mit der ächten philosophischen gestellt. Die Theorie der Künste ward zur Wissenschaft dessen gemacht, was den Neigungen gefällt; und der Geschmack in Gefallendes verwandelt. Der Dichter, der in Cäsar die Größe des Feldherrn, in der Lais die Größe der feinen Wollust setzete, ward für den großen Poeten gepriesen, wie der andere, der den Cato groß an Seele und Lukretia groß an Keuschheit schildert. *) Erschütterung wie sie beschaffen sey, wodurch sie entstehe, hieß der Gipfel der Poesie. In Julius von Tarent, sagte man, sind mehr als Sonnenstralen durch den Brennspiegel koncentriert; Erschütterung ist darinn, die keine Abers, Vergleichungen und Distinktionen hervorbringen; Würkung, Würkung entscheidet, und die hat längst in dem empfind-

---

*) Ein Gemählde dieser Gattung kann
Nur dem Wunderkünstler glücken,
Den der Dichtkunst Gott in der Wiege
Sich am Busen drückte;
Der im Idris und Musarion
Und in Grazien und Oberon,
Vielfach und an Kraft doch einerley,
Trutz des Zwanges stets vom Zwange frey,
Uns ins schönste Reich der Phantasie entrückte.

samen Herzen einen Thron gebaut, und so ist es ein Trauerspiel der Unsterblichkeit. *) Sulzers Theorie hat durch die Briefe über die Litteratur und die kritischen Artikel in der allgem. deutschen Bibliothek den Weg zu den auffallendsten Wahrheiten verschlossen gefunden.

Seitdem hat Verachtung der sinnreichsten Nationen sich unsrer deutschen vom grösten bis zum kleinsten Schriftsteller bemächtiget. „Der Mann, auf welchen die Na„tion nicht die geringste Ursache hat, stolz zu seyn, stol„ziert auf die Nation; der von ihrer Verfassung so viel „weiß, als sie von ihm. Weil Varus den Arminius „geschlagen, aus welchem sie Hermann machen, oder „Schwarz das Pulver, Faust die Buchdruckerkunst, „Meister Rudolf von Nürnberg das Dratziehen erfun„den; weil Leibnitz ein großer Philosoph war, oder „weil die deutsche Nation mächtig viel thun würde,

*) Erschüttre stark wie er gedacht
Mit Klopstoks Lied mein Ohr,
Und sträube durch die Hermannsschlacht
Mir alle Haar empor.

Immer noch drehet das Trauerspiel sich um die Liebe, um den leichtesten Stoff herum. Die verliebten Leutchen sind sich in dem Schwindel der Erhitzung alle Welt; die Welt ist ihnen nichts, sie sind sich alles. Da ist nichts was mit uns im Verhältnisse stehe, nichts was uns von ihnen zurückführe. Daher nimmt man auch an ihrem Gewimmer nicht länger Theil, als sie vor uns stehn und kläglich thun. Die Personen und Handlungen sind nicht historisch, kaum mythologisch. Leßing selbst hat sich gehütet, Epaminondas, Brutus, Cicero, auf die Bühne zu bringen, oder nur für die Leser am Pult zu schreiben.

Anm. des Herausgebers.

„ wenn sie könnte, wenn sie das Vermögen dazu hätte, „ macht man sich mit der Deutschheit breit, und siehet „ andere Nationen über die Achsel an. „

Die Sachsen haben die lächerliche Eitelkeit schon lange her, ihre Sprache als Sprache für ein Geschenk zu geben, in welchem aller Atticismus und alle Urbanität gesammelt wären. Nicht nur rühmen sie, daß ihr das ursprüngliche Wiehern durch Ausfeilung und Ausbildung genommen worden, sondern daß sie der Rede und der Schrift Witz, Lieblichkeit und Grazien gebe; wir sollen glauben, sie thue dieses durch die innerliche Kraft, ohne daß Talente, Geschmack und Genie dabey in grosse Arbeit kommen. Wir sollen annehmen, daß nur die bildlichen Figuren, welche das Glück gehabt haben, durch den Gebrauch der vornehmen und der artigen Welt legitimiert zu werden, Anspruch auf die deutsche Rede haben, und daß eben dadurch in die Sprache und aus der Sprache in die Sinnesart der Deutschen die Urbanität der Römer und der Atticismus der Athener gebracht werde.

Die Sprache mag sanfter, klingender, planer geworden seyn, seitdem die Grammatiker ihr eiuige traurige, wilde Töne und Sylben abgenommen, besonders da sie die Zusammenschrumpfungen der Fürwörter und der ungleichfliessenden Participien in den innern und in den Vorsteckſylben verbannt haben, wiewol man nicht leugnen kann, daß sie zugleich langsamer und schleppender geworden ist. Auch waren die zusammengeschmogenen Wörter nicht allemal ohne Wolklang an sich selbst, welche izt nur durch die Ungewöhntheit des Ohres widrig geworden sind. Das Unglück, wenn man sie behalten hätte,

wäre nicht grösser gewesen, als es in der englischen Sprache ist, in welche sie aufgenommen sind. Und bey den härtesten Sylben wissen sich die Werkzeuge der Sprache durch ihre Biegsamkeit zu helfen, indem sie ihnen Sanftheit und Klang durch die Aussprache geben. Das grössere Unglück war, daß diese Sprachfeiler nicht wenige Gelenke, Bande und Fügungen verworfen haben, gewiß nicht gerettet, welche Eschilbachs und Reimars Reden Kürze, und durch die Kürze, Kraft ohne Dunkelheit und ohne Verwirrung gegeben haben. Opizens Kopf hat ihnen und ihren Zöglingen gefehlet, in welchem die bestimmten, festen, ausgebildeten Begriffe waren, die auszudrücken eine biegsame, gelenkige Sprache nöthig ist.

Christian Wolf hat der Sprache grosse Dienste durch die genaue Auszeichnung des Sinnes jedes Wortes gethan, massen der Natur der Sprache gemäß die Deutlichkeit den Vorzug vor dem Klange hat.

Wir wollten den Cavaliers und den Damen das Vorrecht lassen, daß sie die Bilder, Figuren und Wendungen, welche in den mündlichen Gebrauch kommen sollen, sanctionirten, unter der Bedingung doch, daß das Bild allemal mit der Sache in der wahren Proportion stehe; aber es wäre Despotie, wenn sie dem Dichter eine Wendung verbieten wollten, welche nicht in ihrer Sinnesart und vielleicht über ihren Witz hinweg ist. Dem lebhaften Geiste, dem empfindsamen Gemüthe kommen immer Bilder und Schwünge vor die Stirne, welche die Grazie der Neuheit haben, und sie zu verwerfen, wäre der Poesie, Erfindung, Licht und Leben geraubet.

Virgil hat das Bild in dem Verse:

Attollens humero famamque & fata nepotum,

nicht in der Rede und der Sprache des Mecänas oder Augustus und des Hofes gefunden, und niemand hat Solöcismen darinnen bemerket; Catullus hat diese Metonymie nicht gebraucht, nicht aus Furcht gegen die Natur der Sprache anzustossen, sondern sehr vermuthlich, weil er sie für die heroische Simplicität zu kleinlich gehalten, er verschmähete tanto hiatu der alltäglichen Sache diesen Anstrich von Wunderbarem zu geben. Ein spanischer Autor hat diese Figur in einer ungleich wichtigern Sache angewandt: „Der Feldmann, der Landbauer trägt die Städte und Provinzen auf seiner Schulter.„ Opiz hat gescherzet:

Jzt wird auf einer Hof' ein ganzes Dorf getragen.

Die Idiotismen und die Anomalien werden in einer Sprache vermuthlich verunglückte Gedanken- und Wortspiele seyn, welche angesehenen Männern im Scherz, in der Laune, im Affekt entfallen sind. Viele mögen Anspielungen auf verlohrne Sachen und Gebräuche gewesen seyn. Der Griechen ἔστι πάντα hatte bey dem ersten, der so geredet hat, den Grund in seiner Eilfertigkeit, er nahm in der Hitze das πάντα für das Ganze, für Einen Haufen.

In den lebhaften und affektvollen Reden kommen Ueberhüpfungen und Verschweigungen vor, welche freylich verwerflich sind, wenn sie dunkel sind und dem sinnreichen Leser selbst Mühe machen. Begeisterer wehn nah am Himmel, ist kein Latinisme; es ist nur eine Wendung, die von dem Vertrauen auf den Scharfsinn des Hörers entstanden ist. Hat der Deutsche denselben

wie der Römer, so wird er sie verstehen, die Grammatik reicht nicht zu, sie ihm verständlich zu machen.

Eben so wenig den Infinitif, so gebraucht:

Wir die Freude des Triumphlieds nachhallen!

Und

— — — — — — Auch izo nicht länger,
Länger nicht weilen, versöhnte Seele! —

Wer Wendungen von dieser Art braucht, bereichert damit die Sprache nicht, er nimmt sie den Griechen nicht, den Römern nicht, nicht den Franzosen; er findet sie in seinem schnellen Affekte. Und so in der Strophe:

So erhöht, Juda, dein Gott den Jüngling,
Gab ihm ums Haupt Gold, und goldnen Gesang,
Verwerfer des Benjaminits,
Daß sein Blut trof am Gilboa.

Wenn Dunkelheit darinn ist, so entsteht sie von dem unbestimmten Abfall des Wortes Verwerfer, im Latein wird sie nicht seyn, wie weit gleich dieses Wort von dem Subjekt entfernet würde. In dieser Rücksicht ist hier der Artikel von dem Hauptwort unzertrennbar. Wem unverständlich ist:

O du einst uns Elend
Wie entzückst du den Geist, Tod!

Der mag den Poeten beschuldigen, der ihm die Wörtchen hinterhalten hat, der uns einst Elend schien; ein heller Kopf wird sie leicht hinzudenken. Aber der Sprachlehrer hat hier so wenig zu tadeln als in der Wortfügung, O du mir vormals so geliebtes Gestade. Es ist sehr unbestimmt gesagt, daß wir an der Sprache noch zu

schnitzeln haben, und daß die Beyträger sie gebildet haben durch Beyspiele. Sie haben sie nur in ihrer Grundverfassung mit ihrem Reichthum gebraucht. Es ist ein kleines Lob, das Klopstock mit Schottel und Spate theilet, die Sprache sey Studium bey ihm gewesen; in welchen Anschlag kömmt dieses mit dem, was er durch Genie, Einsicht in das menschliche Gemüthe, durch seine Kenntniß der Proportionen in den Werken der Natur gethan hat!

Man hat gesagt, die Urbanität sey ein gewisser Geschmack der Hauptstadt, eine feine, kaum merkliche Tinktur von Gelehrsamkeit, die man aus dem Umgange mit aufgeklärten und kultivirten Personen angenommen hat; man könne sagen, daß sie eine Eigenschaft der Einwohner aller grossen, reichen, durch Künste und Luxus verfeinerten Städte sey; und weil wir diese nicht haben, so haben wir keine Menander. Ich wollte dieser Beobachtung Beyfall geben, wenn die verniedlichten Herrchen und Mädchen in diesen grossen Städten das scharfsinnige Volk sind, welches die Römer und Athener waren; wenn diese iztlebenden Leute die sinnreichen Einfälle und Gedanken zuerst in ihrer Geistesart hatten, und sie hernach in den Umgang und in die tägliche Rede gebracht haben. Die Grazien der Rede waren nicht ausschliessend in der Rede, sondern in dem Geiste jenes durchgehends scharfsinnigen und muntern republikanischen Volkes.

Es ist wahr, in der Sprache einer Nation, die nur die Bedürfnisse der mäßigsten Natur hat, könnte man die Ilias mit Homers Geiste nicht singen, weil man die Wörter eben so wenig als die Sachen hätte. Denn aus der Hirtenpfeife lassen sich die Töne der Tuba nicht her-

ausblasen; aber Opizens Sprache, ja die Sprache Fischarts, Wikrams, Waldis, und lange vor diesen Eschilbachs und Veldeks Sprache hatten den Reichthum an Wörtern und Wortfügungen, welche eine Nation in dieselbe brachte, die einen grossen Schatz von wirthschaftlichen, militarischen, religiosen Vorstellungen, Geschäften, Verhältnissen, von Lebensmanieren, Sitten und Gebräuchen und Künsten besaß, und der es, sie alle zu bezeichnen, nicht an Wörtern fehlete.

Aus diesem Ueberflusse von Wörtern, die geradezu bezeichnen, liessen sich weiter alle die Metaphern, Tropen, Figuren formieren, welche der schönste und feinste Geist zur Ausbildung der ausgezeichnetsten Verhältnisse und Gesichtspunkte nöthig hatte. Denn hätt es ihr an viel mehrerm nicht gemangelt, als an dem Wohlklang, und dem Wohllaut, dem Tonausdruck der griechischen Sprache. Und diesen hätte die Nation von festen und starken Organen der Sprache nicht verspürt, oder so bald sie ihn verspürte, hätten die Werkzeuge derselben, die izt zärter geworden, sich durch die Aussprache selbst geholfen.

Die Nation, welche in der Sprache die Mittel erfunden hat, daß sie der Partikeln, die die Gedanken in ihren Verbindungen darstellen, entbehren kann, hat offenbar eine grosse Ueberlegenheit an Scharfsinn vor den andern gehabt, die bey dem ersten, einfältigen, aber langsamern und doch nicht deutlichern Wege stehen geblieben ist. Diese Mittel sind die Abfälle und Endsylben der Participien; sie hat diesen dieselbe Kraft den Sinn in seiner genauesten Bestimmung auszuzeichnen zugetheilet, welche die Partikeln haben. Die deutsche Sprache

die nur einige Abfälle in den Hauptwörtern hat, und Participien die zu Abfällen kein Geschicke haben, muß dießfalls der Griechischen weichen, wie die Französische, die nicht einmal Abfälle in den Hauptwörtern hat, der Deutschen weichen muß. Wer bey sich nachdenket, welches Colorit die Absätze und Endsylben, so kleine Töne, in die Folgen der Gedanken bringen, wird über die Schnelligkeit des Witzes erstaunen, mit welchem eine ganze Nation zu der Einstimmigkeit, sie in die Sprache aufzunehmen, gelanget ist. Und ohne Zweifel lassen sich daher von dem bildsamen Geist und der Cultur der Völker historische Schlüsse ziehen.

Und welcher eiteler Stolz wars, damit man selbst den Grazien, der Munterkeit der Griechen nichts schuldig würde, daß man auf die barbarische Theogonie der Voluspe als auf einheimische Frucht Anspruch machete. Man maßete sich die Ehre an von den Schlächtern der Walhalle entsprungen zu seyn; versetzte sich bey der sanftesten Gemüthsruhe in ihre blutige Sinnesart und stellete aus dem Kopfe Schlachtgesänge dar, welche die Norne vertilget hatte; in währender Zeit, daß man die minneklichen minnelieder und die ritterschaftlichen Abentheuer der Dichter und Helden, derer Blut mit voller Gewißheit in unsern Adern fließt, mit der kaltblütigsten Unempfindlichkeit zu Grund gehen ließ.

Opizens kindliches Gefühl.

Als ich die neuen Tön' erfand des Verses, vollbracht ich
Werke, die mir den namen des volkesdichters erwarben;
Drang mein gemüth in des Schöpfers meisterrecht, die natur ein,
Schrieb von der glut Vesuvens, von der kein mund noch der deutschē
Hatte poetisch geredt; ich sang den feldherrn der erde,
Nahm den weiten weg in gefilde, wo vor mir gebrochen
Keine bahn war, ich durfte kühn dem wahn mich entgegen
Setzen, der schaar der blöden seelen, die zittern sobald man
Nur den namen des Mars ausspricht, des trostes der helden.
Zlatna lachte mich an, ich Zlatna, da, wo ich die sorgen
All' auf die seite warf und eine freyere luft sog.
Immer bedacht, mich aus dem staube zu schwingen und ferne
Von dem volke, das an der erde klebet, begann ich,
Wie man mitten im kreuz sich freuen soll, meister sein selbst seyn.
Also versetzt' ich in mein land die Musen und Pindus,
Die zuvor im deutschen zu reden nicht hatten gelernet.
Gott! ich sang in dem vers die neuen tön' in den tagen,
Als unsinnig das land sein eigener widerpart wurde,
Uebrig kein ort mehr war, zu dem nicht verheerung gekommen;
Halb vor schrecken schon todt verfluchte die mutter die stunde,
Da ein jüngling den trauring ihr an den finger gestecket;
In die kluft des gebirgs entfloh des nachtes die tochter;
Vor dem auge des manns ward seine gattinn geschwächet;
Vor dem auge des vaters der tochter blühte gepflücket;
In den armen des bruders entleibt die schwester; die kinder
Die in der mutter schoos noch ungebohren begraben
Lagen, die noch ins licht zum leben nicht waren gekommen,
Wurden des lebens beraubt, viel blöde weiber und kinder
Stürzten, dem schwerdt zu entgehn, sich selbst vom felsen hinunter.
Die mich gebahr, war längst die pfade des todes gegangen;
Da ich an ihrer brust noch lag und eh ich sie kannte,

Nahm sie des himmels vogt dem kommenden leben voll jammer,
Hätte sein rath sie mir zu sanftern tagen erhalten,
Welche wonne, die süßeste wonne, die söhnen gegönnt ist,
Hätte dann in mein herz sich ergossen, wenn meine mutter
Opiz, Opiz vom Rhein zur Elbe schallen gehöret
Und der ehre des sohns sich mütterlich hätte gefreuet!
Die den gedanken hätte gehabt, wenn sie nicht mehr lebte,
Werden die muntersten köpf' in spätern jahren ihr danken,
Daß sie den dichter gebahr, der todt noch lebt', und mit ihm sie.
Aber wie hätte das herz mit einer göttlichern wonne
Dann ihr geströmt, wann sie die wachsenden fittchen mich höher
Hätte schwingen gesehn; ich wollte der letzte nicht heissen,
Der mit der Engel schaar die geburt des kindes der jungfrau
Sänge, der schwebt' um die wiege, darinn man es legt' und wiegte,
Welches doch selbst die erde von pol zu pole beweget.
Kühner noch griff ich nach Davids harf' und David erlaubte,
Daß ich mit ihm in cymbeln und harfen göttliche psalmen
Sang, wie Asaph sie sang und Zohar und Ethan mit Asaph.
Hätte mit meinem vater die mutter die göttlichen lieder,
Gottes heiliges lob aus den goldenen saiten des sohnes
Fliessen hören, wenn sie von der andacht gestimmt es gelesen
Und die göttliche lieb' in den liedern hätte geschmecket;
Ach! mir war nicht gegönnt, die frau erfreuet zu haben,
Die mich mit schmerzen gebahr, nicht gegönnt, sie fröhlich zu sehen
Bald den geburtstag ihres erstgebohrnen zu feyren; —
O wie hätte die freude, die sie von den liedern gefühlet,
Mir die trauer versüßt, daß keine zärtliche gattin
Mir nicht am arme gelegen, mir keine pflanzen des leibes,
Ihr nicht enkel gebohren, sie hätte mit mir sich getröstet,
Da mir gattinn und leibliche kinder die schickung versagt hat,
Daß mir gegeben ward, geburten des geistes zu zeugen!

Bodmers Protagonisten.

Ueber dem grünen hügel, wo ich mit eigener hand mir
Habe das grab gegraben, darein die gebeine zu legen;
Nicht in der dunkeln gruft im bleiernen sarge verschlossen;
Saß ich, der hügel war bedeckt mit wohlriechenden sträuchern
Fernher den platz nachahmend, auf den die laube gebaut war,
Wo vor dem falle die erste frau, da sie eben vermählt war,
Selbst sich das brautbett deckt', und dem Hymen den hochzeitgesang sang,
Der kein irdischer war. Indem ich da saß und nicht gramhaft
Nieder ins grab die augen sandte, da hüpfete tanzend
Vor mir über der tod, doch nicht das gerippe von knochen,
Nicht ein cadaver, der nach dem begräbniß ächzet; ein jüngling,
Fleischigt sein leib, die schenkel fest, die wangen voll blühte,
Und in den augen glut; er tanzte zu meinem gesange;
Während er tanzt' und ich sang, vergaß ich der sorgen des lebens.
Schlummer befiel mich, ich sah gesichte vom Pindus gesendet;
Vor mir schwebten nicht dunkle gebilde, sie schwebeten, giengen,
Einzeln oder gesammelt, von hohem ansehn, sie traten
Mächtig einher, die würd' in der miene verkündigte herrscher.
Fremd einander, die waffen und kleidungsarten verschieden,
In dem beingewande der Griechen, der Toga der Römer,
In der rechte des Pelops zepter, die arbeit Vulkanes,
Oder am rock den purpurstreifen des römschen Senators,
Oder den sahs in der hand von norischem stahle geschmiedet;
Oder den apfel des deutschen Reiches, das kreuz und die krone.
Männer von solcher hoheit zu sehn, dem adel der seele
Ward mir in meinem zeitpunkt versagt, in unseligen tagen,
Die von tugenden leer, von stolz und eitelkeit voll sind.
Lange verweilt' ich bey diesem mir ungewöhnlichen schauspiel:
Strengte die augen an, ob ich einen zu kennen vermöchte;
Keines erinnert' ich mich, ihn jemals gesehen zu haben.

Da ich sie fragen wollt', erwiederte keiner von ihnen.
Izt stieg eine gestalt von göttlichem glanze vom himmel
Nieder, in weiblicher bildung, sie war von himmlischem stamme;
Eine mask' in der hand, den hohen stiefel am beine.
Sie zu erkennen war leicht, ich hatte sie mehrmals gesehen;
Melpomene, die mich die tragischen töne gelehrt hat,
Die Eurynome weinte, da in dem gatten den vater
Ihr die frau von Asteria wies, und des jüngern Ulysses
Pein mich gelehrt, der mit Theodotus blute den altar
Roth gefärbt; und der jüngling war die ehre der menschheit,
Und der sohn war der jüngling, dem er den dolch in den hals stach.
Kühn von der güte gemacht, die sie mir zu beweisen gewohnt war,
Fragt ich: wer sind die edeln von solchem adel der miene,
Die vor mir über gehen, izt einzeln, dann wieder gesammelt;
Jüngling' und greise, von hoher geburt, wie es scheinet, und krieger,
Die vor dem feinde fielen, noch sind die lanzen von blut naß?
Gütig erwiederte sie: Ich stieg deßwegen vom Pindus,
Daß ich dein verlangen erfüllte, sie sind dir bekannter
Als du vermuthest, mit manchem hast du dich lange
In gedanken besprochen, du bist mit deinem gemüthe
In ihr gemüth gedrungen, du fühltest und dachtest mit ihnen,
Wenn das taube geschick sie mit dem eisernen stab schlug.
Wie du mit ihrem geist bekanntschaft lange her pflegest,
Sollst du in ihrer gestalt sie sehn, den zügen des mundes,
Ihrem wuchse des körpers, und ihrer würde der glieder.
Lenke den blick auf die, die ich mit dem finger bezeichne.
Schaue den Markus Brutus, dem vor dem anblick das herz brach,
Als er die Republik geplündert, gefangen, entehrt sah,
Von der grösse des räubers doch unbezaubert, voll eifer
Eilete, sie zu retten, er litt nicht, daß der verruchte
Ueber der mutter leichnam mit rossen jagt und mit wagen.
Ihn beseelte Timoleons geist, zu dessen gemüthe
Lauter die stimme Korinthes tönt', als die stimme des bruders,
Welcher mit hochverrath den rechten, gesetzen und tempeln

Hätte das leben genommen. Er hielt dem staat, der zur freyheit
Ihn gebohren, sich näher verwandt, als dem sohne der frauen,
Die den gebahr, der den staat ums leben brachte; noch flossen
Thränen um seinen bruder, indem er den würger erwürgte.
Siehst du die thränen ihn trucknen am hals der freyen Korinther.
Schau ihn und Brutus die hand in hand geschlossen dahergehn;
Siehst du, wie in dem grossen auge die milde mit blut glüht?
Da ich sahe, wie glühte mein herz vor verlangen dem Römer
In die arme zu fallen, und dem so viel ehre des bruders
Blut erwarb, mich scheucht' allein der gedanke zurücke,
Daß ich ein schattengebild umarmen würde, das schnelle
Würde dem arm entschlüpfen, so leicht, wie der westliche wind schlüpft.
Glühender wurde die glut, da ich nicht ferne den mann sah,
Der die erdebeherrscherin Rom vor den fesseln bewahrte,
Die Catilina ihm droht', und wie Cäsar war Catilina,
Groß im senat und im feld, scharfsinnig und tapfer wie Cäsar.
Hätt er zum herrscher in Rom und herrn der welt sich gemachet,
Denk ich, ihm hätte Rom nicht geflucht, wie sie Cäsarn nicht fluchte.
Cicero schlug Catilinen durch klugheit und bot im senate,
Von verräthern umringt, den grossen verräthern die stirne.
Bey den räubern des staats mit seinem reissenden geist stand
Julius Cäsar. Sein lob ist, daß er in Catilinas
Fußstapfen trat; des Tullius tadel, daß er an die tugend
Und an Octavius freundschaft glaubte, doch diese war falschheit.
Fulvia bracht in ihm die menschenliebe, den staat, um;
Nicht die blosse person des consularen, des weisen,
Nicht den allein, der auf den rostern die herzen beherrschte,
Sicherer als der feldherr im feld mit seinem befehlsstab.
Siehe, wie er dort steht und den fliegenden rock auffasset,
Wie er mit anstand die hand ausstrecket und scheinet zu sprechen.
Gott! wie blutet das herz im busen, wenn Cicero klaget:
„ Parthenona, die meine wollust bewahret, die beste gesellschaft
„ Meines stürmischen lebens, in welche unwürdige hände

„ Wirst du fallen, wenn bald des tyrannen wütende herrschaft
„ Erstlich die menschlichen rechte, hernach den kühneren denker
„ Fern vom hofe verjagt; dann muß der forschende weise
„ In der einöden zelle mit dunkelm fleisse die stunden
„ Fruchtlos vorüber jagen. Den heiligen schatz der erkenntniß
„ Werden barbarische feind entweihn, und die werke der weisheit
„ In den abgrund der alles verzehrenden nacht hinschleppen.
„ Eine poetische zunge von kalten flammen entzündet
„ Wird vorm thron, der von flitter schimmert, gelehrte gesänge
„ Zur lobpreisung der macht anstimmen und flittern im verse. „

Izt nahm wieder das wort die tochter Jovis und sagte:
Schau zu Epaminondas sich Kallikraten gesellen,
In jungfräulicher schönheit, du zweifelst, ist es ein mädchen,
Der in dem weiblichen rock den Archias sandt in der hölle
Hochzeit zu machen, ihn sangen die jüngling' und mädchen in Theben,
Daß er die ehre, die fesseln von Thebe zu nehmen, mit helden
Theilete, mit dem namen Pelopidas, und mit dem grössern
Namen Epaminondas. — Der jenen hügel herab kömmt,
Cajus Gracchus, in heller glut von der liebe zum rechten,
Mußte, was sanft und kühl in seinem blute zurückblieb,
Alles sammeln, die ganze kraft der politischen klugheit,
Daß er dem staat aufhälf, und ihn nicht in tiefer verderben
Stürzte, bedacht ihm zu helfen, er bebete blut zu vergiessen,
Wenn nicht die tyrannie das äusserste mittel von ihm hiesch.
Aber der bruder Tibers, Cornelias zweyter gebohrner,
Fiel wie ihr erster fiel; in seiner mäßigung stille.
Ihm gebühret das lob, daß er mitbürger zu schlagen
Zauderte, gegen die feinde Roms Achilles im schlachtfeld,
Gegen die Römer in Rom nachläßig sich selber zu retten.
Da er der flucht ungewohnt dem schicksal vertraute, beschützt' ihn
Vor Opimen der wald nicht der Eumeniden. Man sah nicht
Weibische thränen weinen die mutter der Gracchen; die mutter
Ließ sie weinen, die den gebohren, der knechte der Römer
Erstlich um sold gemietet, und Römer auf Römer gewaffnet.

Thrasea Pätus ist der, der mit dem gleichmuth bey ihm steht,
Die ihm folgt, ist Servilia. Pätus tugenden machten
Tugenden noch glaubwürdig, an welche Rom nicht mehr glaubte;
Und Servilia starb mit den besten, Soranus und Pätus.
In der edeln begleitung verfehlete sie nicht die wege,
Die in die wohnung führen der edeln; aus Fannias armen
Gieng sie in die gesellschaft der grossen römischen mütter,
Und die gesellschaft mit Fannia und mit Arria schien ihr
Nicht verwechselt. — Wie wird dagegen verächtlich, verwünschet,
Livia, siehest du sie an Octavius arme, der himmel
Strafte den stolzen herrn, der den erdkreis der erde beherrschte,
Und sein herz nicht beherrschte, mit diesem falschesten weibe;
Der er über sein herz unwiderstehliche macht gab.
Strafte mit Julien ihn. Er ließ die herrschaft der erde
Ihn mit der schande haben, die er in Planasiens sümpfen
Uebel verbarg, sie fand das gerücht in seinem pallaste,
Und es blies sie in tausend trompeten. Was halfen triumphe
Ueber sein vaterland ihm vor der furcht, von seinen erzeugten,
Die er haßte, die wieder ihn haßten, verrathen zu werden?
Und was half die statue ihm in Jupiters tempel,
Während daß ihn in geheim der tod und die schande der kinder
Nagten; sein trost, sein glück war, daß er ein sterblicher Gott war.
Kaum unsanfter warfen die nächtlichen Göttinnen Nero
Auf dem bette herum, du siehst ihn nicht weit von August gehn,
Hielten ihn um den leib mit schlangen umschlungen, und drohten
Lebend ihn in den Tartarus wegzuschleudern, da er izt
Unter rohrdommeln und raben wohnte, die seine bedeckung,
Sein prätorium waren, die legionen des Cäsars,
Der izt fühlte, daß er vom brodte lebte, das schmeckte,
Ob es gleich schimmlicht war, der aus der pfütze nicht reines
Wasser trank aus der holen hand; da Akte in schlaf ihn
Sang, und im schlummer ihn rufen hörte: dir fleh ich
„Mutter, o Mutter, treib nicht vor meine stirne die weiber
„Mit den haaren von schlangen gekraust! Ha, wie sie mit grimme

„ Gegen mich kommen, sie wollen mich töden, mich töden, der hölle
„ Priesterinnen, die hundsgesichte mit blitz in den augen!
„ Gäb' Apollo mir seinen hörnenen bogen, so möcht ich
„ Diese grimmigen von mir jagen; er gab ihn Oresten,
„ Mir doch giebt er ihn nicht; Orest, den vater zu rächen,
„ Schlug die mutter; ich schlug die mutter, die mehr nicht verwürkt hat,
„ Als daß sie mich gebahr.„ — Ein monstrum der hölle gebahr auch
Rüdgers degl' Ubaldini mutter, du siehst ihn, und siehest
Unter der bischofskappe die wuth des hundesgesichtes.
Fluche dem priester, der Ugolinos tochter aus rachsucht
Nicht erwürgte, damit sie tödtlicher lebte. Wen reisset
Nicht an dem eingeweide mit hauern des todes das leiden
Ugolinos, der an dem vierten tage die kinder
Hörete rufen: o beiß nicht vater, o iß nicht dich selber,
Iß vielmehr von uns, uns wird es weniger schmerzen;
Von dir hatten wir dieses fleisch, nimms wieder, es ist dein.
Wende die blicke von ihm zu edlern scenen und schaue;
Siehe, der ähnlich einem alternden Gott zu uns nähert,
Aeschylus vater ists, der zu leben verschwur, wenn Athen nicht
Lebte, die stadt, wo seine väter beerdiget lagen.
In den mauern von holz verschmäht' er sein leben zu retten;
Welk zwar waren die arme, nicht fest die schenkel, der geist doch
Hatte die kraft gewonnen, die seine schenkel verlohren:
Als er im festlichen kleid und auf dem beinernen throne
Ruhig saß, entgegen dem tode sehend, dem bilde
Eines alternden Gottes ähnlich, der ernst in der seele,
Gleichmuth in jedem zug der mine, da sahn von der höhe
Alle Götter auf ihn mit wohlgefallen hernieder.
Itzt stand eine gestalt vor mir, ihr haar in dem busche
Aufgebunden, ein kunstlos gemahltes schild an dem rücken,
In der recht' ein zerbrochener adler, den römern genommen,
Steckenbündel und beile des Liktors unter dem fuße;
Auf sie trat er im stolze des siegers; er kam zu mir nahe,

Und es schien, als wollt er izt mich anreden, doch schwieg er.
Sage mir Melpomene, so bat ich, weß diese gestalt ist,
Die zu mir sprechen wollt', und der zu sprechen versagt ist.
Dieser ist, sprach sie, Armin, der arm der germanischen freyheit,
Noch färbt blut ihn der Römer, gemischet unter sein eignes,
Schaue Thusnelden auch nahen, sie wollte dem gatten die wunden,
Die noch bluteten, saugen, er wusch sie mit wasser vom bach aus,
Wollte den staub ihm von Römerblut abtrocknen, das haar ihm
Locken; ihn dauchte schöner der staub voll blutes der Römer;
Und er litt nicht, daß die cheruskischen mädchen die pfade
Ihm mit blumen bestreuten, ihm gnügte, daß sie die schale,
Mit schmalbiere gefüllt, darboten dem kommenden sieger.
Siegmars sohn fluchte Rom, die von ihren söhnen den schwächsten
Für den despoten verehrte, das knie vor dem blöden August bog,
Der den senat mit gesetzen band, von denen er selbst doch
Seine person ausnahm; der ein hofrecht ersann und in sclaven
Seine bessern verwandelt', ein könig unter den brüdern.
Hermanns verschmähn der künste Roms, des geräthes, des witzes,
Erbt' auf den enkel des wilden, auf Westmars sohn; Sigoveses
Wehrte, daß sein Cherusker sich zwischen mauern und thürme
Nicht einsperrten, wie eine heerde schaf in die hürde;
Ihm schien eine gemauerte stadt ein grab, ein gefängniß.
Der ihm folgt, ist nicht kleiner und thut nicht schwächere tritte,
Heinrich der Vierte, begabt mit aller tugenden stärke,
Die zur herrschaft gehören; ihn trat der priester zu boden,
Der die religion in den staat gemischt, und des sohnes
Herrschsucht genährt, mit meineid dem vater zuerst nach der krone,
Dann nach dem leben zu stellen. Der bischof befleckte mit hasse
Und mit galle das herz des unbewahreten jünglings,
Daß er des rechts der natur vergaß und der kindlichen tugend;
Daß er sich gegen den auflehnte, der zu ihm der treue
Sich versah, zu der ein vater zum sohn sich versiehet.
Stärke der seele hieß der priester, daß er den gehorsam
Gegen die kirche dem zug der natur, der pflicht und dem triebe

Opferte. Vormals fesselte Rom die völker mit künsten,
Welche die hand am schwerdt gelernet wurden, die neue,
Heilige Rom bezwang mit bubenstücken die fürsten.
Liebe zu prunk, zu schimmer, zu weichlichen künsten der sclaven
Hatte die deutschen entnervt; in ihnen hauchte nicht Hermanns,
Nicht Sigoveses und Sigmars geist, sie hatten den Römern
Ihre künste, die thürme, den witz, genommen, und wurden,
Da es die waffen nicht mochten, von ihren lastern besieget.
Schau in Babylons pracht den stolzen krieger, sein stolz kömmt
Nicht von der hohen seel' und nicht von der kraft in dem schenkel,
Stolz auf die völker von zwanzig reichen, die mit ihm ins feld ziehn,
Wollt' er ein kleines volk, dems an dem grüne der auen,
An den kräutern genügt, womit es die heerden ernährte,
Weg in die knechtschaft führen; es hängte die sichel, die sense,
An den nagel der hütte, mit langen spiessen, mit schwerdtern,
Aexten, in beyde hände gefaßt, schlugs seinen bezwingern
Wunden, die sonder abscheu kein auge sahe; der praler
Kam entfiedert, die haar aus dem barte gerauft, in sein Brüssel
Wieder, was er vom schlachtfeld gerettet hatte, war alles,
Alles in seine tasche gesammelt; das silber, das gold war
Weg zu dem bettler geflogen, bey dems ein gefährlicher gast war.
Dunkler wurden die lichten scenen, die wandelnden bilder
Fielen in schatten, und nach und nach ward leer das gefilde;
Doch nicht lange, das licht kam wieder und eine gestalt stieg
Vor mir herauf, ein greis von höherm, himmlischern ansehn,
Als der gebohrnen vom weibe; betrachtung und andacht der seele
Sprachen in jeder mine; zur höchsten stufe gestiegen
War wie ein sanfter winter sein alter, zwar kalt doch nicht trübe,
In dem erhabnen aug noch die herrschaft, zu der er gemacht war.
Voll begierd' ihn zu kennen, verwandt ich die blicke von ihm nicht.
Meine lehrerinn ließ mich nicht lange warten, sie sagte:
Dieser ist nicht vom weibe gebohren, der Ewige hat ihn
Aus der erde von staub gebildet und ihm in die nase
Leben gehaucht, von ihm ist das menschliche leben entsprossen.

Noch ist in seiner gestalt die anerschaffene würde,
Gottes bild, nicht erloschen, es ist nur wenig verwelket.
Wenn der erschaffene bald den geist dem erschaffer zurück giebt,
Wird die ruhe der seel' ihm nicht dumpfes geräusch in der ferne,
Todesangst nicht, noch brechen des felses stören, der einstürzt.
Während er am altar die flamm erwartet, die Gott ihm
Jedes jahr vom himmel her schicket, das opfer zu fassen,
Einer der söhne zur rechte stehend, der andre zur linke,
Sions väter und söhn' im halben zirkelnden chore,
In der andern helfte die töchter und mütter gereihet,
Werden von seinem geist die fesseln fallen, mit lächeln
Himmelan fliegen die seele; die frau, die mit ihm, die für ihn
Ward erschaffen, mit ihm in schimmernde schatten zerfliessen.
Sieh bey dem vater der menschen den vater der gläubigen stehen,
Abraham ward nicht blaß, er zitterte nicht vor der stimme,
Die von dem lichtstral kam und ihm befahl den geliebten
Gott zum wohlgeruche, den sohn auf den altar zu legen.
Denn er wußte, daß dieser von einem leben, das tod ist,
Zu dem lebendigen gieng, der allein und alles in ihm lebt.
Hebe das aug izt auf, und heft es zuletzt auf den priester,
Der in der sanften stille des lamms, der glut der apostel,
Nicht mehr geglaubte wahrheiten predigt', ein hirt in den tagen,
Da der bischof den krummstab an die lanze vertauschte.
Arnold von Brescia lehrete, daß verstand zu gebrauchen
Nicht verboten ist, nicht den glauben zu prüfen. Von Schwaben
Friederich goß in einen pokal vom lebenden feuer,
Gabs dem zeugen zu trinken; er nahm den becher voll feuer,
Trank ihn mit lobgesang; indem die glut in den leib rann,
Läuterten sich die adern, er stand in ätherischem glanz da.
Noch ein gebild der schönsten gestalt, der oberste bildner
Wollte, daß in der schönen gestalt das schöne gemüthe
Sichtbar erschiene; die sanfte glut in den augen, die würde
Auf der stirn', in den lippen der sitz der liebe mit unschuld,
Sind der Johanna Graja, in derer seele die tugend

Und die weisheit sich theilten, und beydes nur religion war.
Noch in den körper gehüllt stand sie vorm angesicht Gottes
Schon in dem Empyreo. Sie stieg vom thron auf den schaffot
Mit der begierde nieder, mit der ihn andre bestiegen.

Da die Muse das sprach, verschwand die erscheinung, sie selbst auch
Blieb nicht länger, sie flog empor nach ihrem Olympus.

Brocks an Bodmern.

Hamburg, den 19. Nov. 1723.

Die Sitten-Mahler habe ich mit so vielem Geist, Gelehrsamkeit und tugendhaften Absichten angefüllet gefunden, daß ich mich nicht entbrechen können, gegen dieselbige alle mögliche Hochachtung zu hegen, unerachtet ich darinn kein gar zu vortheilhaftes Urtheil von einigen meiner Gedichte angetroffen. Die einem ieglichen Auctori fast angebohrne Empfindlichkeit über dergleichen scharfe und (wie es die Eigenliebe uns gemeiniglich vorstellet) den Stich nicht haltende Kritiken, sträubte sich zwar zu Anfangs und wegerte sich Ihnen Justice zu thun, allein es überwand dennoch ihr Verdienst meine Leidenschaft, so daß ich entschloß, anstatt durch weitläuftige Apologien einige Satisfaction zu suchen, es als ein Unglück anzusehen und mit einem gedultigen Stillschweigen auf eine philosophische Weise zu bedauren, daß ich so braven Leuten zu mißfallen das Unglück gehabt. Je weniger ich nun bey dergleichen Umständen vermuthen können, daß ich von Ihrer Zuschrift beehrt würde, je angenehmer ist mir dieselbige gewesen; und bin ich Ihnen von Herzen verbunden, daß Sie dadurch den Chagrin, welchen mir die Ermanglung des Beyfalls so geschickter Männer bisher mit Recht verursachet hatte, guten Theils zu lindern sich entschliessen wollen. Ihre gute Meynung, welche Sie von mir gefaßt zu haben, mich überreden wollen, als ob ich nemlich geschickt genug seyn möchte, selbst ein vollkommenes poema heroicum zu verfertigen; gereichet

mir zu einem Lobe, welches mein Verdienst weit übersteiget. Hätte ich mehr Eigenliebe und weniger Erkenntniß, was zu einem solchem Gedicht erfodert wird; so hätten Sie mich vielleicht überreden dörfen eins zu wagen, bey solchen Umständen aber vergnüge ich mich, die von Ihnen vorgeschlagene Objecta, und in denselben Dero guten Geschmack zu bewundern. Beygehenden Traktat nehme mir die Freyheit zu übersenden, in Hoffnung, daß der Zweck, weßhalben er geschrieben, nämlich eine Erinnerung unsere Sinnen zur Ehre Gottes fröhlich zu gebrauchen, auch bey Ihnen möge erhalten werden. Sollte dieß Buch zugleich eine Probe abgeben, daß die Reime bey gesunder Vernunft sehr wohl bestehen können; würde es ein Argument für Monsieur Weichmann seyn: Demselbigen habe ich Dero wohlausgearbeite Schrift eingehändigt, welche sowohl von ihm als mir mit vielem Vergnügen und Bewunderung Ihrer Scharfsinnigkeit gelesen worden, ob wir gleich beyde nicht dadurch bekehrt sind. Er läßt sich Ihnen gar schön empfehlen, und wird nicht unterlassen, so bald es seine Zeit erlaubet, mit seiner Antwort sich einzustellen. Was unsere deutschübende Gesellschaft betrift, ist selbige zwar eine Zeit her durch einige Zufälle unterbrochen worden; wir sind aber jedoch nicht ausser Hoffnung, sie dereinst zu reassumiren. Sollten wir indessen von Ihren gelehrten Anmerkungen, als wovon Sie auf eine so obligeante Art Erwehnung thun, etwas überkommen, würden wir, in specie aber ich sehr davor verbunden seyn. Der ich mit aller Hochachtung verbleibe 2c.

Joh. Ulrich König an Bodmern.

Dresden, den 28. Merz 1724.

Dero werthe Zuschrift, womit Sie mich vom 25. Julii 1723. beehrt, habe nicht eher zu erbrechen das Vergnügen gehabt, als im November verwichenen Jahrs; massen mir solche Herr Schuster aus Leipzig erst den 28. Oct. zugesandt, da ich mich noch in Prag aufhielt, wohin in dem Gefolge Ihrer Hoheit unsrer Königl. Prinzeßinn zu der Kaiserl. Krönung verreiset gewesen. Bey meiner Zurückkunft hatte die Ehre, Dero Schreiben zwar vorzufinden, mußte aber gleich darauf wieder nach Wermsdorf, einem etliche Meilen von hier gelegenen Lust- und Jagdschloß Sr. Königl. Hoheit meines Gnäd. Prinzen abgehen, und war von dannen nach einiger Zeit kaum wieder zurückgekommen, als wegen der damals bevorstehenden Abreise Sr. Maj. meines allergn. Königs, und auch nachher, so viel zu thun bekam, daß mir nicht möglich war, eher so viel Zeit abmüßigen zu können, als eine ausführliche Beantwortung Dero gelehrten Zuschrift erforderte. Zumal auch der Herr geheime Kriegsrath von Besser mich immer von einer Zeit zur andern aufgehalten; indem er zugleich an Sie zu schreiben versprach, als wozu ich ihn schon so geraume Zeit her angemahnet hatte: Weil es aber mit ihm als einem siebenzigjährigen Manne etwas langsam hergeht; Er auch izo durch ein vor die Hand genommenes Verzeichniß seines sämtlichen Büchervorraths von neuem die Sache verschoben, so habe nicht länger anstehen lassen können, Ihnen

mein Vergnügen über die Ehre Ihres Briefwechsels zu bezeugen.

Das Urtheil eines Kenners von so gutem Geschmack, nebst dem Beyfall, welchen Sie einigen meiner Ihnen zu Handen gekommenen poetischen Stücke gönnen wollen, ist für mich zu rühmlich, als daß es mir gleichgültig seyn könnte. Vielmehr will ich offenherzig gestehen, daß Dero Zuschrift mich mit einer empfindlichen Freude überrascht habe. Wann Sie auch einige Begierde, mich zu kennen, bezeugen, so kann versichern, daß nicht weniger neugierig nach Dero schriftlichen Bekanntschaft gewesen, so bald einige einzelne Blätter der Mahler, und darunter etliche Stücke von Rubeen zu sehen bekommen. Ich war gleich damalen auf der Messe in Leipzig, und brachte solche in einer gelehrten Gesellschaft zum Vorschein, welche aus den aufgeweckteſten Köpfen daselbst bestehet, und sich alle Wochen einmal zu versammeln, und von gelehrten Neuigkeiten zu unterreden pfleget. Alle stimmten einmüthig damit überein, daß Dero Bemühung nicht fruchtloß abgehen, sondern dem verdorbenen Geschmack in der deutschen Poesie rühmlichen Einhalt thun würde. Sobald ich wieder nach Dresden kam, besprach ich mich darüber mit dem Herrn von Besser, welcher von gleicher Meynung war, und nachgehends das Vergnügen hatte, die sämtlichen Theile, mit ihrer Zuschrift begleitet, von Ihnen selbst zu erhalten. Der Vorzug, welchen Sie hin und wieder dreyen von unsern besten Poeten, nemlich Opizen, Kanizen und Bessern gegeben, ist so gerecht; und die Beurtheilung der Lohensteinischen und Waldauischen gezwungenen Schreibart und ihrer Nachfolger so billig, daß nicht nur ich, wie alle rechtschaffene

Kenner, hierinn vorlängst mit Ihnen einig, sondern dereinst ganz Deutschland Ihnen wird nachrühmen müssen, daß Sie Einer von den ersten gewesen, welcher das Herz gehabt, sich offentlich wider den bisher eingerissenen verdorbenen Geschmack zu erklären, und die Falschheit derjenigen aufgeblasenen Dichtart zu zeigen, welche von den unverständigen insgemein die Hohe genannt worden. Inzwischen dörfen Sie sich nicht wundern, wann etliche mittelmäßige Geister diese Wahrheit noch nicht erkennen wollen. Es ist viel leichter, ausschweiffend, unnatürlich, schwülstig und mit einem Worte schulfüchsisch, als männlich, natürlich, sittsam und nach dem Geschmack des Hofes und der Weltklugen zu schreiben.

Einer von unsern besten deutschen Poeten, ein Mann von ausbündigem Geschmack, Namens Warneck, der sich izo als Königl. Dänischer Resident in Paris aufhält, gab ehmals von seiner Arbeit zu Hamburg etwas in Druck, nnd stichelte in einigen kurzen Sinngedichten auf die Lohensteinische und Hofmannswaldauische weit hergesuchte und hochtrabende meist den Italienern abgelernte Art zu schreiben; zeigte ihre falsche Gedanken, kindische Wortspiele, metaphorische Grillen und uneigentliche Redensarten, dabey aber doch auch zugleich dasjenige an, was Gutes bey ihnen zu finden. Allein, er hatte mit Ihnen gleiches Verhängniß. Es fand sich alsobald ein mittelmäßiger Geist, der nicht würdig war, ihm nur die poetische Schuhriemen aufzulösen, welcher, doch zu seiner eignen Beschimpfung, wider Warnecken sich zum Ritter schreiben wollte, und dieser Held war Menantes; sie werden aber ohne mich errathen, daß er in diesem Federkrieg den Kürzern gezogen.

Inzwischen befremdet mich um so mehr, daß man Sie wegen ihrer Beurtheilung über gewisse Stellen des Neukirchs verdenken will; je weniger dieser Verfasser eben deßwegen mit sich selbst zufrieden ist. Sie können sich deßhalb unmöglich nachdrücklicher wider Ihren Gegner beschützen, als Sie vou Neukirchen selbst vertheidiget werden, da er schon vor etlich und zwanzig Jahren, wegen seiner ehmaligen Poesie, seine Bewunderer und sich selbst, in einem gewissen Breßlauischen Hochzeitgedichte durchgehechelt.

Unter denen Poeten, die Sie benennen, ist Simon Dach hier zu Lande, in Niedersachsen, wie auch im Reiche fast eben so wenig bekannt, als bey Ihnen in der Schweiz. Ich habe etliche fliegende Stücke von ihm gesehen, die nicht zu verwerfen; seine sämtliche Werke aber habe noch nie zu Gesicht bekommen, ungeacht sie in Preussen in sonderbarem Werthe sind, und ein ganz Buch Oden von ihm allda zusammengedruckt worden, auch seine churbrandenburgische Rose, Adler, Löwe und Scepter, die er poetisch besungen, zu Königsberg herausgekommen. Von Tscherningen ist verschiedenes gedruckt, welches Opizen ziemlich gleichet; von Nüßlern aber glaube nicht, daß etwas zusammen aus der Presse gekommen, und muthmasse gar, daß ihn Opizens Freundschaft uns bekannter gemacht als seine eigne Poesie. Der grosse Buchner war auch stärker in der lateinischen als deutschen Dichtkunst, wiewohl wir ihm die Hervorsuchung und sonderliche Ausübung der daktylischen Reimart zu danken haben. Brocks übersetzter Kindermord ist von mir selbst, als seinem damals in Hamburg lebenden guten Freunde herausgegeben, mit Anmerkungen, einer Vorrede und Lebenslauf

des

des Ritters Marino versehen worden. Es sind viele Schönheiten in diesem Buche, und die Uebersetzung ist nicht übel gerathen; aber der schlimme Geschmack des Marino herrscht überall darinnen. Dann ungeacht Brocks in gewissen Stücken einer von unsern grösten Poeten ist; so hat er doch das Unglück, daß er die italienische Poesie mittlerer Zeiten dem heutigen guten Geschmack der Franzosen, allen Kennern zu Trotz, überall vorgezogen wissen will; ungeacht ich also selbst Hand an dieses Werk gelegt, und oft ganze Tage mit dem Uebersetzer durchgegangen, so hindert mich doch dieses nicht, die Fehler desselben zu erkennen. Sein irrdisches Vergnügen, wovon bereits die zweyte und vermehrte Auflage herausgekommen, verdient weit grössern Vorzug, absonderlich des erbaulichen Innhalts halber. Seine Schreibart darinn ist auch in den meisten Orten viel natürlicher, als in einigen Stücken, die der Niedersächsischen Sammlung einverleibt worden. Knorr von Rosenroth, der erst vor einiger Zeit gestorben, war in Schlesien, sowohl wegen seiner Poesie, als auch wegen seines aufgeweckten Kopfs und angenehmen Umgangs, sonderlich bey dem vornehmen Adel sehr beliebt.

Posteln betreffend, so sind seine Sachen mir so gut, als fast keinem andern bekannt, massen ich etliche Jahre dem Hamburgischen Schauplatz vorgestanden, und die meisten Singspiele von meiner Arbeit daselbst aufgeführt; da ich dann nicht nur seine gedruckte Werke, die mehrentheils in Singspielen bestanden, sondern auch seine hinterlassene geschriebene Stücke, und darunter das grosse Heldengedicht Wittekind, bey dem damaligen Besitzer, einem Hamburgischen Rathsherrn, meinem guten Freun-

de zu sehen bekommen. Postel starb, als er kaum die Helfte, etwann vierzehn Bücher daran fertig hatte, da es nach seinem noch vorhandenen schriftlichen Entwurf, etlich und zwanzig Gesänge stark werden sollen. Ihre Neugierigkeit darnach wird sich bald befriedigt sehen, weil Herr Weichmann das geschriebene Werk bereits unter die Presse gegeben, und das Buch diese bevorstehende Ostermesse unfehlbar herauskommen wird. Der Anfang des Gedichts klingt folgendermaßen:

Den tapfern Sachsenheld, und seine grosse Thaten,
Der Teutschen Freyheit Schutz, sing ich, und wie
geratben
Sein Ruhm zur Ewigkeit. Ich singe seinen Muth,
Dens Unglück zwar bestürmt mit Wellen, Stahl und
Glut,
Doch nie verzagt gemacht. Wer teutsche Geister heget
Im innern Schrein der Brust; wem nur ein Ader
schläget
Nach Sächsischem Geblüt, derselbige befindt
Des teutschen Hermanns Geist im grossen Wittekind.
Auf! Gottheit, die du hast von Sinai geblitzet,
Laß meine Geister seyn durch deinen Trieb erhitzet,
Durch deine Gunst gestärkt! Laß sich von dir allein
Die recht erleuchtende Entzückung stellen ein! rc.

Einige kleine Unrichtigkeiten, die sich, wie sie hieraus sehen können, hin und wieder darinn finden, überhüpft man gerne bey einem grossen Poeten. Er war auch in der That ein gelehrter und belesener Dichter, dem wenige, weder alte noch neue Poeten, und sogar auch nicht einmal die portugösische unbekannt geblieben. Aber aus

Mangel eines gesunden Urtheils, verliebte er sich allzusehr in die hochtrabende spanische und welsche Redensarten, daher sich sonderlich in seinen Sing- und Schauspielen der allerverdorbenste Geschmack geäussert, den man sich jemals einbilden kann; weßwegen auch der obgedachte Warneck sich nicht enthalten können, ihn in einigen Sinngedichten deßwegen auszulachen. Folgends soll Ihnen zu einer Probe dienen: In einer Postelschen Opera Thalestris redet eine Amazonin gleich in der ersten Aria die Morgenröthe folgendergestalt an:

Komm, Aurora, zeige dich,
Zeige dich der Erden!
Schling die Perlenmutter-Locken
In ein Band von Scharlach ein!
Laß die Lilien Silberflocken
Mit Hymeth benecktart seyn!

In einer andern Opera, Adonis genannt, küsset Venus den schlafenden Adon, und redet seinen schönen Mund also in folgender Aria an:

Annehmlichste Rosen in Zucker getaucht,
Laßt euere Blätter mit Necktarsaft rinnen!
Laßt eueren Ambra die Kräfte gewinnen,
Die seelenerquickender Balsam aushaucht!

Ich fürchte, daß Ihnen dieses allbereit nicht weniger Eckel im lesen, als dem ehrlichen Kapellmeister Marter erweckt, der diese ungeheure Worte in die Musik setzen mußte; so ungern er auch daran kam, weil er selbst von besserm Geschmack war. Dergleichen läppisches Zeug findet man, die letztern ausgenommen, durch und durch in den Postelschen Singspielen, deren eine grosse Anzahl,

und die ich alle besitze; sonderlich ist die Zueignungsschrift zu Versen an das Hamburgische Frauenzimmer vor gedachter Opera Thalestris ein Meisterstücke nach dem Lohensteinischen und italienischen Geschmack. Welche auch Warneck vor andern durchgezogen, als wegen seines Urtheils von der Lohensteinischen Schreibart Postel sich so sehr in Harnisch jagen ließ, daß er ein hitziges Sonnet; Menantes aber, auf Postels anstiften, etliche Briefe, und zuletzt gar eine satyrische Comödie voller groben Anzüglichkeiten wider Warnecken drucken lassen: Die aber Warneck auf einmal durch ein satyrisches Heldengedicht, Hans Sachs genannt, so nachdrücklich beantwortet, daß Menantes auf allzeit verstummt, Postel aber sich bald hernach darüber zu Tode geschämt. In der That ist itztgedachte Stachelschrift von solcher Schönheit, Stärke, spitziger, feiner und scherzhaften Lebhaftigkeit, daß ich mir getrauen wollte, sie allen andern Völkern zur Ausforderung vorzulegen, ob sie mir etwas sinnreichers von dieser Gattung vorweisen könnten. Ich erbiete mich auch, auf Dero Verlangen, bey künftiger Fortsetzung unsers Briefwechsels, Ihnen dieselbe sowohl, als andre dergleichen Schriften zu übersenden.

Sie schliessen aus Herrn Weichmanns Sammlung, daß Hamburg wohl mit Poeten bevölkert; allein es fehlet weit, daß noch alle in seiner Sammlung nur Niedersachsen, geschweige lauter Hamburger seyn sollten. Er hat sie so gar bis über den Belt und die Ostsee hergeholt, um das Buch voll zu machen. Ausser Brocks und Richey wüßte ich izo keinen noch lebenden Hamburger, der sich einen besonders ausnehmenden Ruhm in der deutschen Poesie erworben; aber Richey allein kann für eine

ganze Menge gelten: Dann er schreibt sehr sinnreich, natürlich und wohlfliessend; und wann man ja hin und wieder einige Wortspiele oder etwas zu hoch steigendes bey ihm noch izo antrift, so ist es weniger dem Mangel an gutem Geschmack, als der Thorheit des gelehrten Pöbels daselbst zuzuschreiben, dem zu gefallen er manchmal dergleichen einfliessen lassen muß, weil solche Leute sonst glauben, man könne nicht scharfsinnig, oder, wie sie sagen, hoch schreiben, sobald sie verstehen, was sie lesen. Da er doch sonsten in unsrer Hamburg. deutschübenden Gesellschaft, davon Brocks, Er, und Ich die Stifter gewesen, allezeit wieder die schwülstige hochtrabende Schreibart gestritten, und in allen dergleichen Meynungen sich beständig auf meine Seite geschlagen, bis sich endlich nach meiner, und eines andern gelehrten Mitglieds Abreise, die Gesellschaft völlig getrennt.

Herrn Weichmanns Einwürfe wider die Abschaffung der Reime habe zwar gelesen, ich bin aber so wenig als Sie dadurch überzeugt worden, daß die Verse ohne Reimen bey den Deutschen in Ewigkeit keinen Beyfall finden würden. Ich könnte ihm vielmehr nur an hiesigem Hofe ein paar grosse Kenner vornehmen Standes würklich entgegen setzen, die nicht nur ihrer Meynung Beyfall gegeben, sondern sich schon oft vorher gewundert, warum man nicht eher in diesem Stücke den alten Griechen und Lateinern, wie die Engelländer und öfters die Welschen und Spanier, gefolgt, und warum eben wir Deutschen uns ein noch viel härteres Joch im reimen, als sonst alle reimende Völker aufgelegt? Die undenklichen Zeiten entschuldigen kaum eine eingerissene Gewohnheit; geschweige, daß sie eine Thorheit rechtfertigen könnten.

Sein Gleichniß vom Componisten ist weniger darum angebracht worden, weil er glaubt, daß es ein gültiger Beweiß wider ihren Satz, als vielmehr einen gewissen geschickten Kapellmeister dadurch anzustechen, mit dem er in einen heftigen Schriftzank gerathen, und der ihm mit Nasenstübern auf offentlicher Strasse geantwortet. Dieses wird ihnen genug zeigen, in welchem Ansehen selbst in Hamburg und auch hier zu Lande die gebietherische Schreibart dieses jungen Menschen stehe, und wie wenig Ursache Sie haben, sich an dieselbe zu kehren. Aber von Besser wird sich die Mühe geben, durch wichtigere Einwendungen die Reimen wider Sie zu vertheidigen, welche Ihnen zu desto grösserer Ehre gereichen werden, je gründlicher und höflicher er solche einzurichten gesonnen. Sein bisheriges Stillschweigen rühret auch weniger her aus einer Unempfindlichkeit über die von den Mahlern ihm bewiesene Ehre, als vielmehr aus Mangel der Zeit, und wegen vieler Verhindrungen, die theils auch sein hohes Alter verursacht. Inzwischen haben wir öfters von den Mahlern und sonderlich von Rubeen mit Hochschätzung zusammen gesprochen, und ich hoffe, das Vergnügen zu haben, Ihnen bald eine Antwort, nebst seiner Wiederlegung wider die Ausmusterung der Reime, zuzuschicken.

Es ist wahr, daß ihre Meynung wegen Austilgung der Reime den meisten, auch klugen Leuten, anfangs sehr fremde klingen wird, wegen des gleichenden Lauts, woran wir schon einmal unsre Ohren gewöhnt; und wegen der Zierlichkeit, zu welcher in der That die Reimen, durch die Ausübung muntrer Köpfe, endlich gestiegen, und uns nun unentbehrlich scheinen, ungeacht sie aus den barbarischen Jahrhunderten herstammen, in welchen die

damaligen Schulfüchse angefangen, sich der Reime als der Masken zu bedienen, um ihre magere und ungestalte Einfälle darinn zu verkleiden und zu verstellen, und auch sogar die lateinischen Verse, ihrer Natur zuwider, nicht mit Reimen verschont haben; worinnen ihnen aber ausser einigen ungelehrten Mönchen und einigen deutschen Reimverehrern, niemand, als etwa zum Scherz, gefolgt. Wie wir dann von den Ausländern nicht unbillig den Vorwurf leiden müssen, daß wir Deutschen uns am längsten an den Ueberbleibseln und Quakeleyen derselben Zeiten, als an Letterwechseln, Wort- Zahl- und Buchstabenspielen, und darunter auch an den Reimen so sehr ergötzen, daß etliche nicht nur hinten, sondern auch vornen und in der Mitte gereimt, und durch dieses Reimgeklapper manchem Leser die Ohren so betäubt, daß er über das ganze Gedicht hergestolpert, ohne die darinn enthaltene Gedanken recht zu beurtheilen. Dahero auch noch itzo diejenigen den größten Antheil haben, wider die Verbannung der Reime zu fechten, die solch schwülstiges und metaphorisches Zeug schreiben, daß es sogleich lächerlich wird, und pickelhäringmäßig klingt, alsbald es nur einer ungebundenen Rede einigermaßen, durch Wegnehmung der Endreimen, gleich kommt. Aber ich sollte glauben, nach und nach würde der Reimeifer bey Verständigen sich schon verlieren, wann sie erst hin und wieder reimfreye Verse zu lesen bekommen, und aus der Erfahrung überzeugt seyn würden, daß man, durch Aussetzung der Reime, eigentlicher, kürzer, reicher, nachdrücklicher, ungeflickter und ungezwungener dichten könne. In kleinen Stücken möchten die Reime immer mit fortlauffen, aber in Schauspielen und grossen Heldengedichten halte ich sie

für weniger nothwendig. Daher ich mir schon längst vorgesetzt, einmal ein ganzes Singspiel, und darinn nichts als die Arien gereimt; hingegen das ganze Recitativ, nach dem Beyspiel der Italiener, als der ersten Erfinder der Opern, reimfrey zu setzen, wodurch ich so viel zu gewinnen hoffe, daß zum wenigsten, bey offentlicher Vorstellung des Schauspiels, der Zuhörer die Weglassung der Reime, leichter als im lesen, sich angewöhnen würde, weil ihm der Abgang des Reimklangs durch den Gesang viel schöner und beweglicher wieder ersetzt wird, und er daher den Reim kaum oder gar nicht vermissen kann. Die Weglassung der Reime ist auch lange so neu nicht, als Dero Gegner vorgiebt; schon vorher, eh Seckendorf seinen Lucan, hat bereits ein gewisser Ernst Gottlob von Berge Miltons verlustigtes Paradies in reimfreyen Versen sehr nachdrücklich übersetzt, die mir viele Genugthuung gegeben, ungeacht einige andre, aus Ungewohnheit der reimlosen Dichtart, solche kaum lesen können, und weil sie die Schalen vermißt, auch den Kern verworfen. Ich aber will lieber sinnreiche Verse ohne Reimen, als solche lesen, die blos um des Reims willen gemacht sind, welcher Fehler, wenigstens unsern mittelmäßigen Poeten allgemein ist. Und endlich kann man sich in diesem Stücke nicht vernünftiger noch bescheidener erklären, als Sie selbst in ihrem Briefe gethan, nemlich: daß man keinen Vers tadelt, weil er gereimt ist, und auch keinen nur darum lobt, weil er sich hinten nicht reimt.

Durch die verbesserte Druckfehler ist freylich Amthors Ehre schlecht gerettet; nicht nur diese von Ihnen angeführte Verse, sondern auch fast alle Gedichte von Amthorn, deren ein ganz Buch voll herausgekommen, sind

ein beständiger Mischmasch von meistentheils durch den Reim veranlaßten, und in einandergedrungenen Metaphoren, von uneigentlichen aufgeblasenen Worten und Redensarten, falschem Witz, und kindischen Wortspielen: worinn er es unter allen Deutschen am gröbsten gemacht; ungeacht nicht zu leugnen, daß, ausser dem üblen Geschmack, viele trefliche Stellen in seinen Schriften zu finden, die von seinem poetischen Feuer genugsam zeugen. Man siehet wohl, daß Herr Weichmann mit Vertheidigung derer von Ihnen beurtheilten Amthorischen Ausdrückungen sich nicht getraut fortzukommen, sonst hätte er es bey der Aenderung der Druckfehler nicht blosserdings bewenden lassen.

Es ist die Wahrheit, wenn man ihnen gesagt, daß Herr Hofrath Neukirch an einer Uebersetzung des Telemachs in Versen arbeite; ihre Furcht, daß er solche nicht mit Metaphoren, überhäuften Gleichnissen und dergleichen Kunststücken ausspicke, wird sich vermindern, wenn sie beykommende Verse als eine Probe davon durchgelesen: Sie sind aus der Zueignungsschrift an den ihm untergebenen Erbprinzen von Anspach genommen, dem er seinen Telemach dadurch zuzuschreiben gesonnen, und ich von einem guten Freunde erhalten; das ganze Gedicht ist als ein Brief der Minerva an den Prinzen eingerichtet:

Minerva, die vordem den Telemach geführt,
Minerva schreibet dir, o theurer Fürst der Brennen,
Glückselig ist der Fürst, den meine Stimme rührt,
Dann, wer sie flieht und haßt, ist kaum ein Mensch zu nennen.

Er bleibet arm und klein, und wär er noch so groß,
Die Laster führen ihn an tausend Zauberstricken:
Reißt er von einem sich auf wenig Stunden loß,
So muß er sich beschimpft vor sieben andern bücken.
Er ist des Landes Herr, und doch der Diener Knecht ꝛc.

An einem andern Ort sagt er:

So fuhr auch Nero hin nach wohlgepflegtem Leibe,
Ganz Rom erzitterte, so bald er zornig war,
Doch, da sich Rom gefaßt, ward er zu einem Weibe.
Ach! fliehe dann, o Prinz, flieh aber in der Zeit,
Der Jugend Eigensinn und ihre Frühlingssünden!
Was nur den Sinnen buhlt, ist lauter Weichlichkeit:
Ein Weiser muß die Lust in höhern Dingen finden ꝛc.

Und bald gegen das Ende:

Der Tag, der heute scheint, erfordert andre Sitten,
Schreckt dich der Tugend Joch, schreckt dich dein Eigensinn,
Mein Prinz, erschrick nur nicht, du hast noch nie gestritten.
Greif deinen Willen an, vertritt ihm einen Lauf,
Er ist dein ärgster Feind, er suchet dich zu binden.
Hastu ein Fürstenherz, so setz es kühnlich auf,
Wer Gott zur Seiten hat, der muß wohl überwinden.

Vielleicht betrügen wir uns nicht, wann wir aus dieser Vorrede urtheilen, daß das ganze Werk eben so natürlich geschrieben seyn werde: In der That hat er seine Schreibart von der Zeit an sehr geändert, als er an den Berlinischen Hof gekommen, und nach und nach durch den Umgang grosser Leute seinen Geschmack ausgebessert. Herr

Triller hat in seinem leidenden Christus eine sonderbare Probe einer Uebersetzung abgelegt; allein, ausser dem Fehler, den sie ihm aussetzen, muß ich auch erinnern, daß eine Uebersetzung gemeiniglich den Vortheil habe, daß der Leser durch die Schönheit des Hauptgedichts eingenommen, dem Uebersetzer öfters einen Beyfall giebt, der eigentlich nur dem Verfasser gebührt. Daher sehe ich allzeit gleich nach den eignen Gedanken bey dergleichen Leuten, und da finde ich am 696. Blatte bey Herrn Trillern einen Einfall, der, wie er selbst vorher gesagt, nicht unwerth gehalten worden, daß er in seinem Buche mitstehe, bey dem ich mich aber, ungeacht er geistlich seyn soll, des Lachens unmöglich enthalten können:

Wer Jesu sein Vermögen schenket,
Und da sein Geld in banco legt,
Das mehr als zwölf pro cento trägt,
Worauf der Geiz der Welt gedenket,
Der bringt sein Gut in Sicherheit,
Und wann es nun daselbst gelegen,
Hebt er nach dieser Zeit dagegen,
Das Capital der Seligkeit.

Ich will nicht urtheilen, wie weit dieses sich zu einer Aria und zur Musik schicke, ich will ihnen nur hier einen eben so schönen Gedanken mittheilen, der fast gleichen Innhalts. Er steht zu Leipzig in dem Gottesacker auf einem Leichenstein:

Auf der einen Seite ist der Kaufmann abgebildet, und weiset dem Herrn Christo seine Schulden.

Auf der andern Seite giebt der Herr Christus dem Kaufmann einen Wechselbrief.

Dabey steht:

Capital Conto unschätzbare Lösegeld und Ranzion 100000. Reichsthlr. Gewinn und Verlust-Conto an glükseligen Sterbe-Conto an Gewinn und wohlgestorben Conto ist der beste Gewinn 100000. Reichsthlr.

Unten lieset man:

Allhier ruhet in Gott, wie im Leben, also auch im Tode, Herr Felix Adam Blechschmied, Kauf- und Handelsmann, gebohren Anno 1669. den 7. Apr. in Scheibenberg, und 1700. den 21. Oct. allhier in Leipzig selig verstorben.

Anno 1669. 7. Apr. in Scheibenberg. auf F. A. Blechschmieds bestimmten Sterbetage A. 1700. den 21. Oct. gelobe ich Jesus Christus sein treuer Bürge zu bezahlen diesen meinen Solo-Wechselbrief an denselben, den Werth habe ich selbsten verdient, bin mit seinem Glauben und Leben vergnügt; schenke ihme dahero die ewige Seeligkeit aus Gnaden.

Jesus Christus.

Ich überlasse Ihnen die Wahl, welchem von beyden Sie den Vorzug gönnen wollen. Mir hat man Herrn Trillern als einen Schulfuchs beschrieben, sein Geschmack verräth ihn auch, Lohenstein war vormals sein Held, izt ist Brocks sein Fürst in der Poesie, und ein gewisser Schulreimer D. Wenzel wird wohl der Marggraf unter den Poeten bey ihm bleiben. Seine Anmerkungen zeigen wohl Belesenheit, aber sie riechen nach Schulstaub, und die meisten sind zur Praleren mit Haaren herbeygezogen. Postel hatte eben diesen Fehler in den Vorreden vor seinen Schauspielen, worüber ihn aber Warneck weidlich geputzt, indem er bey seinem Heldengedicht Hans Sachs eben dergleichen aus allen Sprachen herzugezwungene Anmerkungen erdicht, und das Lächerliche dadurch am allerdeutlichsten abgeschildert. Ich wünsche inzwi-

schen, daß seine übrige Uebersetzungen, und sonderlich seine deutsche vom Lucan nicht schlimmer als die französische des Brebeuf gerathen mögen. Zu seinen eignen Heldengedichten, (Apollo mag mir meinen Unglauben verzeihen,) habe ich noch diese Stunde kein sonderliches Vertrauen. Zu dergleichen Unternehmungen wollte ich Leute von bessern Geschmack, nemlich einen Heräus aus Wien, oder ein Pietsch aus Königsberg wünschen; nachdem wir ohnedem von dem Herrn von Besser seinen Friedrich Wilhelm, aus vielen Ursachen, niemal geendigt sehen werden, ungeacht schon vieles daran fertig, und der ganze Entwurf vorhanden: Wiewohl es weniger ein eigentliches Heldengedicht, als vielmehr eine grosse Lobschrift und Lebensbeschreibung Friedrich Willhelms des Grossen geworden wäre, etwann nach der Art, wie der berühmte Freinshemius ein Lobgedichte auf den grossen General, Herzog Bernhard von Sachsenweimar in deutscher Sprache geschrieben, welches ein so rares als schönes Stücke, und daraus ich gerne einen Auszug mittheilen wollte, weil ich es aber zweymal besitze, und es ganz ihrer Durchlesung würdig, so steht eines davon, auf Ihr Begehren, zu Dienste. Sonst fehlet es uns eben nicht im deutschen an Heldengedichten, wir haben den ganzen Tasso und Ariosto, die für die Zeit, worinn sie übersetzt worden, mich zur Verwunderung zwingen, und keiner einzigen neuen Uebersetzung etwas nachgeben. Ja wir haben gar ein ursprünglich im deutschen verfertigtes grosses Heldengedicht, der Habspurgische Ottobert genannt, welches schon vor fünfzig Jahren, ein gelehrter Edelmannn, Herr von Hohberg, in zween Theilen und sechs und dreißig Büchern oder Gesängen so sinnreich beschrieben, daß,

wann ich die hin und wieder verworfene Wortfügung und andre kleine Unrichtigkeiten, nebst dem bisweilen vorkommenden italienischen Geschmack übergehe, (welche Fehler doch Posteln ebenfalls gemein sind,) ich nicht unbillig zweifle, ob Ottobert dem Wittekind weichen werde. Weil das Buch hier zu Lande selbst so rar, daß es den wenigsten bekannt, und bey Ihnen schwerlich zu haben seyn wird, war ich Willens, Ihnen einige Stellen daraus mitzutheilen, aber meinen ersten Zuspruch bey Ihnen dießmal nicht allzulange zu machen, will ich es versparen, bis Postels Wittekind zum Vorschein gekommen, alsdann eine Vergleichung zwischen diesen beyden Helden machen, und Ihnen übersenden. Die englische Dichter sind hier zu Lande, wie fast in ganz Deutschland nicht sehr bekannt; weil diese Sprache uns weniger als die französische und welsche gemein, doch sind mir ihre Verdienste, theils durch Uebersetzungen, theils durch einen geschickten Freund bekannt, der mir die beste Stellen daraus erklärt.

Die Gesellschaft der sinnreichen Mahler, denen ich mich hiebey empfehle, hätte keine rühmlichere Arbeit unternehmen können, als die Bemerkungen über die Canizischen Gedichte. Ich werde nicht ermangeln, so viel an mir, ein so löbliches Vorhaben zu befördern, und habe zu dem Ende bereits viele Nachrichten und Umstände gesammelt, die Ihnen künftig zu übersenden die Ehre haben werde. Der Herr von Besser hat auch in dieser Absicht bereits an den ehmaligen Hofmeister des Sel. Herrn von Caniz, einen Mann von achtzig Jahren, nach Berlin geschrieben, und ihn um Mittheilung besondrer Umstände ersucht, aber noch keine Antwort erhalten. Wann Sie seine Leichenpredigt, wobey sein Bildniß und Lebenslauf

befindlich, noch nicht bey der Hand haben, so bitte solches zu melden, weil dieses das vornehmste Stück zu ihrem Absehen seyn wird. Ich bin mit besonderer Hochachtung rc.

Christian Wolf an Breitinger.

Marburg, den 27. Nov. 1729.

Denselben bin unendlich verbunden, daß Sie nicht allein in Dero Schreiben, sondern auch in öffentlichen Schriften sich so gütig vor mich erklären, und mit Dero Zeugniß wider meine Feinde so stattlich zu statten kommen, als welche keine Gelegenheit unterlassen mir zu schaden, wo sie nur etwas zu bewerkstelligen vermögen. Es ist ihnen nichts unleidlicheres, als die lateinische Werke, die ich herauszugeben angefangen, und wie gerne wollten sie diese Arbeit hindern, wenn sie es nur thun könnten. Ich hoffe aber, wenn es nur bis an das Recht der Natur kommt; so sollen denen Staatsleuten die Augen aufgehen und denen weniger Gehör geben, die mir aus schlimmen Absichten zuwider sind. Unterdessen freuet mich, daß die Schweiz so viele gute Freunde und Gönner mir erwecket, und wollte ich wünschen Gelegenheit zu haben Ergebenheit zu bezeigen. Worinnen ich nur fähig bin, denen, die aus der Schweiz hiesige Universität besuchen, zu dienen, darinnen werde ich mich bereit finden lassen. Daß man in Leipzig das Lob nicht vertragen wollen, welches Sie mir mildigst beygelegt, befremdet mich nicht: Denn ungeachtet ich viele gute Freunde und Gönner auch

dort habe, so fehlet es doch auch nicht an solchen, die meinen Feinden zugefallen sind. Ich danke aber auch zugleich für das angenehme Geschenke, damit Sie mich beehrt, um soviel mehr, je ein theureres Unterpfand Dero höchst werthgeschätzten Zuneigung gegen mich dasselbe ist, und je weniger man dergleichen Schriften hier bey uns haben kann. Es ist mir auch so gegangen, daß man mich vieler Grobheit beschuldiget, da ich in der Zugabe zu den Anmerkungen über das Buddische Bedenken, und dem klaren Beweise die Sache so vorgestellt, wie sie ist. Und derowegen nimmt mich nicht Wunder, daß man es Ihnen gleichfalls so gemacht, als Sie die Wahrheit deutsch herausgesagt. Ich bin allerdings der Meynung, daß man von allen Dingen die Begriffe aus ihnen selbst herholen soll, und dannenhero kann ich von dem Geschmacke in der Beredsamkeit nicht anders urtheilen. Uebrigens wünsche, daß Sie mit dem grossen Vorhaben, die besten Codices der Uebersetzung der LXX Interpretum zusammen zu drucken, bald zu Stande kommen, damit Sie Zeit gewinnen, dasjenige von der Beredsamkeit auszuführen, was Sie sich vorgenommen.

Samuel König an Bodmern.

Bern, den 15. Merz 1742.

Ich sage Euch billig empfindlichen Dank, mein werthester Herr und Freund, für eure gütige Zuguthaltung meines langen Stillschweigens: auf diese Weise kann eine zerrüttete Seele wie ich izo bin, Bekanntschaft erhalten, da ich sonst mich bald mußte verlassen sehen. Ich danke nicht weniger für das schöne Present, womit Ihr mich beehren wollt, und bedaure nur, daß ich nicht in gleicher Waare bezahlen kann. Wenn aber ein Author für seine Mühe schon sehr bezahlt wird, wenn er Leser findet, die damit zufrieden sind; so darf ich mir schmeicheln, daß ich Euch auf diese Weise sehr danke, weil ich grosses Vergnügen aus Euren Schriften geschöpft, welches noch grösser werden wird, wenn ich alles mit dem behörigen Bedacht werde lesen können. Ich glaube wohl, daß unterschiedliche von Euern Gönnern diese Streitschriften zu geringe vor Euch schätzen, allein ich bin versichert, daß diese Personen keine kompetirliche Richter von dem obhandenen Geschäfte sind. Ich hasse alles disputiren und zanken mehr als iemand; die Wissenschaften, denen ich mich hauptsächlich ergeben, sollten mir natürlich diesen Gemüthskehr geben; allein nichts destoweniger billige ich Euer Verfahren auf das höchste, und finde es von grösstem Nutzen. Denn es ist hier nicht etwa um eine variantem lectionem zu thun, um eine kleine Antiquität, da es zuletzt gleich gilt, welches wahr sey; sondern es ist zu thun um den Geschmack, um die

Denkart einer ganzen Nation, da es gewiß nicht gleich gilt, was ein jeder Michel vor Regeln setze. Der deutsche Geist ist izt in der Kindheit, die Lehren die man ihm izt vorsagen wird, werden ihn bilden, und in die folgende Seelen ihren Einfluß haben. Also ferne daß ihr Euch durch solche Vorstellungen solltet abschrecken lassen; ermuntert Euch vielmehr die gute Sache mit mehrerer Freudigkeit zu verfechten, und das satyrische Salz nicht zu sparen, als welches noch allein auf den verschleimten Gaumen eine Empfindung erregen kann. Ich danke Euch vor mein Theil, daß ihr die unverschämte und ungerechte Tirannie der Saxen, über alle Dialekten zu herrschen, so wohl und frey angetastet. Dieses sehe ich für einen kapitalern Punkt an, als viele meynen möchten. Der gute Geschmack, wird er gleich 30, 40, 50 Jahre, vom bösen unterdrückt, schwinget sich doch zulezt auf den ihm gebührenden Thron; allein die Falten, die einer Sprache durch zusammengesetzte Bemühung vieler Sprachverderber gegeben werden, können durch keine Zeit ausgeglättet werden. Wie oft habe ich von H. Voltaire, Maupertuis und andern verständigen Franzosen die Verwegenheit ihrer Puristen vom vorigen Sekul verfluchen hören; daß sie damit einen solchen Zwang und Mangel in die französische Sprache gebracht, daß sie, niemand weiß aus was für einem Eckel, die besten und kräftigsten Wörter daraus verbannet, die heut zu Tag keine Wünsche aller Verständigen, keine Authorität aller Akademien, wieder einzuführen vermögend sind. Diese traurige Erfahrung der Franzosen sollte die Deutschen klug machen, durch unzeitiges reinigen nicht die Haut wegzuschaben; die von sich selbst die Unreinigkeiten abwerfen wird; so

bald die innere Constitution zur Zeitigung gelanget. Die Licenz dieser Sprachverderber oder vielmehr Sprachtyrannen, ist so groß worden, daß wenn niemand ihrem Unternehmen Einhalt thut, wir in dreißig Jahren von hier die allerabgeschmackteste Sprache haben werden, darinn je geschrieben. Alles gehet drauf loß, sie matt, nervenloß, weitläuftig und ungewiß zu machen, wozu ich noch setzen will, hart und untraktabel. Man giebt die Regel kein fremdes Wort zu brauchen, und in Beobachtung derselben setzt man das Wohlschreiben, damit verfällt man auf Umschreibungen, auf unjuste Ausdrücke, auf Verwechslung der Wörter, und andere schädliche Mittel, um dieser absurd gesetzten Regel ein Genügen zu leisten. Man macht neue, theils zusammengesetzte, theils abgeleitete Wörter, welches ich sehr lobe; allein niemand betrachtet zuvor, ob diese Wörter just seyen, ob sie kurz, tönend, biegsam seyen, als ohne welche Qualitäten ein solches Wort zu nichts als die Sprache zu verstellen dienen kann. Denn was nicht kurz, gelenkig und tonreich, ist zum Gebrauch nichts nutz. Die Deutschen tragen sich so sehr mit dem Ueberfluß der so hoch gepriesenen Heldensprache, da doch so viel hundert und hundert Wörter sind, deren sie nicht eins just geben können. Allein da sie sich dieses so viel vorsingen, so sind sie alle sanft über dem Lied entschlafen, und träumen insgesamt den gleichen Traum. Ich möchte lieber die Sprache der Weisen, als der barbarischen Helden, die sich mehr um eine schwere Keule, als ein leichtes Wort bekümmert. Allein ich sehe wohl diesem Uebel ist nun schwerlich mehr abzuhelfen; die Festung von Regeln ist gemacht, ihre Erbauer liegen auf den Mauern, sie zu beschützen; wer

ist so kühn, sie anzugreiffen, oder so stark, sie zu verstören. Ich beklage diese Thorheit hauptsächlich wegen der Wissenschaften, darinn viele unbestimmte Begriffe auf diese Weise geworfen werden. H. Wolf selbst hat eine ganze Armee solcher Wörter eingeführt. Z. Ex. ist das Wort Definition recht durch Erklärung gegeben, da es dem Wort explicatio gleich gilt, auch in Ansehung dessen absurd ist, da die **Erklärung** keinen **klaren**, sondern einen deutlichen Begriff geben soll? Wiederum ist es erlaubt principium mutationum durch Quelle der Veränderung auszusprechen? Das Wort superficies durch Fläche zu geben, und es mit planum zu verwechseln; **Basis** durch **Grundlinie**, da bald eine Linie, bald eine Fläche, bald ein Körper **Basis** ist; zu geschweigen, daß also der Vortheil, das Wort in figürlichem Sinn zu gebrauchen, zu Grunde gehet? Und dergl. so viele andere, daß man ein ganzes Register davon anführen könnte. Entweder hätte man in Verdeutschung aller dieser Wörter, accurate und traktable deutsche Wörter mit grossem Fleiß suchen sollen, oder welches das beste und sicherste wäre, unter deutschen Endungen die fremden Wörter in die Sprache einzubürgern. Was haltet Ihr von diesem Grund, es sind bey 600 und mehr Wörter in der Mathematik, die fast in allen heutigen Sprachen, darinn die mathematischen Bücher geschrieben sind, ich meyne Franz. Englisch, Italienisch, Latein und Holländisch, die Endung ausgenommen, die nemlichen sind. Welches eine ungemeine Hilfe dem Gedächtniß ist. So bald nun die Mathematik in deutscher Sprache auch wird abgehandelt werden, welches bis dato noch nicht geschehen ist, so muß man, soll es der vorgedachten Regel nachgehen, 600 Wörter mehr

lernen; und der beste Mathematiker, der in den obgenannten Sprachen diese Wissenschaft erlernet, wird kein Wort davon in seiner Muttersprache verstehen, ehe er die neuen unerkenntlichen Kunstwörter erlernet; nun ist es beynahe eben das in der Physik, Metaphysik, Jurisprudenz, ꝛc. und allen andern Wissenschaften, wovon die Deutschen die Erfinder nicht sind, (und von welcher sind sies?) Woraus zu urtheilen, welchen Unterschied dieß zuletzt für einen lernenden herausbringt, um soviel desto mehr, so man hinzusetzt, daß die substituirten Wörter mehrentheils unglücklich ausfallen, und nie die weggeworfenen ersetzen.

Wie weit eine Provinz sich nach der andern von der sie nicht dependiret sich in der Sprache richten soll, wäre meines Erachtens eine schöne Materie zu untersuchen, welche niemand besser als Ihr, mein Herr, abhandeln könntet: Und gegenwärtig billig solltet. Denn dieß deucht mich wiederum nichts geringes für die Völker, die unter eines andern Knechtschaft in Ansehung dieses Stücks leben sollen. Man ficht für ein Stück Acker, dessen sich der Feind bemächtigen will, und man sollte sich gegen die, so die Freyheit der angebohrnen Sprache sich zu bedienen rauben wollen, nicht wehren dörfen? Ich kann einmal keinen tüchtigen Grund finden, warum der Meißner-Dialekt herrschen soll, warum andere Provinzen nicht sollen berechtiget seyn, den ihrigen auch zu poliren. Um nur von unserm zu reden, alle Vorurtheile beyseits gesetzet, ich kann nicht einsehen, warum er dem Meißner weichen soll. Er ist in keine Grammatik gebracht! Der Deutsche auch nicht, denn solche, wie sie haben, könnte man in vierzehn Tagen machen. Unser

Dialekt ist tönender, wir haben und brauchen mehr Vocalen als die Deutschen: wir helfen dem Hauptfehler der deutschen Austönung ab, durch Verschluckung aller Final n, deren die Deutschen manchmal 5, 6 nach einander austönen z. Ex. die Frauen haben den schönen Helden davon laufen gesehen. Welchen Mißton 8 n nach einander ausgesprochen, machen müssen, ist auch ohne Probieren leicht zu erachten. Da wir hergegen alle diese n abschneiden, und die Worte mit einem leichten e endigen, wie die Franzosen ihre Wörter ame belle &c. aussprechen, wodurch denn geschiehet, daß sich jedes Wort mit dem folgenden gar wohl bindet, welches bey den dazwischen gesetzten Consonanten nicht angieng. Wir sprechen auch die Diphtongen besser aus als alle Deutsche Völker ohne Ausnahm. Wir sagen öhl, der Deutsche ehl; hören, der Deutsche heren; Geist, der Sax Gaist; heist, der Sax haist; über, der Deutsche iber; nüsse, der Sax nisse. Wir sprechen die Sylbe ie auch recht aus, lieb, der Deutsche lib; Dieb, der Deutsche Dib; wovon die Schreibart selbst zeiget, daß es vormals wie wir thun, ausgesprochen worden. Eu sprechen wir auch recht aus, Heu, treu, reu; nicht Hay, tray, ray, wie sie. Wir unterscheiden die Buchstaben g und j gar wohl, daß bey uns nie gut und jud für einerley gehalten wird, wie in Saxen. Zuletzt wenn das Argument von der Heldensprach hergenommen, etwas gelten soll, so sind wir ohne Zweifel Meister. Nicht nur, weil unsere Voreltern grössere Helden als die ihrigen waren, sondern auch weil die alten Deutschen die heutige Schweizersprach beynahe geredt, wie aus vielen Gründen leicht zu zeigen wäre. Sie haben sogar das so sehr verach-

tete ch durch die Gurgel wie die unsrigen ausgesprochen, daher sie das H voransetzten, und in den alten Diplomaten HLUDOVICUS anstatt LUDOVICUS, wo das hl die Aussprache durch die Kehle andeutet; und daher das Wort Clodoveus ein klares Anzeichen, wie es von den alten Deutschen sey ausgesprochen worden. Ich will nichts sagen von den Wörtern, mein, dein, reich; wo wir sagen, myn, dyn, rych, denn daß die Deutschen so gesagt, beweisen unendliche Stellen wie sie wissen, auch die Namen Huldrich, Friedrich ꝛc. So daß man ein schönes Feld hätte, mit den Deutschen um den Vorzug zu streiten, wenn man dergleichen Dinge, deren unzählige sind, hervorsuchen wollte. Ich nehme auch mit Verwunderung wahr, daß unsere Leute eine grosse Neigung zur Englischen Kürze haben, und deßwegen allerley nachdrückliche Worte erfinden. Alle Ausdrücke die die Deutschen mit werden geben, sagt man hier mit einem Wort, anstatt schön werden, stark werden, trüb werden, weis werden, schönen, starken, trüben, weisen; anstatt das Schuhmacher-Handwerk treiben, das Tischmacher-Handwerk treiben, ꝛc. Schuhmachern, Tischmachern, Schreinern, ꝛc. Diese und andere solche Sachen wünschete ich, daß sie von unserer Gesellschaft an den Tag gezogen würden, anstatt des Kopfbrechens und Decidirens, daß man Revolution durch Umwälzung, Coquette durch Maulhur geben müsse. Allein sie schläft, und in ihrem Schlaf träumet sie von nichts. Fragen Sie aber, was thut sie? Resp. Sie versammlet sich, trinkt Thee, und geht wieder aus einander. Zuweilen bewundern sie eine Leipziger Uebersetzung, und das ist alles. Zwar haben H. Herport und Sinner

einige gute Dinge gegen die Deutschen gemacht, allein sie dörfen nicht mit an den Tag treten. Ich will doch noch einmal probieren, ob ich sie determiniren könne, es in Ihre Beyträge einrücken zu lassen. Um aber von der vorhergehenden Materie noch einmal zu reden, so wünsche ich von Herzen, daß es einem von Euch Herrn gefallen könnte, die Polirung der Provinzialdialekten nach Eurer Gründlichkeit auszuführen. Ich bin versichert, es würde Frucht haben: denn wer will doch nicht gern seine Sprache reden; und sich selbst von dem Zunamen eines Barbaren befreyen? Ich füge hinzu, daß so lange z. Ex. ein Schweizer nicht anderst als Meißnisch schreiben darf, er nie die Schreibart, die die Franzosen naif nennen, erwischen wird. Dazu muß man so schreiben, wie man redet; wie soll aber der naif schreiben können, der sächsisch als wie etwa latein erlernen muß? Man schreibt latein, man schreibt französisch, wer attrapirt aber das zarte und natürliche der Sprache? niemand als der, so in der Sprache erzogen ist. Ich hab öfters zu Paris beobachtet, daß die französische Sprache auch sonderbare Anmuth und Kraft dadurch bekommt, daß man precis unter polirten Leuten so redet, wie man sowohl in Prosa als Versen schreibet. Dieß muß nothwendig etwas sehr natürliches hervorbringen, und weil die Ausdrücke durch den täglichen Gebrauch sehr familiar, klar, ja deutlich werden, so müssen sie ganz anderst schildern, als solche, die man nur durch blosses lesen oder aus den Büchern kennet. Und in diesem Casu sind alle die das Glück nicht haben in Meissen gebohren zu seyn. Sie müssen eine fremde Sprache schreiben, die ihnen nicht natürlich ist, die sie nicht durch den täglichen Gebrauch ken=

nen, die sie nicht reden können; mit einem Wort, sie müssen so deutsch wie wir latein schreiben, wovon leicht zu erachten, was Cicero und Terentius rc. so sie wieder lebigen (Gnade dem vaterl. Wort für lebendig werden) sollten, davon urtheilen würden. Viele andere Gründe wären zu finden, daß kein besonders Volk des andern Knecht in der Sprache werden soll, sondern nach dem Exempel der Griechen seinen eignen Dialekt so gut es mag kultiviren. Die Natur hat jeder Kreatur ihre eigne Organen formirt, wodurch sie nach ihrer Art tönen soll, wer hat aber je behauptet, daß ein Thier des andern Stimme nachahmen soll; warum denn ein Volk des andern seine; nachdem es sich auf keine Weise zu richten nöthig hat. Allein alles dieß wird wohl unter die pia desideria zu rechnen seyn, sintemal kein Anschein ist, daß man den Strom hinfort in ein ander Bett leiten werde.

Ich sehe izt auf meinen Brief zurück und erschrecke darüber, ich weiß nicht, wie ich eine solche Legende habe schreiben dörfen, ich will doch bis zu Ende des Blatts fortfahren. Ich muß herzlich über den Stolz der Teutonen lachen, wenn sie sich mit der Erfindung der Buchdruckerey und des Pulvers so breit machen, da beydes Zeugniß von ihrem geringen Witz ableget. Daß einem Mönchen unvorsichtiger Weise etwas Feuer von dem Licht in den Mörsel gefallen, soll eine tiefsinnige Erfindung heissen. Ja was einem dummen Pfaffen der Zufall vorwerfen konnte, haben sie; was aber Verstand und Meditation dazugethan, daß aus einer Findung eine schöne oder vielmehr schreckliche Erfindung worden, eignen sich die Fremden alles zu. Nehmet die Stücke weg, so die Franzosen meistens erfunden, wie es auch die Na-

men anzeigen, die Kunst Bomben zu werfen, die von ihnen kommt; die Fortifikation, die die franz. und holl. Ingenieur so hoch getrieben, ja die ganze Kriegsdisciplin, so darnach eingerichtet worden; nehmet dieses, sag ich, alles weg, was bleibt den Deutschen? ein wenig gestossener Schwefel und Salpeter, darein von ungefehr ein Funken Feuer fällt. Eben dieses sage ich von der Druckerey, wer drucket am elendesten? die Erfinder der Druckerey. Hat der erste Erfinder durch Zusammensetzung der Carakteren Verstand gezeiget, so haben alle seine Landsleute seit etlich hundert Jahren ihre Langsamkeit authentisch bewiesen, da sie es in dieser hochbelobten Kunst nicht dem ersten Erfinder zuvorthun können, viel weniger den Franzosen, Engelländern und Holländern. Man muß in diesen Dingen wohl die Sachen unterscheiden, und den Zufall nie mit der Erfindung vermischen. Sie massen sich auch unverschämt die Erfindung der Ferngläser an; aber hilf Himmel, wie wenig Verstand verrathen sie hier wieder! Ein holländischer Brillenmacher hielte von ungefehr ein konvexes und konkaves Glas vor einander und wahrete, daß er die entfernte Objekte deutlicher sähe, schloß darauf dergleichen in Röhren ein, und siehe so waren Ferngläser. Aber erstlich was gehet das die Saxen an? Hernach welcher Ruhm ist darinn, daß ein Brillenmacher zwey Gläser von ungefehr vor einander halte? Hugenius sagt im Anhang seiner Dioptrik, wenn ein Mensch die Ferngläser durch Nachsinnen und Kraft mathematischer Gründe und Demonstrationen erfunden hätte; so wollte er kein Bedenken tragen, ihn vor den grösten Geist zu halten, der je gelebt. So aber falle diese herrliche Erfindung, dem Zufall heim,

und könne weder das menschliche Geschlecht, noch die holländische Nation keinen Ruhm daraus ziehn. So redet der grosse Mann, ein Holländer, der Vollkommmacher der Ferngläser; und der deutsche Magister will sich mit dieser Erfindung groß machen. Wollte man izo auf die Differenzialrechnung, eine Erfindung Leibnizens, kommen, welche Materie könnte man da finden, erhöhend den Ruhm dieses grossen Mannes, die Schande und Trägheit seiner Landleute an Tag zu legen. Er fand diese göttliche Erfindung, sagte sie als ein Rätzel in den Leipziger Akten: wer gab Achtung drauf? niemand. Es lag vier Jahre verachtet und vergraben in diesen Akten, kein Franzos, kein Holländer verstund ein Wort davon. Wer zog endlich dieses Kleinod von der Finsterniß ans Licht? Ein Schweizer. H. Bernoulli und sein Bruder; ohne welche, aller Apparenz nach, sogar der Name dieser Wissenschaften noch verborgen wäre. Als hernach alle Nationen in die Wette diese Rechnungsart perfektionirt haben, und so herrliche Entdeckungen damit ans Licht gebracht, hat kein Deutscher eine Zeile bis auf diese Stunde gegeben. Und da aller Wahrheit nach, die Schweizer die Präceptoren von Europa hierinn gewesen, wollen die Deutschen uns den bon sens fast streitig machen? Wie haben sie sich Anno 15, 16. aufgeführt, da die Engelländer insgesamt gegen Leibniz sich auflehneten, um ihm die Ehre der Erfindung der Differenzialrechnung zu entreissen, und ihrem Newton sie beyzulegen. Wer nahm sich der Deutschen Ehre an? niemand. H. Bernoulli brach einige Lanzen für diesen verlassenen Mann, davon, wie ich glaube, der Sieg auf unserer Seite war. Kein Deutscher aber regte sich, und wie hätten sie es können,

in ganz Deutschland verstuhnd niemand warum es zu thun war. Ja als Leibniz nach seinem Tod Anno 1716. in Engelland verfällt wurde, und als ein Plagiar von ihnen traktirt ward, so hat sich auf diese Stunde kein Deutscher unterwunden, die Ehre der Nation zu vertheidigen, wie leicht es auch wäre, und es wird zuletzt noch von einem Schweizer geschehen müssen. Wenn man alle diese Dinge in die Form einer rechten Dissertation bringen würde, so sollte man diese Ruhmräthigkeit noch wohl dämpfen können.

Der Grundriß von einem epischen Gedichte über die Sündfluth, gefällt mir sehr wohl, es ist ungemein viel poetisches darinn. Wisset ihr, daß Wiston aus sehr probablen Gründen den grossen Comet von Anno 1680. zur Ursache der Sündfluth macht? So man dieses annähme, so würde es hier schöne Figur machen können, wie er zur Erde nahet, wie aus seinem Schweif die ungeheure Wassergüsse auf die Erde fallen. Wie seine Attraktion die Kruste oder Rinde der Erde zersprengt, dadurch die unterirdische Wasser hervorbrechen. Wie er die Erde aus ihrer Bahn ableitet, dadurch den Unterschied der vier Jahrszeiten erregt, da zuvor ein ewiger Frühling war. Wie dadurch Sturm, Ungewitter, Regen, Schnee ꝛc. auf die Erde kommen, das zuvor nicht war, und anders dergl. mehr. Wobey man allerley Mirabilia über diese Schreckenkörper an seinem Ort anbringen könnte.

Weil ich, mein Herr, Pops Werke habe bringen lassen, damit sie gelesen werden, ich es aber gegenwärtig nicht kann, so übersende sie Euch, so lang bis ich besser Zeit habe. Alles was ich habe, ist immer meiner Freun-

de und mein. Ihr bekommt durch die gestern abgegangene Kutsche eine Schachtel, darinn sind Pops Homer Tome V. Pops Works Tome. III Der erste Theil vom Homer ist aus Versehen hier geblieben, ich kann ihn aber nachschicken, so Ihrs verlangt; die IV übrigen Theile von Pops eignen Werken habe ich weggelehnt, ich will euch sie aber auch schicken. Leset unterdessen diese. Es sind noch andere Exemplare gewesen, die sind alsobald weggegangen; H. Freudenberger aber will das seinige samt allen seinen englischen Büchern wieder verkaufen, so sie ihm jemand alle abnehmen wollte. Er hat mir neulich eine Liste davon gegeben, die ich izo eben nicht finden kann, sonst wollte sie beyfügen. Der Homer Tome VI. kostet samt dem Band ungefehr 7 Reichsthlr. und Pops Works Tome VII. etwas wenigs mehr. Den Mac Flekno haben wir nicht, ich will ihn aber kommen lassen. Allein wohl Drydens Juvenal und Persius. Wegen den Fablen will ich noch mehr nachfragen. Sonst bitte zu befehlen, worinn ihr meynet, daß ich Euch dienen könne, und verzeihet mir meinen vaterländischen Eifer von Herzen, der Euch einen so förchterlichen Brief zuwegen gebracht; strafet ihn mit dem Feuer, so bald Ihr ihn gelesen, damit ja keine Linie davon jemand anderst, der minder Indulgenz für mich hätte, zu Gesichte komme. Ich umarme Euch von Herzen, und verbleibe mit aller Hochachtung rc.

Samuel König an Bodmern.

Berne, le 29. Sept. 1742.

Je crois, que Vous connoiſſez trop bien, ce que Vous valés, pour ne point pouvoir concevoir l'idée, qu'on puiſſe Vous oublier, quand même on le voudroit bien. Si Vous avez de Vous même cette juſte préſomption, & de moi celle de ſavoir eſtimer le vrai merite, je n'aurai jamais beſoin d'alleguer des excuſes, quand il m'arrive de ne Vous point écrire pendant quelque tems. Pour cette fois je ne Vous dirai point que le tems m'ait manqué, mais la tête Quelques Mathématiciens de mes amis, m'avoient obligé de me jetter à corps perdu, dans la recherche de quelques Problêmes épineux, qui m'avoient fait preſque tourner la cervelle, & m'avoient abſolument mis hors d'état de penſer à autre choſe; tandis que cette contention d'eſprit duroit. Ayant enfin pû crier ἐυρηκα, j'ai auſſitôt voulu derider le front, par la lecture de Vòs exploits contre, les Goths & les Vandales, qui m'ont fort rejoui. Je Vous ſais aſſurement le plus grand gré du monde, de travailler ainſi pour le plaiſir & l'inſtruction de Vos amis. La piece de Votre correſpondant de Leipzig donne de bons coups d'etrivieres çà & là, & eſt arrivée fort à propos, quoique je ne croie point, qu'il ſe doive croire également victorieux en tout. On applaudit fort à ce que Vous avez dit, touchant les lettres à Mr. Gottſched; on auroit fort ſouhaité, que Vous euſſiez voulu demaſquer davanta-

ge ces deux pedants, qu'on meprise ici avec raison pour ce sot commerce. Je crois même, que la société sera bientôt entierement rompuë, par ce que bien des membres ne veulent plus de liaison avec ces sots, qui leur attirent des dedicaces aussi impertinentes, que celle de Gottsch. leur a faite. Je souhaite de tout mon cœur pour l'honneur de notre ville, que ce corps puisse mourir avant qu'il enfante quelque monstre semblable aux BEYTRÆGE, qui nous desole. Au reste, Vous avez maintenant tiré bonne satisfaction de tous ceux, qui Vous ont engagé dans le combat, donnez leur maintenant le tems de panser leurs playes, & de déliberer, s'ils veulent revenir à charge. Je crois que Vous ne ferez pas mal, de mépriser maintenant tout ce miserable peuple de maîtres d'écoles, & à moins qu'ils ne produisent quelque chose digne de Votre reponse, de Vous conduire pour quelque tems, comme si Vous ignoriez leur existence. Quant aux notes de Gottsch. au Dictionaire de Bayle, si Vous voulez encore les publier, je me charge de Vous les traduire pendant cet hiver, pourvu que Vous me laissiez ce tems, & que Vous me puissiez envoyer une copie du texte. Quant au personnage lui-même, je n'en attend plus parler, Mr. Freudenberger ne tient plus parole, de nous procurer des nouvelles de Leipzig, il n'y a rien à faire avec ces gens, qui n'ont ni feu ni ardeur. Mr. Herport, que j'ai vû une seule fois depuis trois mois, m'a chargé de Vous faire ses complimens; il est toujours par voye & par chemin, parce qu'il est chargé de visiter les routes par tout notre païs, & de les faire reparer: cela l'empêche à ce qu'il dit, de s'entretenir avec Vous.

J'ai commencé depuis quelque tems une étude aſſez ſinguliere, pour un homme de ma profeſſion; je lis Homerè en original, & je le lis avec un plaiſir infini: & me veux bien du mal, de ne m'être pas donné ce plaiſir plutôt. Je Vous avouerai en même tems mon cher Monſieur, que je commets à cette occaſion bien des pêchés Poëtiques, mais que les Muſes me pardonneront, puisque c'eſt la premiere fois, que je tombe dans cette faute. Ce divin Poëte m'embraſe des fois avec tant de fureur, que je m'oublie a faire des vers, quelquefois en Grec, quelquefois en Allemand. Les Poëtes ont ordinairement la folie d'admirer leurs productions, mais comme les Mathématiciens ont plutôt le défaut contraire, je ne tombe point dans ce ridicule. Cependant je crois, que dans certains moments Apollon ne feroit pas tout à fait ſourd à mes invocations timides, ſi j'avois la Méchanique de la rime dans la tête. Mais ſoit raiſon, ſoit prevention pour la marche majeſtueuſe des vers Latins & Grecs, il eſt impoſſible de m'animer pour ces vers lents, uniformes dans toute leur ſtructure, & ennuieux par conſéquent. Je me mets quelquefois en tête de faire une tentative pour des Hexametres Allemands, mais je crains l'impoſſible. Faites moi la grace, je Vous ſuplie de m'expoſer un peu au long Votre ſentiment & Vos idées ſur la partie méchanique du vers, quand Vous ſerez d'humeur d'inſtruire un bon ami. Ce n'eſt point que j'aurai jamais l'impudence de montrer quelque choſe au public dans ce genre, mais comme je ſerai bien aiſe d'avoir de quoi me delaſſer, des travaux deſéchants de l'Algebre, je pourrai bien con-

tinuer

tinuer de m'amuſer par de pareil badinages, & pour cela je ſerai bien aiſe d'avoir le ſentiment d'un homme auſſi éclairé, que Vous êtes ſur cette matiere, ou je crains avoir des préjugés, d'autant plus difficiles à bannir, qu'elles ne reſident point dans l'eſprit, mais dans l'oreille. La marche des vers Allemand, quoiqu'en diſent les prepoſés de la fabrique à Leipzig, me paroiſſent ennuieux, & beaucoup plus imparfaits que les vers françois mêmes. Sans parler de la rime, il me ſemble, qu'il y regne une uniformité tuante. Une ſillabe breve ſuivie toujours d'une longue, le RÉPOS toujours au même endroit, qu'on ſoit las ou non. Un vers maſculin toujours enchaſſé regulierement dans un vers feminin; & ainſi de nouveau. qu'il ſemble qu'on voit ſe trainer un ſerpent, ou aller une onde, qui s'éleve & qui retombe par intervalles, ſans varieté, ſans changement, juſqu'à la fin. Ayez la bonté de me dire Vos idées la-deſſus mon cher Monſieur, ſuis-je dans l'erreur ou non; & ſi je ne le ſuis point, ne feroit-il pas permis de faire des vers de ſix pieds, ou plutôt de douze ſyllables, comme les vers Heroiques François, ſans obſerver ces loix d'uniformité, dont je viens de me plaindre, où ſi cela ne ſe peut pas, croyez Vous impoſſible d'élever notre langue juſqu'à la majeſté du vers Hexametre ancien; qui donneroit la facilité de lier le ſens, & de le traîner d'un vers dans l'autre. Vous me direz peut-être que le mellieur ſera de tenter, que l'eſperience eſt le mellieur maître; je le ſçai; mais, je voudrois ſavoir quelques raiſons pour ou contre à Priori; car ſans cela je ſuis en riſque de conclure l'impoſſibilité de quelque expériencemal fai-

te: ce ne ſera cependant qui fort à Votre commodité que je Vous prie, de me parler ſur cette matiere.

Vous aurez reçu, mon cher Monſieur le premier Tome d'Homere, & les deux autres livres Anglois, que j'y avois joint, ſuppoſant que Vous ne les auriez peut-être pas encore vû. Si Vous ne voulez pas garder Homere parce que Vous l'avez peut-être fait venir dans cet intervalle, je Vous prierai de me renvoyer un ou deux Tomes, ſi Vous Vous en êtes ſervi, car je voudrois comparer un peu la traduction avec l'original: cependant cela ne preſſe point. Si le tems n'étoit pas devenu ſi triſte, j'aurois pu faire un tour à Zurich, mais en verité je n'ai pas le courage de ſortir de notre Siberie dans ce tems, pour aller dans la Votre. Adieu mon cher Monſieur, ſoyez perſuadé que je Vous aime & eſtime beaucoup, & que je ſuis avec tout l'attachement poſſible &c.

Joh. Christoph Rost an Bodmern.

Dresden, den 4. Decemb. 1743.

Das Verlangen mich Ihnen zu empfehlen, und ein Brief den ich von dem Herrn Conrektor Pyra aus Berlin erhalten habe, sind die einzigen Ursache meines Briefs. Der letztere versichert mich der besondern Gütigkeit, mit welcher einige Proben meiner Arbeit von Ihnen aufgenommen worden. Und ich fühle mich dadurch aufgemuntert, mich künftig des Beyfalls eines so grossen Kunstrichters immer würdiger zu machen. Hrn. Pyra, den

ich sonst nicht als aus seinem an mich abgelassenen Schreiben kenne, überschickte mir zugleich die Abschrift eines Briefs, den er von Ihnen bekommen, und ersuchte mich von einigen Punkten so viel Nachricht zu ertheilen, als mir wissend wäre. Ich thue es mit dem größten Vergnügen, und habe die Ehre Ihnen zu melden, daß die Tänzerinn, die gelernte Liebe, die Schäfererzählungen und das Vorspiel an mir einen Verfasser haben, der die Schwäche dieser Proben mehr als zu wohl einsieht. Vielleicht bin ich so glücklich, Ihnen künftige Ostern so wohl diese Stücke verbessert, als auch noch andere von meiner Arbeit in einer kleinen Sammlung zur Beurtheilung zu übergeben, welche ich mir bestens zu Nutzen zu machen trachten werde. Das Vertrauen, welches ich in Sie setze, läßt mich kein Bedenken tragen, Ihnen die Geschichte meines Vorspiels zu erzählen, an der ich wider Willen sehr stark Theil nehmen muß. Zu der Zeit, als der von Ihnen so nachdrücklich gedemüthigte Professor in Leipzig die Thorheit mit der Neuberinn begieng, und sich durch verschiedene andere Umstände hierbey einen grossen Feind an dem Staatsminister, dem Grafen von Brühl machte, befand ich mich noch in Berlin. Auf Zureden einiger meiner Freunde daselbst fieng ich an den ersten Gesang von meinem Vorspiele zu verfertigen, ohne ernstliche Absicht dieses Gedicht jemals zu vollenden. Ich war auch noch nicht weiter gekommen, als ich nach Dresden reisete. Bey meiner Ankunft erzählte ich einigen Bekannten, mit welchen ich oft die Gottschedischen Thorheiten belachte, meinen Anfang von diesem Gedichte. Man ermunterte mich fortzufahren, und versicherte mich des Grafen von Brühl besonderer Gnade, wenn ich dieses

Gedicht würde drucken lassen. Ich brachte es also zu Stande, iedoch ohne den Entschluß diese Ausarbeitung in den Druck zu geben, weil mir Gottscheds mächtige Anhänger noch mehr als zu gut bekannt waren, und ich ohne höhern Schutz das gefährlichste dabey zu fürchten hatte. Allein man las meine Arbeit dem Grafen vor; sie gefiel ihm; er versprach mich nicht nur wider alle Verfolger zu schützen, sondern sich auch meines übrigen Glücks so anzunehmen, daß ich nie bereuen sollte auf die Gnade eines grossen Herrn getrauet zu haben. Ja dieser Minister gab sich selbst die Mühe jeden Bogen der aus der Presse kam, nochmals selbst durchzusehen. Ich wollte Sie selbst bitten, mir zu dieser grossen Gnade Glück zu wünschen, wenn sich das Blatt nicht allzubald gewandt hätte. Kaum war mein Vorspiel heraus, so hatte ich zwar das Vergnügen eine Schrift verfertigt zu haben, die verschiedene bey Hofe ergötzte, allein zu gleicher Zeit stürmte eine abscheuliche Menge Gottschedischer Anhänger, unter welchen sich viele der Vornehmsten des Hofs befanden, auf mich zu. Und die einzige Probe der Gnade, auf die ich mich verlassen hatte, bestuhnd darinnen, daß man die Gefangenschaft und die Inquisition verhinderte und untersagte, mit welchen beyden das Oberkonsistorium wider mich verfahren wollte. Mehr habe ich für meine Arbeit nicht zu hoffen. Das Glück hat mich in sehr eingeschränkte Umstände versetzt. Man denkt nicht mehr daran, mir versprochenermaßen eine Beförderung zu ertheilen, man schlägt mir alle Vorschläge ab, und ich muß wohl gar hören, daß ich ein gefährlicher Mensch sey. Dieses thun meine ehemaligen Freunde und vermeynten Gönner, deren Namen ich dem

Papiere zu vertrauen Bedenken trage. Sollte der Graf v. Brühl, wie alles möglich ist, sterben, so sehe ich mich den ersinnlichsten Verfolgungen Gottscheds und seiner vornehmen Anhänger ausgesetzt. Sie können also leicht glauben, wie verdrüßlich mir mein Vaterland bey diesen Umständen seyn müsse. Die mich zu diesem Gedichte antrieben und so zu reden nöthigten, suchen mich nunmehr zu vermeiden, anstatt daß sie mir Proben ihrer Freundschaft geben sollten. Deßwegen bin ich also entschlossen, Dresden und Sachsen zu verlassen. Hätte ich Vermögen genug, eine Reise auf gut Glück zu wagen, so würde ich Ihnen an der Stelle dieses Briefs in Person aufwarten: So aber will ich mich bey Ihnen nur erkundigen, ob vielleicht nicht in Zürich ein Glück für mich blühen möchte, welches man mir in meinem Vaterlande versagt. Vielleicht wäre ich fähig Ihnen noch von verschiedenen Dingen, welche die Republik unserer Poeten betreffen, einige Nachricht zu ertheilen. Jedoch was werden Sie von mir denken, daß ich in dem ersten Briefe, den ich mir die Ehre nehme an Sie zu schreiben, mit so weniger Behutsamkeit meine eigenen Umstände nicht verschweige, von welchen ich noch nicht versichert bin, ob Sie an denselben einigen Antheil nehmen? Wo Sie mir nur ein wenig Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so verzeihen Sie mir diese Freyheit als einem Menschen, der auf das Aeusserste getrieben wird, und daher seine Zuflucht zu der Redlichkeit eines Gelehrten nimmt, welche deutlich genug aus Ihren Schriften hervorleuchtet. Könnte ich in der Schweiz nur einen Schritt zu meinem Glücke machen, so richtete ich die Worte Günthers auf mich:

Izt wäret Ihr mein Lobgesang
Izt spräch ich, Gottsched, habe Dank;
So glücklich hast du mich vertrieben!

Vielleicht erhalte ich angenehme Nachricht von Ihnen. Allein in allen Fällen soll mir diese die angenehmste seyn, wenn Sie mir niemals Ihre Gewogenheit entziehn. Hr. Liskow ist mein sehr guter Freund, aber noch nicht mächtig genug mir zu dienen wie er wohl wünscht. Er ist Sekretär bey dem Grafen von Brühl, und stehet für seine grossen Verdienste in einer sehr mässigen Besoldung. Setzte ich das geringste Mißtrauen in Sie, so würde ich Sie ersuchen, den ganzen Innhalt meines Briefs als ein Geheimniß anzusehn. Allein ich hoffe versichert zu seyn, nichts dergleichen zu befürchten zu haben. Zum Beschluß bitte ich mir nichts mehr als eine baldige Antwort aus. Ich empfehle mich Ihnen auf das beßte, und bin Zeitlebens mit der ersinnlichsten Ergebenheit ꝛc.

Immanuel Jacob Pyra an Bodmern.

Berlin, den 21. April 1744.

Alles, was ich zu meiner Entschuldigung wegen Unterlassung meiner Pflicht sagen könnte, würde doch nicht hinreichend seyn, mir bey Ihnen Verzeihung zu erwerben. Die unverdiente Ehre und Gewogenheit, so ich von Ihnen und Hern Prof. Breitinger genossen, und die ich ohne eine recht blinde Undankbarkeit nicht anders als ungemein höher, dann den Beyfall aller übrigen Deut-

schen schätzen kann, überwieget alle Gründe, die ich immer nur zu meinem Vortheile vorbringen könnte.

Sie selbst werden nicht zweifeln, daß ich zu allen Zeiten auf das allerempfindlichste von diesem Glücke gerührt gewesen. Die Umstände, der Mangel an Gelegenheit, und, daß mir der Herr Ueberbringer von Dero schätzbarsten Zuschrift aus den Augen gekommen, dieß alles hilft mir also nicht; das einzige, welches beweiset, daß meine verbindlichste Ergebenheit nicht aufgehört habe, ist die öffentliche Probe, oder der Erweiß, daß die Gottschedianische Sekt den guten Geschmack verderbe. Ich weiß nicht ob es Ihnen schon ist zu Gesichte gekommen; Sie werden es indessen hierbey mit erhalten; daß es diesen sehr müsse verdrossen haben, beweisen die Schmähungen die ich trage, und zwar mit Vergnügen Ihrentwegen und unsrer guten Sache halber mittrage. Es wird izt an einer ferneren Abfertigung der deutschen Pedanten gedruckt. Was die Nachrichten anlangt, die Sie zu wissen begehren; so berichte, daß die Schäfererzählungen, die Tänzerinn, das Vorspiel und der geraubte Schöps, alle den jungen Dichter, Herrn Rost zum Urheber haben, der sich vielleicht schon bey Ihnen bedankt hat; denn ich habe ihm eine Abschrift von Dero geehrtesten Schreiben geschickt. Herr Liskow ist ein Sekretär bey einem vornehmen Minister in Dresden. Herr Würful hat wegen der Schwachheit seines Körpers, und der Last der Schularbeit seine Zuflucht zur Kanzel genommen. Die übrigen jungen Dichter sind wenig bey uns bekannt. Stillen sie doch die Sehnsucht aller Kenner nach Dero gereimten und reimlosen Gedichten, wovon Proben in den Malern. Besonders schenken sie uns den Herrmann, das

prosaische Gedichte, dessen Sie in Heideckers Schrift gedacht haben. Aller Begierde ist unglaublich; besonders Herrn Rosmanns, Prorektor der neuen Universität Erlangen, meines Freundes. Herr Bermann ist nach meinem Urtheil nicht ein viel besserer Dichter als Gottsched. Wenigstens kann ich seinen Timoleon nicht lesen, hingegen kann ich nicht unterlassen, Ihnen einen andern noch nicht berühmten Dichter bekannt zu machen. Es ist ein Prediger im Magdeburgischen, in Laublingen bey Ahlsleben; ein Sohn des alten ehrwürdigen Doktor Langens. Einer von Dero ersten und grösten Verehrern und der mir Ihre Schriften zuerst angepriesen hat. Die Ode auf den König von einem getreuen Unterthanen ist von ihm. Die andern Trauerspiele, deren sie gedacht haben, sind in einer, vielleicht verdienten Dunkelheit begraben. Herr Rost sucht, wie ich schliesse, nur noch Beförderung. Ich hoffe diesen Sommer das erste Buch meiner Uebersetzung vom Virgil in Reimen mit einer kritischen Untersuchung der Schönheiten an das Licht zu bringen. Wie glücklich wäre ich gewesen, wann ich einen solchen Aristarch gehabt, als Sie ein andrer gewesen sind. Die Gottschedische Sekte scheint sich inzwischen überall zum Falle zu neigen, und ist in Leipzig, wie uns alle versichern, selbst in Verachtung. Die scherzhaften Lieder sind von einem jungen Dichter Gleim, Jur. Cand. Er hat mich in einigen Stücken nicht hören wollen. Er verehrt Sie. Er hat mir einige Stücke von einem Edelmann, Herrn von Kleist, vorgelesen, die ziemlich artig waren, der sie auch verehrt.

Ein Obersachse an Bodmern, 1744.

Der Geschmack an Schäfergedichten, welcher izt hier der herrschende zu seyn scheinet, erweckt einen grossen Schwarm Aftertheokrite; die uns mit einer poetischen Mißgeburt nach der andern heimsuchen. Diese Mißgeburten verführen die nach Schäferspielen begierige Welt, daß sie sich das angenehme und bezaubernde Arkadien der alten Dichter unter einem Dorfe ungeschliffener Bauern vorstellt. Die Liebe zu unsinnigen Schäferspielen äussert sich sowohl in dem Eifer, mit welchem die Reimer eines nach dem andern in die Welt schicken, als in dem Händeklatschen, womit dieselben von dem kritischen und poetischen Pöbel empfangen werden, und scheint zu einer ansteckenden Krankheit geworden zu seyn. Die Reizungen, welche die Schäferkleidung auf dem Schauplatze hat, verdecken die Häßlichkeit dieser Possen so sehr, daß die Sehnsucht nach ihnen und Liebe zu ihnen immer tiefer und tiefer in den Herzen einwurzeln.

Die gedruckten Schäferspiele sind nicht die einzigen. Es giebt noch einen plauderhaften und einen faulen Schäfer, die den Verfasser der Elisie, einen Comödianten der Uhlich heißt, zum Urheber haben. Das Volk läuft in solche Stücke, und sie werden also auch oft aufgeführt.

Ich habe nach meinem Vermögen etwas zu Verbesserung des Geschmacks bey meinen Mitbürgern beyzutragen gesucht, und daraus, ob Sie diese Schrift des Druckes würdig halten werden oder nicht, will ich schliessen, ob mir mein Versuch geglückt ist oder nicht.

Wollte ich mit Nutzen schreiben, so mußte mir es gleichviel gelten, ob ich diese kleinen Geister beleidigte oder nicht, die den Vortheil eines flüchtigen Ruhmes, dem Vortheile der Wahrheit vorziehen. Ich mußte vor denen keine Ehrfurcht tragen, die vor der Welt keine getragen hatten, und mich nicht scheuen, diejenigen öffentlich für elende Scribenten auszugeben, die sich nicht gescheut hatten, elende Scribenten zu werden.

Ich mußte schreiben wie ich dachte, und thun als ob diejenigen schon todt wären, die nichts löblichers thun könnten, als wenn sie der poetischen Welt abstürben; die uns unterdessen nicht zum Vortheile des Geschmackes, durch ihre Arbeiten nur gar zu oft erinnern, daß sie noch leben. Gleichwohl weiß ich, daß niemand rachgieriger ist, als ein angegriffner kleiner Geist, und ich bin denen, die ich angegriffen habe, allzunah, als daß meine gebrauchten Behutsamkeiten überflüßig seyn sollten. In der freyen Schweiz mußte ich einen Verleger für meine Arbeit suchen; und Ihre edle Strenge in Ausrottung der Irrthümer, die in der witzigen deutschen Welt noch herrschen, und in Demüthigung der elenden Schriftsteller, denen Deutschland lange Zeit geräuchert hat, machte mir den Muth, mich wegen des Fürspruchs bey einem Verleger an Sie zu wenden. Ich hoffte zugleich Gelegenheit zu haben, Ihnen zu zeigen, daß die Obersachsen die Abgötterey nicht treiben, die ihnen auswärtig Schuld gegeben wird.

Von allem was Obersächsisch ist, vermuthet die Welt schon zum voraus, daß es von den Gottschedischen Vorurtheilen angesteckt ist, und in Leipzig darf kein witziger Schriftsteller aufstehen, ohne in den Verdacht zu fallen,

daß er ein Gottschedischer Schüler sey. Ich hoffe, mein Herr, daß Sie den Obersachsen und besonders den Leipzigern mit der Zeit Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen. Zwar Herr Professor Gottsched redet mit der zuversichtlichen Amtsmine eines Bevollmächtigten von ganz Leipzig, ja ganz Deutschland, so oft er den Milton und Hallern, die Ausländer, die Participia und die kühne Metaphorn, in den Bann thut, und so oft er die wahre Dichtkunst aus den witzigen Deutschen, als einen Teufel auszutreiben sucht, weil sie sich nicht in Gesellschaft mit seiner Muse im Staube herumwälzen will. Gleichwohl zweifle ich, ob sich dieses ganze Leipzig unter den Liebhabern des Witzes, auch nur auf ein halbes Dutzend Personen erstrecket. Ich habe mich also für desto berechtigter gehalten, diesen Mann nicht zu schonen, weil seine Unbesonnenheiten ganz Obersachsen oder wenigstens ganz Leipzig übel berüchtigt machen. Denn seine Bekehrung halte ich für sehr zweifelhaft. Sollte es diesem Philidius wohl möglich seyn, sein Vaterland, das ist sich, nur diejenigen nicht zu loben, von welchen er gute Hoffnung hat, daß sie der Dankbarkeit nicht so vergessen, und ihn ungelobt lassen werden?

Er wird dir seines Volks erhabne Geister nennen,
Doch den, den er verschweigt, wirst du errathen können.

— — — — — —
— — — — — —

Sagt nicht, daß Welschland uns gelinder singen lehre!
Gebt Frankreichs Witze nicht vor Deutschlands Witz die Ehre!

Rühmt nicht Britaniens durchdringend scharfen Geist!
Der schimpft sein Vaterland, der ihm ein fremdes preist.
Und eh er sich entschließt, es minder hoch zu schätzen,
Eh wird er (den Virgil) herab zum Postel setzen.
(Milton, dich)

Wie sich der Herr Sekretair Schlegel ausdrückt. Ist er mit seinen gelehrten Kindern gleich sonst auch nicht als ein Stiefvater umgegangen: So hat er sich doch vordem, da ihm noch von andern geräuchert wurde, vielleicht nicht so oft selbst geräuchert, als er es künftighin thun wird. Mit den Anbetungen, deren sich die Deutschen vordem nicht schämten, hat es nunmehr ein Ende. Sein Ohr ist gleichwohl einmal zum Lobe gewöhnt. Müßte der gute Mann nicht fast alles Lobes entbehren, wenn er nicht noch selbst so christlich gegen sich handelte und sich manchmal lobte? Wie leicht wäre es, daß dieser bescheidne Schriftsteller vergessen könnte wie groß er wäre; wenn er hinfort sich von keinem einzigen, ja nicht einmal von sich selbst vergöttern hörte? Nein! Es ist die größte Billigkeit von der Welt. Ehe er gar nichts mehr von seinen Verdiensten lesen will; ehe will er es von seiner eignen Hand geschrieben lesen:

Erhebt den theuren Mann, ihr Reimer! um die Wette
Nicht, daß wenn ihr ihm fehlt, er sich vergessen hätte.

Behüte Gott!

Wenn nicht Verdienst allein das Glück erfliegen kann;
Setzt List und Dreistigkeit ihm andre Flügel an.
Der Rotten Gleichgewicht — — — —
Verheissung, Gegendienst, bespähen, drohen,

Man setzte Schmähen und Schimpfen hinzu:

— — — — Ist wahre Autor Kunst
Der hebt sich aus dem Staub, und zwingt des Volkes Gunst.
Haller.

Zu seiner Eigenliebe kömmt noch die barmherzige Dienstfertigkeit derer, die ihn umgeben, welche sorgfältig verhüten, daß er ja nicht etwann sich bessert, und welche vor seinen Augen alle Züchtigungen seiner Fehler, alle Satyren auf ihn mühsam verbergen. Der Freyer und der Seidenwurm, deren ich in meiner Schrifr gedacht, sind zwo elende Geburten unbekannter Reimer; denn ich zweifle, ob sie bey Ihnen bekannt seyn sollten. Ich glaube, daß ich durch das Recht der Satyre befugt gewesen bin, dem elenden Uebersetzer Virgils die Verfertigung des Freyers anzudichten, und den Herold eines schwarzischen Virgils und der Neukirchischen Reime für den Herold beyder elenden Blättchen auszugeben. Die Nachricht, welche ich am Ende dieser Schrift Ihnen angedichtet, muß ich noch verständlich machen. Ehe der Witzling im Drucke erschien, wußte schon ganz Leipzig, die Frau Professorinn sey Verfasserinn davon. Denn sie sowohl als er, hatten sich verlauten lassen, die Leipzigischen witzigen Köpfe müßten gedemüthigt werden. Ob die Verfasserinn diese witzigen Köpfe oder vielleicht statt derselben, sich nur allein dadurch gedemüthigt habe; sieht jeder leicht ein. Gleichwohl war Gottsched einer so listigen Erfindung, daß sie jeder mit Händen greifen konnte, fähig, die Leute zu überreden, daß er nicht wüßte auf wen die Satyre gienge. Durch diese Nachricht wollte ich versuchen, ob Herr Gottsched eben so viel Leichtgläu-

digkeit besäße, als er andern zutrauet. Ich überlasse es Ihnen diese Nachricht wegzustreichen, wenn Sie einiges Bedenken dabey finden.

Wenn sich ein Verleger zu dieser Schrift findet, so glaube ich, daß er zwölf Thaler für meine Mühe nicht zu viel halten wird. Wenn er sich dazu entschließt, werde ich ihm durch Vermittelung Herr Orells, oder wo der nicht auf die Messe kommen sollte, des Buchführers der Ihre Korrespondenz führet, nämlich Herr Teubners, eine Quittung mit der Ueberschrift: Libertas, und unter dem Namen Oront, gegen die Bezahlung aushändigen lassen. Sollte mich aber Ihr Beyfall, den ich nothwendig hochachten muß, da ich von Ihrer Einsicht überzeugt bin, aufmuntern, noch mehr Schriften in dieser Art zu machen; und diesem Verleger etwas damit gedient seyn, so stehe ich demselben damit zu Diensten; denn ich bin weder so schreibsüchtig, daß ich der Welt meine Arbeiten aufdringen sollte, wenn sie ihren Eckel dagegen bezeigt, noch so falsch bescheiden, und so unempfindlich gegen den Beyfall der Welt, daß ich ihn nicht eines unermüdeten Nachjagens werth achten sollte, so bald sie mir zu Erlangung desselben Hoffnung macht. Sollten Sie mich eines Gegenschreibens zu würdigen die Gütigkeit haben, so werden Sie die Adresse nur an Oronten richten, und ich werde des Donnerstags in der Zahlwoche der Leipzigischen Michaelmesse bey Täubnern nachfragen lassen.

Ihnen empfiehlt sich als ein unbekannter Verehrer ihrer Verdienste 2c.

Orontes an Bodmern.

Leipzig, den 30. Octob. 1745.

Ihre gütige Antwort auf mein Schreiben hat mir Teubner den Donnerstag in der Zahlwoche, durch den, der es in meinem Namen abgeholt, einhändigen lassen. Ich müßte gegen alles Lob unempfindlich seyn, wenn ich gegen Ihren Beyfall, den Sie mir in Ihrem Briefe geben, unempfindlich wäre.

Wie werd ich, doch mir endlich selbst gefallen,
Wenn ich nur Euch gefallen kann!

v. Hagedorn.

Die Art, wie die Herrn Verfasser der neuen Beyträge ꝛc. Schriftsteller geworden, und die Hochachtung, die einige aus ihnen, so meine gute Freunde sind, allezeit gegen Sie bezeugt haben, lassen mich gar nicht zweifeln, daß diese Schriftsteller eben so denken. Wie groß würde nicht ihre Freude seyn, wenn sie wüßten, daß sie das Glück hätten, Ihnen zu gefallen!

Denn daraus könnten Sie abnehmen, wie sehr sie dem Geschmacke zum Vortheile gearbeitet hätten. Da ich noch keinem von meinen Freunden unter ihnen von meinem Feldzuge wider die bäurischen Schäfer etwas entdeckt habe, aus Besorgniß, daß sie das ihnen in gewissermassen darinn ertheilte Lob ablehnen möchten: So habe ich ihnen auch von Ihrem Beyfalle noch nichts entdecken können. Gleichwohl halte ich es für eine Pflicht von mir, da sie sich dadurch gewiß noch mehr aufmun-

tern lassen werden, zum Besten des deutschen Geschmacks noch weiter zu arbeiten. Ich behalte mir dieses also auf die erste Gelegenheit vor; sollte ich auch für nöthig befinden, geheimnißvoll dabey zu verfahren, und es ihnen in einem Briefe mit Verschweigung meines Namens zu berichten.

Sie befremdet es, daß das ganze Gottschedische Leipzig unter den Liebhabern des Witzes und unter den witzigen Schriftstellern nicht über ein halbes Dutzend Personen stark seyn soll. So befremdend es Ihnen vorkömmt, so sehr bin ich auch noch izt davon überzeugt. Der Herr Prof. Gottsched hat noch, ehe man ihm in öffentlichem Drucke seine Wenigkeit zu fühlen gegeben, das Unglück gehabt, daß selbst in der Stadt, in welcher er sich, so zu sagen, huldigen lassen, verschiedene an seiner Größe gezweifelt haben. Machten Hrn. D. Hallers und des Hrn. von Hagedorn Poesie, daß die Gottschedischen Gedichte auf den Repositorien bestäubt stehen blieben, und man Reimer und Dichter unterscheiden lernte: So halfen, nebst den Franzosen, die er zu seinem Umglücke allegirt hatte, Ihre kritischen Schriften, die damals bey uns bekannt zu werden anfiengen, und seine eignen erbärmlichen Urtheile über den Milton und Haller, den Leuten zeigen, er wäre in der Kritik und in der Dichtkunst gleich stark. Hatte Gottsched Deutschland in der Hochachtung gegen sich und in der Blindheit erhalten wollen, so hätte er sich in seiner K. Dichtkunst gar nicht auf diese erleuchteten Franzosen berufen, ja vielmehr wider sie, als wider Geschmacksverderber, schreiben sollen. Doch was würde auch dieses ihm geholfen haben, so lange Sie es nicht über das Herz bringen können, den guten Geschmack

dem

dem seltsamen Eigensinne eines kritischen Quacksalbers Preis zu geben. Sie hätten nicht nur nicht wider ihn, sondern überhaupt gar nicht schreiben müssen, wenn Gottsched bey Ehren hätte bleiben sollen. Diese Nachricht, daß man in Leipzig wider den König Teutobeck schon längst, wiewohl nur heimlich zu rebelliren angefangen, wird Ihnen die Nachricht, daß das gottschedische Leipzig sich über ein halbes Dutzend Personen nicht erstrecke, die Ihnen so unglaublich vorkömmt, glaubwürdiger machen helfen. Sie ziehen aus der Behutsamkeit, mit welcher ich meinen Namen verberge, einen Schluß wider mich. Eines Theils habe ich mich Ihnen nicht eher entdecken wollen, als bis ich mich vorher würdig zu machen gesucht, Ihnen bekannt zu seyn: Andern Theils bin ich darum so behutsam gewesen, damit ich Gottscheden nicht bekannt würde. Ich weiß gewiß, Sie werden mich nicht in den Verdacht ziehen, als ob ich in Dero Behutsamkeit, und mir gütigst bezeugte Freundschaft einiges Mißtrauen setzte, und als ob ich glaubte, daß Sie meinen Namen andern vertrauen würden, die ihn weiter vertrauen könnten. Sie sind zu gütig und zu gerecht dazu, als daß Sie mich einer so grossen Beleidigung gegen Dieselben, die zugleich so viele Eigenliebe verriethe, fähig halten sollten. Zu Verschweigung meines Namens in dem Briefe an Dieselben, treibt mich blos die Besorgniß an, daß der Brief in unrechte Hände fallen könnte, ehe er zu Ihnen gelangt. So lange dieses möglich ist, so lange wird meine Behutsamkeit nicht übertrieben seyn. Wenn Sie daraus, daß ich Gottscheden nicht bekannt werden mag, schliessen, daß Gottsched schaden kann: So gebe ich Ihnen dasselbe zu. Er kann mir als Bürger,

aber nicht als Kritikus, schaden; denn loben würde er mich gewiß nicht, und dieses ist die einzige Sache, wodurch er sich als Kritikus furchtbar macht. Als Bürger kann er mir um desto eher schaden, da er, als ein kleiner Geist, boshaft und niederträchtig genug ist, alles zu thun.

Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen eine kleine sehr lustige Historie erzählen. Ein gewisser Schriftsteller, aus Leipzig gebürtig, hatte theils schon in den Belustigungen, theils anderwärts dem Prof. Gottsched verschiedene Seitenhiebe versetzt, welche ihn so geschmerzt, daß er nach verschiednen Versuchen, diesem Schriftsteller den Mund zuzuschimpfen, die doch keine andere Frucht hatten, als daß sie seinen Gegner mehr aufreizten, eine ganz neue Art von Streitschriften anfieng. Angegriffene Schriftsteller verklagen den angreifenden Theil sonst nur bey der Welt. Gottsched aber verklagte ihn durch einen Brief bey seinem Vater, einem guten ehrlichen Mann, der nur von diesen Sachen nichts verstund, rufte die väterliche Gewalt wider den Sohn zu Hülfe, und that einige Präliminarfriedensvorschläge. Ob dieselben angenommen worden, und ob der Vater seinem Sohne Stillschweigen geboten, das kann ich nicht sagen. Unterdessen sehn Sie daraus, wie sich Hr. Prof. Gottsched auf kritische Einwürfe verantwortet, und wie sehr man sich vor seinem Zorne hüten muß, wenn man nicht Himmel und Hölle wider sich aufgeboten haben will. Manche könnten seiner Rache dienen, damit er wieder der ihrigen dienen möchte.

Ich komme auf die Hrn. Verfasser der Neuen Beyträge. Ungeachtet ich das Glück habe, einige von denen

zu meinen Freunden zu haben, von denen die Welt so wohl denkt als ich, daß sie zu dieser Gesellschaft gehören: So haben sie mich doch nicht in ihre Absichten eindringen lassen, daß ich im Stande wäre, Ihnen die Ursachen anzugeben, warum sie ihre Namen verschweigen. So viel wollte ich unterdessen doch gewiß behaupten, daß das sehr geringe Ansehn des Königs Teutobocks sie zu der Dunkelheit, die sie gewählt haben, nicht bewogen hätte. Ist Teutobock noch ein König: So ist er es etwann noch auf einigen Gymnasien in Schlesien, und in einigen andern Schulen. In Leipzig aber macht er so wenig Aufsehen, daß man denken sollte, Strukaras wäre izt wirklich ein Buchbinder. Ist es ja noch einiger Furcht vor Gottscheden zuzuschreiben, daß sie sich nicht nennen, so ist es nicht die Furcht vor seinen kritischen Aussprüchen, sondern die Furcht vor seinem Lobe. Glauben Sie, daß sie Gottsched unmöglich loben könnte, da er dadurch, so zu sagen, seine Regeln wiederrufen würde, und da, so schreiben wie sie, wider Gottscheden schreiben heißt: So wissen Sie ja wohl, daß Gottscheden ein Wiederruf nichts kostet, und daß er allezeit nach Privatabsichten Lob und Tadel zuwägt. Wenn man bey Gottscheden wie bey andern Menschen schliessen könnte, so würde meine Muthmaßung den Hrn. Verfassern der N. B. nicht viel Ehre machen. So aber ist Gottsched ein ganz sonderbarer Mann, dessen Natur besondre Grundsätze fodert, und sich nicht aus der Natur andrer Menschen erklären läßt. Ein andrer schlechter Schriftsteller lobt nie diejenigen, die sich seinen Unternehmungen entgegen setzen. Er lobt nur seines Gleichen. Gottsched aber weiß wohl, wie leicht er selbst durch Lob geworben wird; und hat es nur kürz-

lich gezeigt, da er auf den gedruckten Brief des poetischen Hanswurstes, des elenden Verfassers der Neuen Belustigungen des Gemüthes, Herrn Naumanns in Leipzig, denselben ein schriftliches Versprechen gethan, dieser Monatsschrift in seinem Büchersaale in gutem zu gedenken, ungeachtet Hrn. Doct. Hallern, den Herrn von Hagedorn, in gewissermaße auch Sie, Herrn Gärtnern, Herrn Rosten, Herrn Gleimen ꝛc. das Unglück getroffen, von diesem (daß ich seine Schreibart nachahme) süßseltsam kärmelnden und nettnarrirenden Schmierer gelobt zu werden. Gottsched kann also sehr leicht auf die Gedanken gebracht werden, daß andre auch so leicht durch Lob zu werben sind. Daß ihm diese bösen Gedanken aufsteigen können, hat er bereits im 4ten Stücke seines kritischen Büchersaales bewiesen, in welchem er verschiedne von meinen guten Freunden theils gelobt, theils für seine Schüler erklärt hat, ob er sie gleich in seinem Herzen haßt und ihnen heimlich zu schaden sucht; eben so, als den Herrn von Hagedorn, der mit ihnen gleiches Schicksal gehabt, und in dessen Unglücke sie den Trost für ihr Unglück finden. Wäre Gottsched ein feinerer Kopf, so hielte ich dieses für eine List, diese Schriftsteller für die wenige Ehrfurcht, die sie für ihn tragen, auf das empfindlichste zu strafen, indem er sie das, was Ihnen das entsetzlichste Unglück seyn muß, erfahren läßt, und sie im Angesichte der ganzen Welt für seine Freunde und Verehrer erklärt. So aber glaube ich, seine Absicht sey nur, sie in seinen Prozeß mitzuverwickeln, weil derselbe schon allzuschlimm für ihn stehet, und ihnen den Haß der gründlichen Kunstrichter auf den Hals zu ziehen, nach deren Beyfalle sie streben. Er hoft dadurch vielleicht

neue Vertheidiger zu bekommen, und verräth, daß er Sie, so wenig, als die Dichter kennet, von denen ich hier rede. Solchergestalt kann er bey den Herrn Verfassern der N. B., deren erstes Stück er doch hallerisch schweizerisch geheissen, und mit denen er unmöglich zufrieden seyn kann, wenn er nur z. E. in den **Verwünschungen über einen Wassertrinker** im 2 St. d. II. B. d. N. B. liest

Ein Dichter, der den Wein kann schmähen,
Wenn so ein Dichter möglich ist,
Soll Hallern lesen, nicht verstehen
Und glauben, daß er Böhmen liest rc.
  Wer aber unsern Wein erhoben
Der sey zu keinem Schwung zu schwach,
Den soll man, wie **Voltairen** loben,
Der schwinge sich dem **Milton** nach rc.

Solchergestalt kann er, sage ich, bey den Hrn. Verfassern der Neuen Beyträge eben so wohl in die Versuchung gerathen, sie zu loben, wie er den Herrn Sekretär Schlegel lobt, wenn er ihn nennt, und sein Trauerspiel, den **Hermann**, ein aus Sinngedichten zusammengeflicktes Werk nennt, wenn er seinen Namen verschweigt. Den Hrn. Verfassern der N. B. kann es also vielleicht eben so gehen, wie einigen meiner guten Freunde, welche manche Nacht nicht ruhig schlafen können, weil ihnen das Unglück eines bevorstehenden Lobes von Gottscheden ahnet.

Noch auf eine andre Ursache ihrer Verbergung bringt mich ihre hier sehr bekannte Liebe zu Correcturen. Sie geben ihre Arbeiten nicht ehe in Druck, als bis sie die-

selben recht völlig ausgebaut, und recht genau ausgeputzt haben. Sie geben sich alle mögliche Mühe, in ihren Versammlungen alle Flecken zu sehen. Und so lange Sie noch einige sehen, so lange glauben Sie, daß die Welt ihre Werke noch nicht sehen dörfe.

Ich habe dieses selbst an einem eingeschickten Stücke erfahren, welches Sie sorgfältig durchcorrigirt haben, ehe Sie es drucken lassen, und zwar so gut, daß ich selbst gestehen muß, wie ich, mit Ihnen weit besser, als mit mir, zufrieden zu seyn, gezwungen gewesen. Dem ungeachtet scheinen Sie selbst nicht mit allen Stücken zufrieden zu seyn, und ich habe von vielen sagen gehört, daß sie bey einer neuen Auflage noch viele Aenderungen vornehmen würden. Vielleicht verschweigen Sie ihren Namen, nur die Kritiken desto aufrichtiger und selbst zu hören. Doch ich kann Ihnen hier keine gewisse Ursachen angeben. Es sind Muthmaßungen.

Daß Sie mehr als einen Verleger gefunden haben, ist mir um so viel lieber, da der längre Aufschub des Druckes dem Werke viel benehmen wird, und da es um desto geschwinder gedruckt werden kann, da das Haupthinderniß gehoben ist.

Die zwölf Thaler habe ich, mehr aus Gewohnheit, als zur Bezahlung, verlangt. Ich müßte des Beyfalls der Kenner, auf den ich mir gewisse Rechnung machen kann, da ich Ihren Beyfall habe, gar nicht werth seyn, wenn ich denselben nicht für die eigentliche Bezahlung halten wollte. Ich verlange weder zwölf Rthlr. noch Exemplare; sondern stelle es in Dero freyen Willen, das Schicksal dieses Buches nach ihrem Gefallen zu bestimmen. Schon die Gewißheit allein, daß Sie meine Ar-

heit gelesen haben, wird mir Vergeltung genug seyn, wenn Sie sie auch nicht drucken lassen. Meine einzige Bitte geht dahin, wo Sie sich zum Drucke entschliessen, die Gütigkeit zu haben, und sie bald zum Drucke zu befördern; weil sonst das Andenken der darinn getadelten Schauspiele selbst in dem Gedächtnisse des kritischen Pöbels alt, und durch neue schlechte Stücke verdrängt wird. Die Anstalten dazu sind schon gemacht, da der Uhlich, von dem ich Ihnen geschrieben, eine Sammlung neuer Schauspiele angefangen, in welchem sein plauderhafter Schäfer sich unter den übrigen vor allen andern ausnimmt.

Uebrigens werde ich mir, so bald es mir die Umstände vergönnen, die gegebne Erlaubniß, mich Ihnen zu entdecken zu Nutze machen, da es eine so grosse Ehre ist Ihnen bekannt zu seyn. Izt aber werden Sie mir erlauben, daß ich mich noch einmal mit einem erdichteten Namen unterschreibe, und Ihnen sage, wie ich sey ꝛc.

Pottelwitz an Bodmern.

Leipzig, den 30. Jul. 1746.

Ich bin Ihnen dafür, daß Sie sich mit meiner Schrift vom Natürlichen in Schäfergedichten so viele Mühe haben geben wollen, und dem Herrn Canonicus Breitinger dafür, daß er die Correctur besorgt, vielen Dank schuldig. Ich bitte Sie, die Gütigkeit zu haben, und dem Herrn Canonicus in meinem Namen dafür zu danken, und mich ihm zu empfehlen. Ich habe gefürchtet,

daß sich noch mehr Druckfehler einschleichen würden, als sich eingeschlichen haben, da ich nach Art dieser Schäferdichter sehr viele Meissianismos und Lipsianismos einmengen müssen, von welchen doch größtentheils Ihnen nicht zuzumuthen ist, daß Sie dieselben wissen. Die einzigen Druckfehler, die dem Verstand ein wenig Abbruch thun, sind die p. 67 u. 68, wo etwas, das in den Text gehört, nemlich so heißt es bey dem affektirten Kerle etc. sich in die Noten eingeschlichen hat; und p. 73, wo Hanns Görge einen Brief von Gottscheden einrückt; wo das, was Hanns Görge davon sagt, von Dieser Lobspruch etc. an, gedruckt ist, als ob es zum Brief gehörte, und wo ich Gottscheds Charlatanerien im 2 Theile der Schaubühne, die er nach der Riccoboni angeführtem Lobspruche ausschüttet, vor Augen gehabt habe. Ich bedaure Sie, daß Sie mit Augenschmerzen befallen gewesen, und wünsche, daß Sie davon wieder hergestellt seyn mögen. Bey ihrer Ankunft hat diese Schrift einiges Aufsehen verursacht, und es haben mir viele Leser die Ehre angethan, die ich izt gern verbitten wollen, mich für den Verfasser auszugeben, weil sie mich aus meiner Schreibart haben erkennen wollen. Diese Muthmaßung ist beynah bis in die Breitkopfische Druckerey gedrungen. Es ist mir izt gerade am ungelegensten gewesen, da ich mich dadurch genöthigt sehe, mich mehr als jemals zu verbergen, und mich der Belohnung von Ihnen gekannt zu seyn zu berauben, die ich mir selbst für meine Arbeit versprochen hatte. Krankheit und Geschäfte haben meine Antwort verzögert, und sie hätten mir nicht ungelegner kommen können, da sie das Vergnügen verzögert haben, mich mit Ihnen zu unterhalten. Ich bin seit dieser Zeit

mit dem Herrn Herausgeber der Neuen Beyträge, Herrn Gärtnern näher bekannt worden, und da er bey Erscheinung dieser Schrift, wegen des Verfassers mit andern auf einerley Muthmaßung gefallen, so habe ich ihm theils aus Besorgniß, daß er andern von ungefehr seine Muthmaßung mittheilen möchte, theils aus Zufriedenheit über seinen Beyfall, theils aus Hochachtung für ihn meine Streiferey gegen den König Teutoboch gestanden. Ich habe ihm Ihre Briefe gewiesen, und er hat mir sein Vergnügen über den Beyfall solcher Kenner, als Sie und der Herr Canonicus Breitinger sind, zu erkennen gegeben. Er hat mich versichert, daß **die Verwandlungen** und **der Unzufriedne** zween ganz verschiedne Schriftsteller zu Urhebern hätten, und daß er mit dem letzten mehr als mit dem ersten zufrieden wäre. Ungeachtet Sie aus Hanns Görgens Noten gesehen haben werden, daß mir verschiedenes in den Verwandlungen anstößig gewesen, und zwar in den letzten Büchern mehr als in den ersten: So lief mein Tadel doch hauptsächlich darauf hinaus, daß er seine Verse nicht genug ausgefeilt, und noch zu viel schwaches und leeres darinnen gelassen; daß er in seinen Beschreibungen und poetischen Gemählden, mehr die blendensten, als feinsten und auserlesensten Züge gewählt, mehr das Aeusserliche als das Wesen gemahlt hätte; und daß ich die ovidische Kunst vermißte, mit der uns dieser Poet seinen Verwandlungen von Grad zu Grad ordentlich zusehen läßt, und macht, daß wir binnen der Zeit, daß er uns die Verwandlungen beschreibt, sie wirklich glauben. Da sie so übernatürlich sind, so glaubte ich, diese Kunst wäre nothwendig, uns dieselben hypothetisch wahrscheinlich zu machen. Doch Herr Gärt-

ner hat mir noch verschiedne Kritiken entdeckt, in welchen ich ihm auch beyzupflichten geneigt bin. Er meynt die Monotonie der Charakter wäre zu groß, und der Bau des Ganzen hienge nicht genug zusammen. Selinde sähe ihre Französinn, einen ihrer Anbeter, nach dem andern, ihr Kammermädchen verschwinden, ohne daß sie das geringste davon zu bemerken schiene, sie sähe ein Thier nach dem andern in ihren Zimmern zum Vorschein kommen, ohne darüber zu erstaunen. Der kleine Umfang ihres Schlosses, würde so zu sagen, ganz neu geschaffen, ohne daß die Bewohnerinn davon einigen Argwohn von den Geistern schöpfte, die in ihrer Haushaltung so viel Unordnung anrichteten, als ganz auf die letzt gegen den Poeten. Da Selinde im ersten Buche als eine Niaise abgebildet wäre, so wäre sie in den folgenden gleichwohl öfters Coquet aufgeführt, und der Poet liesse uns weder in ihr Herz noch in der andern Herzen genug blicken. Zephys beschäftigte sich mehr mit Verwandlungen, als daß er den Vortheil seines Herzens recht zu beobachten und seine Liebe zu befördern suchte. Indessen hat er mir gestanden, daß ihn beym ersten Lesen die Verwandlungen eben so hingerissen und verblendet, als mich. Ich habe mir die Freyheit genommen, Ihnen und Hrn. Gärtners Meynung von den Verwandlungen freymüthig zu entdecken, um mich zu rechtfertigen, daß ich in der Note von den Verwandlungen ein Urtheil gewagt, welches von dem Ihrigen unterschieden zu seyn scheinet. Hr. Gärtner ist ein sehr liebenswürdiger Mann, dessen ganzes Herz zur Freundschaft geschaffen zu seyn scheint, den ich in seinen Versen für enge und voll Geist, in seinen verliebten Gedichten für sehr zärtlich, in seiner Kritik für sehr männlich

und scharfsichtig, und in seiner Moral für sehr fein halte, und von dem ich glaube, daß er

— — Triebe, die uns fliehn,

Mit glücklicher Gewalt aus ihren Klüften ziehn

kann. Ungeachtet ich ihn zu sehr liebe, als daß ich ihm diese Abbildung ins Gesicht machen und seine Bescheidenheit dadurch aufbringen würde: So glaube ich doch nicht, daß mir die Freundschaft verbietet, so viel als möglich ist, dazu beyzutragen, daß Sie ihn hochachten, da ich die Wahrheit dabey nicht zu überschreiten brauche, und ich ihn der Hochachtung solcher Männer, als Sie sind, würdig schätze. Sie dörfen den italienischen Milton, für den ich dem Verleger desto mehr danke, da es ein Buch ist, das ich so hochachte, und wenn Sie mich wieder eines Schreibens würdigen sollten, ihr Schreiben an mich, sicher an denselben addressiren, da er so gütig gewesen, sich dazu anzubieten.

Den Inselberg, dessen Sie gedenken, habe ich noch nicht zu Gesichte bekommen können. Vielleicht habe ich in ihrem Briefe nicht recht gelesen. Der Verfasser der besten Welt ist der jüngere Hr. Sucro. Seinen Bruder, den Professor Sucro in Coburg, halte ich für einen stärkern Poeten. Ich glaube, daß Ihr Tadel bey seinem Gedichte sehr gegründet ist; und daß ein Dichter sich niemals in die Gegenden der höhern Philosophie wagen muß, wenn er nicht, wie Haller die Macht besitzt, unter jedem Schritte Blumen hervorspriessen zu lassen, und sie in Auen zu verwandeln; und wenn er nicht die unfruchtbarsten Materie zwingen kann, fruchtbar, und die trockensten und todtesten lebendig zu werden. Die Martinsgans ist vom reimvollen Bauzner, dem hiesigen Nau-

mann, und wir haben ausser derselben, in diesem Geschmacke, vom Verfasser der singenden Muse an der Pleisse eine Kirms, und von Uhlichen einen plauderhaften Schäfer erhalten. Naumann ist ein unermüdeter Scribent. Er schreibt ein Wochenblatt, den Democrit, das sehr bunt und lustig aussieht, und bedroht uns wieder mit einer neuen Monatsschrift, die in Altenburg herauskommen soll. Er sucht seine Verleger an allen Enden der Welt auf, und kann deren doch nicht genug bekommen. Er hat in Hamburg eine Ode vom Lobe der Gottheit drucken lassen, die den Gebehrden der Begeisterten ziemlich ähnlich ist, welche kaum die Andacht ausgedrückt haben, da sie wieder lustig und seltsam werden, und derentwegen man sie für geistliche Hannswürste halten könnte. In den Schäfergedichten bin ich mit dem Hrn. v. Fontenelle und dem Hrn. St. M. in seinen Reflexions sur la Poesie &c. einig. Ich glaube, daß die Schäferwelt eben so wie die Verwandlungswelt, die Feyenwelt ꝛc. eine bloß poetische Welt ist, und daß Standspersonen sich so wenig als Bauern, in dieselbe schicken. Die gute Aufnahme derer Nachrichten, welche ich Ihnen in dem letzten Briefe ertheilt, bewegt mich hier zu neuen Nachrichten. Daß Gottsched wider sein Gewissen loben kann, bezeugen in dem einen Stücke des Büchersaals, der Dichter auf seiner Reise nach Leipzig, und der Herbst, von einem jungen Poeten, der in seinen Versen gewiß die Gottschedischen Gedichte sich nicht zum Muster gewählt hat, doch dieß hat dieser Kunstrichter gethan, theils etwas den Engelländern entgegen zu setzen, da der Verfasser doch kein Bauer, sondern ein studierender Bauerssohn ist, theils um sich einen Anhänger zu werben. Doch da

er erfahren, daß er mit Hrn. Gärtnern, einigen Verfassern der Beyträge und mir bekannt worden, so hat er schon eine lächerliche Rache an ihm ausgeübt. Da der Verfasser sich wirklich in den schlechten Umständen befindet, die er in seinen Gedichten beschreibt: So habe ich Ihnen bloß in dem Vertrauen, daß Sie diese Nachricht geheim halten werden, dieselbe mitgetheilt. Gottsched ist ein gar zu mächtiger Feind für ihn. Indessen höre ich, daß sein Büchersaal *) geschlossen seyn soll; so wohl als die Ergetzungen des eislebischen Justi.

Welch ein Glück für Deutschland! Doch dieses Glück ist schon in der Messe verringert worden, da in Jena und in Erlangen zwo elende Monatsschriften wieder zum Vorschein gekommen. Die Erlangische heißt, Versuche in den Werken des Geschmacks, und Sie können leicht urtheilen, was es für ein Werkgen ist, da in der Vorrede den eitlen Franzosen mit den hällischen Bemühungen, und Ihren geistvollen Schriften, mit den Ergetzungen der vernünftigen Seele, und den Belustigungen des V. u. W. mit den naumannischen Belustigungen des Gemüthes und den N. Beyträgen zum V. d. V. u. W. Trotz geboten wird. Es ist ein Jammer anzusehn, was für elender Witz diese Messe Deutschland überschwemmt hat! **Versuch in zärtlichen Gedichten, die Poeten**, ein Lustspiel, bey dem sich der Verfasser den Witzling zum Muster gewählt; in Halle ein Wochenblatt **der Gefällige; Baumeisters von der Vor-**

*) Diese Freude, die ich und andere über die Nachricht vom Beschlusse des Büchersaals empfunden, ist leider von kurzer Dauer gewesen. Denn ich habe nach der Zeit gehört, daß er zum Troste seiner poetisirenden Freunde noch fortgesetzt werde.

sicht nach Sachsen abgeschickte Irene. Es ist für den Geschmack ein Trost, daß er wenigstens einige gute bekommen, als die freundschaftlichen Briefe, die mir bis auf einige zu besondre Umstände, die für vier bis sechs Augen unfehlbar schöner, als für die Welt sind, sehr wohl gefallen haben. Der Fremde, ein Wochenblatt von dem Verfasser des Hermanns und der Dido, das ich selbst zwar noch nicht ganz gelesen, aber Herr Gärtner mir sehr gelobt hat. Der Schutzgeist, ein Wochenblatt, das in Hamburg herauskömmt. Das Buch ohne Tittel, in welchem die Vorrede und einige Anmerkungen bey den Romanhelden besonders merkwürdig sind. Auch hat Hr. M. Gellert Fabeln und Erzählungen herausgegeben, und es ist schon ein gutes Kennzeichen für sie, daß sie den jungen Herrn und leeren Köpfen, denen seine Fabeln in den Belustigungen so allerliebst geschienen, gar nicht gefallen wollen. Gleichwohl hat er das Unglück gehabt, daß in dem Hamburgischen Correspondenten von ihm gesagt wird, sie wären so schön als die Fabeln in den Belustigungen. Er hat sich darüber nothwendig ärgern müssen, da er izt seine Fabeln in den Belustigungen selbst verachtet und erkennen gelernt, wie nothwendig Kritik und Besserungen zu guten Poesien sind. Ingleichen hat er erfahren müssen, daß sie in den Regenspurgischen Zeitungen unsinnig gelobt worden, damit der Recensent mit einer desto scheinbarern Unpartheylichkeit über seine Bethschwester herfallen könnte, welches nach Hrn. Gärtners Bericht sein einziges Stück in den Beyträgen ist, und welches die Hrn. Verfasser, hineingenommen, weil sie es für sein bestes Stück gehalten, und ihn sehr biegsam zur Kritik gefunden; und damit er es ihn fühlen lassen könnte, daß er

es unterstanden in die schädlichen und hallerisch schweizerischen N. Beyträge zum Vergnügen des V. und des W. ein Stück zu arbeiten. Die ganze Recension scheint mir und ihm und vielen andern, im göldnen Bäre gebohren zu seyn. Das gottschedische Leibsprüchelgen, daß er gedacht und doch flüßig geschrieben, und viele andre Umstände verrathen es. So viel ist gewiß, daß Hr. M. Gellert nicht allezeit der beste Poet ist, wie sein Band, seine Sylvia und seine Fabeln in den Belustigungen beweisen, aber es ist auch nicht weniger gewiß, daß er kein Schüler noch weniger ein Anbether von Gottscheden ist. Dieses Geständniß ist zu aufrichtig, als daß es aus Freundschaft zu partheylich scheinen sollte. Auf Ihre Frage von den Tragödien muß ich Ihnen antworten, daß mich Hr. Gärtner versichert, ehestens würde man eine von von Hrn. Sekretär Schlegel darinnen finden, die noch über den Herrmann und die Dido wäre, und die Entlegenheit seines izigen Aufenthalts und die gemachten Kritiken verzögerten es nur noch. Sonst ist izt eine Tragödie besonders herausgekommen, die die allemannischen Brüder, Vitichab und Dankwart heißt. Sie ist von dem Verfasser Mahomets IV., Benjamin Ephraim Krügern, und wenn O! und Ach! Affekt ist, so ist sie voller Affekt. Wie schlecht sie seyn muß, können Sie daraus sehn, daß Gottsched nur noch auf eilf solche Tragödien wartet, und dann den eiteln Franzosen damit die Spitze völlig bieten will. Ich bedaure einen andern J. C. Krüger, ein starkes Genie, das ich unter den Comödianten gefunden, dem es fast schwer werden wird, den Schandfleck auszuwischen, der diesem Namen durch die Mahomets und Vitichabs angehängt wird; und das um so viel mehr,

da er zu tragischen Arbeiten sehr geneigt ist, und sich auch dazu sehr gut schickt. Ich habe Conrektor Erlenbachs Kritik über die Panthea gelesen, und es gereut mich, daß ich in dem Natürlichen ꝛc. noch so gelinde damit umgegangen bin. Es ist wahr, es ist ein ausserordentlich schlechtes Stück. In der Ode der Frau Pastor Langinn ist die letzte Strophe sehr schön, und in den freundschaftlichen Liedern ihres Mannes verräth sich in den meisten Stellen viel Geist und ein starkes poetisches Feuer; nur vermisse ich in beyden, daß sie sich nicht durchgehends gleich sind, und manchmal für den wenigen Zwang, den sie gehabt, zu schwach zu werden scheinen. Ausserdem wundre ich mich, daß er nicht lieber seine Oden in Prosa gemacht, da für die Leser der Zwang zu klein ist, und zu wenig Harmonie hat, als daß sie ihn merken, und ihm denselben Dank wissen sollten, und in dieser Betrachtung für den Verfasser noch zu groß ist, weil er vergebens ist, und ihn doch noch allezeit fesselt. Daß der Ruhm der Liebe zu Besserungen, den die Hrn. Verfasser der N. Beyträge hier haben, wirklich gegründet ist, beweist ihre zweyte Auflage vom ersten Stücke. Die Aufrichtigkeit, mit welcher sich Ihnen in diesem ganzen Briefe mein Herz entdeckt, wird Ihnen beweisen, wie aufrichtig meine Hochachtung gegen Sie ist, und daß Sie nicht zweifeln können, daß mein Herz redet, wenn ich mich nenne einen aufrichtigen Verehrer ihrer Verdienste ꝛc.

P. S. Anne Dorr ward vor vierzehn Tagen von der Neuberinn aufgeführt; aber, wie sie es gemacht hat, ist die Satyre sehr unverständlich gewesen.

Pottel-

Pottelwitz an Bodmern.

Den 2. Merz 1747.

Verwichene Michaelmesse habe ich Leipzig verlassen, und dieses ist die wahre Ursache meines langwierigen Stillschweigens gewesen. Ich bin auf die Arbeiten, mit welchen ich zeither überhäuft gewesen, recht ungehalten geworden, weil sie mich verhindert haben, eine so angenehme Correspondenz wo nicht für Sie, doch gewiß für mich viel zu lange zu unterbrechen. Herr Gärtner hat mir Ihren Brief sowohl als den italienischen Milton an der Messe richtig eingehändiget, und ich bin dem Verleger für das Präsent, hauptsächlich aber Ihnen für die Mühe, die Sie damit gehabt, sehr verbunden. Die kritischen Briefe habe ich gleichfalls von ihm erhalten, und sie sind mir ein sehr angenehmes Geschenke gewesen. So wenig Zeit ich auch übrig gehabt, so hat mich doch meine grosse Begierde, diese Briefe mir bekannter zu machen, gereizt, sie, so bald es mir möglich gewesen, durchzulesen, und verschiedne hat die Reihe zweymal getroffen, da sie aus Mangel der Zeit die Reihe nicht alle zweymal treffen können. Denn einen Band von Gottscheden kann man wohl in einem Tage durchlesen, aber kein Bändchen von Ihnen. Nächst der Widerlegung des ersten Systems von der Tragödie haben mir, wenn man so verwegen seyn, und nach seinem Geschmacke einem Brief vor dem andern einigen Vorzug geben soll, die Nachrichten von den alten Minnesingern vor andern gefallen. Gottsched sucht die Nachrichten von den alten Dichtern auch auf, aber

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

mit welchem Unterschiede? Es ist ihm gleichviel, die Scribenten mögen Poeten oder Reimer seyn, wenn er nur viel Namen auftreibt. Er zählt nicht die Gedanken, sondern nur das Papier, und seine Absicht ist bloß, den eitlen Franzosen zu zeigen, daß wir eben so viel Poeten haben als sie, oder besser, daß wir mehr Reimer haben, als sie Poeten. Die Stellen, welche die kritischen Briefe mittheilen, machen mich nach mehreren lüstern. Vornemlich wünschte ich aber, welches mir bey dieser Gelegenheit einfällt, von dem Wekerlein mehr zu lesen, von dessen Arbeiten Sie uns in den geistvollen Schriften einmal etwas mitgetheilt haben, imgleichen von dem ungenannten Fabeldichter, von dem sie in eben dieser Sammlung, und Hr. Gellert in der Vorrede zu seinen Fabeln, der Welt einige zu lesen gegeben haben. Auch hat mich die neue Erfindung der Fabeln von Menschen, welche die Thiere einander erzählen, sehr aufmerksam gemacht. Sie rührt durch etwas mehr, als durch die Neuheit, und ich wollte wünschen, daß sie einem guten Kopfe zu einer sinnreichen Ausführung dieser Erfindung Anlaß geben möchte. Ueberhaupt hat mich der ganze Brief von Verfertigung der Fabeln sehr eingenommen. Doch ich möchte hier in die Versuchung gerathen, alle Briefe durch die Bank Ihnen noch einmal zu schreiben, um sie zu loben. Mein Lob aber können sie sehr leicht entbehren.

Es hat für meine Eigenliebe sehr schmeichelhaft seyn müssen, daß Sie in dem Urtheile von Herrn M. Gellerts neuen Fabeln und seiner Bethschwester mit mir einig gewesen sind; denn es ist ein gutes Zeichen für meinen Geschmack. Auch freue ich mich, daß Mylius, denn diesen habe ich gleich anfangs für den Verfasser der albern und

gezwungen lustigen Beurtheilung der freundschaftlichen Briefe gehalten, so gut ist abgewiesen worden. Dieser Mensch hat den völligen Autorneid des Prof. K * * *, ohne desselben Wissenschaften zu haben. Er ist eben so ein Satyricus, wie Uhlich ein Schäferdichter; kein besserer Kritikus und Poet, als Gottsched, ob er gleich izt sein Todfeind ist; und noch dazu ein Freygeist.

Da Ihnen meine Nachrichten aus dem Reiche des Witzes gefallen haben: So bedaure ich, daß mir diese Gelegenheit, meine Briefe Ihnen in gewissermaßen beliebt zu machen, durch meine Abreise aus Leipzig genommen worden ist. Vielleicht ersetzt Herr Gärtner diesen Mangel durch seinen Brief mit Vortheile und im Ueberflusse, denn seiner Kritik traue ich weit mehr als der Meinigen zu, ohne daß ich darum glaube, daß mich die Freundschaft blendet.

Bey meinem Abzuge hatte der Bautzner Naumann in Leipzig eine neue Monatsschrift, unter dem Titel der Liebhaber der Wissenschaften im Werke, in welchem er drohte der N. Beyträge besonders der geprüften Treue, nicht zu schonen. Ob er, oder vielmehr, ob sein Verleger das Werkgen continuiren wird, weiß ich nicht. Sie finden sowohl, als der Professor Gottsched in dem ersten Stücke ein Lobgedicht auf sich.

Auch hatte ein guter Freund von ihm, Hermann, ein Client von Gottscheden, und Informator bey dessen kleinen Vetter, zwey Schäferspiele verfertigt, die meinem Bedünken nach, noch unter dem plauderhaften Schäfer stehen, so erzgottschedisch und atalantisch sind sie.

Was Ihre Frage von der Kürze der Sätze in Erzählungen betrift, so weiß ich nicht, ob sich so allgemein

nau Achtung gegeben, ob in ernsthaften Erzählungen die Sätze nicht oft in die dritte und vierte Zeile gezogen worden sind. Ich halte nicht dafür, daß der Reim einen wahren Poeten, der desselben Herr und nicht sein und des Sylbenmaßes Knecht ist, hindern sollte, den Verstand so weit fortzuführen, als es ihm gut scheint; und an der Kürze der Sätze kann, meinem Erachten nach, auch die Wahl Ursache seyn. In fontainischen Erzählungen z. E., wo das Dialogische herrscht, und wo eben dasjenige, was die Kürze der Perioden in Briefen verlangt, sie gleichfalls zu fodern scheint; nemlich die Nachahmung der menschlichen Gespräche. Auch lassen sich, wie ich glaube, die kurzen Sätze vertheidigen, wo etwas majestätisches, emphatisches oder pathetisches erzählt werden soll, weil ihm die Länge die Nerven nehmen würde. Und bey Erzählungen eines Menschen im Affekte wird man wohl nicht leicht lange Sätze brauchen können, weil die Leidenschaften nicht gern periodisch reden. Nur ein Zuschauer epischer Handlungen, der nur halb so viel Antheil daran nimmt, als eine Person der Handlung, wird in periodischen Sätzen reden können. Sein Athem kann es aushalten, weil seine Sinne nicht in der Empörung des heftigsten Affekts sind.

Ich weiß nicht, ob ich Unrecht habe, wenn ich daraus folgere; der epische Poet müsse bey den wichtigsten und interessantesten Erzählungen, wo er am meisten rühren will, mehr in kurzen Sätzen, als periodisch erzählen; weil, wer rühren will, die Leser überreden muß, daß er selbst gerührt ist. Doch wie gern muß ich mich mit Ihnen unterhalten, da ich so viel von Kleinigkeiten schwatze, die Sie selbst längst schon wissen. Sie können daraus

darauf antworten läßt. Auch habe ich noch nicht so gesehen, für wie gewiß ich mich Ihrer Freundschaft halte. Diese Gewißheit macht mich so kühn, mich zu nennen ꝛc.

F. von Hagedorn an Bodmern.

Hamburg, den 10. April 1747.

Es wird der Herr Sulzer nicht ermangelt haben, Ihnen meinen langen Brief nebst englischen Büchern zu senden, welche ich ihm in der Neujahrsmesse für Sie zugefertiget. Seitdem habe ich mich nicht wenig an Ihren treflichen Gedichten vergnüget, die, unter meinen Poeten, den nächsten Platz bey Hallern, mit Recht, einnehmen und mir von unendlichem Werthe sind. Ich kann also nicht gnugsam dafür danken, muß Sie aber zugleich inständig bitten, den Opiz nicht in Stecken gerathen zu lassen. Nach der Fortsetzung Ihrer schönen und nützlichen Ausgabe sehnen sich alle, die nur würdig sind, den Opitz zu lesen, und für die er mir geschrieben zu haben scheinet. In Ansehung dieses, den Alten so treuen und ähnlichen, männlichen Dichters, wird es seichte Kenner recht befremden, daß er dem Amadis, welchen ich nicht zu kennen die Ehre habe, ein so stattliches Lob beyleget. Seit ich solches gelesen, bin ich begierig geworden, auch mit dem Amadis eine kleine Bekanntschaft zu stiften. Hier aber ist er nicht aufzutreiben. Melden Sie mir doch, im Falle er Ihnen jemals zur Zeitkürzung gedienet, in wie fern er, Ihrem Erachten nach, unserm Opiz gefallen können. Ich habe vielleicht hundert französische Nouvel-

les, Contes und dergleichen Kleinigkeiten gelesen, aber ich glaube nicht, daß ich einen Roman, der über den andern Band sich ausgesponnen hatte, würde haben durchlesen können. Gleichwohl erinnere ich mich, daß mir in Engelland gesagt worden, ihr fürtreflicher Landsmann, der Ritter Schaub, welchen ich oft an der Tafel Sr. Excellenz, Hrn. Ambassador Baron von Söhlenthal gesehen und bewundert, pflege bey Nebenstunden mit besonderem Vergnügen, so gründlich und scharf er auch denket, arabische und Feyenmärchen, in ganzen Bänden, durchzulesen.

Sie werden mir erlauben, Ihnen die neue Auflage meiner Oden, in fünf Büchern, hiemit zu senden. Was diese nugas canoras anbetrift, so habe ich sie zwar ziemlich vermehrt, aber auch neun oder zehn Lieder ganz weggelassen, die aufhörten, mir oder andern zu gefallen. Ich wage es kaum, über Gedichte, die von so geringer Wichtigkeit sind, Ihr Urtheil mir auszubitten, und ich sage nur mit dem la Mothe:

Pardonne à mes fautes lyriques,
A ces riens anacreontiques,
Qu'un vain plaiſir m'a fait rimer.
Je ſuis paradoxe ordinaire,
Aſſez ſage pour n'en plus faire
Et trop peu pour les ſupprimer.

Ein guter Freund wollte eine Vergleichung meiner Uebersetzung der Ode des Horaz: Delicta majorum immeritus lues mit derjenigen anstellen, die in den Gottschedischen Gedichten S. 645. u. 646. befindlich ist, und an dieser aussetzen, daß wider die bekannteste Geschichte

der Dacier und Mohr Rom verwüstet haben sollen, pœne delevit, und man Gott nicht gefragt, ehe man wider die Parther ausgezogen; da durch die *non auspicatus* impetus, worüber Vellejus L. I. 46. und Plutarch, auch andere nachzusehen, solches nicht verstanden wird. Meinem Freunde wollte auch **verderbtes Rom** für immeritus, **gedräut**, für das wirkliche dedere, &c. **vorhin** in der Nachbarschaft mit **allererst**, das auch eigentlich nicht das primum des Originals ist, das **Indem der Wagen höher kam**, für: *abeunte curru*, der zweydeutige, unverständliche Ausdruck: die Bilder sind **beschlagen** (ob mit Rauch oder Metall? bleibt unbestimmt) der Antioochus und mehreres, durchaus nicht gefallen. Er war also gesinnet, hierüber einen kritischen Brief zu schreiben. Weil nun solches mit meinem Vorwissen geschehen seyn würde, ich aber eines freundschaftlichen, vielleicht daher nicht recht unpartheyschen Lobes mich durch dergleichen Genehmigung nicht zum voraus anmaßen mogte, mir auch mit der satyrischen Aufopferung der Uebersetzung eines Mannes, der mir wohl nimmermehr meine so billige, als allen bekannte Hochachtung für Sie, oder das Glück, etwas im Horaz vielleicht besser getroffen zu haben, als er, verzeihen wird, so gar sehr nicht gedienet war, indem ich der Zeit das Richteramt überlasse, so verhinderte ich, daß mein munterer Freund seine Gedanken zu Papier brachte und mir war es genug, daß meine Uebersetzung ihm gefallen hatte. Ohne Zweifel werden Sie nicht ungerne wahrnehmen, daß ich das Herz gehabt habe, in einem Liede, aus dem Lobgesang auf den H. Anno, das alte Wort **Holdin** p. 232. 306. wieder einzuführen. Es ist zu schön, um verlohren zu ge-

hen. Der selige Brockes war auch ungemein für die Erhaltung solcher mit Unrecht abgehenden Wörter, und wer sollte es nicht seyn? Unser Eckel für Wörter, die älter sind als unsere Ammen, ist eine der schlechtesten Nachahmungen der Franzosen. Ich kenne einen sonst vernünftigen Mann, dem der Montagne kaum erträglich ist, weil er seine Gedanken nicht mit blühenden Worten ausgezieret findet. Dieser Geschmack bezeuget eine Ungesundheit des Verstandes, wenigstens eine nahe.

Ist Ihnen schon bekannt, daß ein junger Dichter in Leipzig, Klopstock, an einem ganz grossen und homerischen Gedichte vom Meßias arbeitet. Es bestehet aus Hexametris. Ueber den schweren Innhalt mag ich mich nicht erklären. Incedit per ignes suppositos cineri doloso. Mich deucht, er stehet in weit grösserer Gefahr, angefochten zu werden, als Milton selbst. Ich vernehme, daß er eine Probe seines Gedichts, das eine Zeit von Jahren erfodern soll, Ihnen zur Beurtheilung einsenden wird. Noch aber will er alles geheim gehalten wissen und hat sich nicht entschliessen können, etwas davon in die Beyträge einrücken zu lassen. Was ich erhalten, sende ich Ihnen, im Vertrauen. Er hat von Jugend auf den Homer gelesen. Ein scherzhafter Freund sagte mir, der Dichter würde Gefahr laufen, daß man seine im Anfange des Gedichts beschriebene Erdsonne mit der Sonne im Klimm, den Sie gelesen haben werden, vergleiche. Ich vergleiche sie damit nicht, und lasse allen Dichtern ihre Schöpfung und ihr Gestirne, solemque suum, sua sidera norunt. Der weitere Verfolg wird zu erkennen geben, warum der Poet gleich anfangs eine solche, und keine andere Sonne zu seinem Endzwecke gewählt

habe, und ehe man im Stande ist, das Ganze zu beurtheilen, kann man von diesem Stücke seiner epischen Welt auf das übrige so wenig einen hinlänglichen Schluß machen, als man ein Haus aus einer Ziegel kennen lernet. Ich kann mich nicht so sehr zu den Griechen rechnen, als zu den unzähligen Ungriechen. Doch halte ich den Homer fast so sehr in Ehren, als wenn er ein Patriarch gewesen wäre. Ich hege folglich immer ein günstiges Vorurtheil für jeden Dichter, der, zumal zeitig, den Vater der Dichtkunst kindlich lieben und ehren lernet. Diesen Dichter aber kenne ich einigermaßen aus den kritischen Briefen des laconischen Janozki, S. 108. 120.

Aus eben diesen Briefen kenne ich die kleine Raccolta di Lettere scritte per Maria Riccoboni. Sie sind der Anzeige nach, in Paris im Jahr 1732 in 12 herausgekommen. Diese, den Rutzvanscad, und einen italienischen Juvenal, der in der Sprache so glücklich übersetzet wäre, als Drydens seiner im englischen ist, wünschte ich sehr bekommen zu können.

Dem sinnreichen Bauernsohne in Leipzig ist die Vorsehung so gewogen, daß ich izo das Vergnügen habe, ihm wieder 120 Thaler zu übermachen. Ich habe auch schon eine kleine Sammlung von Büchern für ihn angestellet. Alle, die ihn kennen, geben ihm ein so gutes Zeugniß, daß ich mich nicht gnug erfreuen kann, daß ich auf den so gesegneten Einfall gerathen bin, für einen so fähigen, höchstbedürftigen Menschen eine Sammlung anzufangen, die von so gutem Erfolg gewesen ist, daß mir niemand einen solchen verheissen können.

F. von Hagedorn an Bodmern.

Hamburg, den 24. Sept. 1754.

Endlich komme ich heute, ungeachtet der Arzneyen, meiner Schmerzen und so häufiger Abhaltungen, zu dem Vergnügen, an meinen lieben Herrn Prof. Bodmer zu schreiben. Tage sind verflossen, daß ich, dazu zu gelangen, vergebens gehoffet habe. So kümmerlich ist izo mein Gesundheitszustand und so unzuverläßig alle Zeit, die ich, gleichsam der Zucht der beyden Aerzte und des deutschen Cheseldens uneingedenk, dem Nachsinnen, dem Lesen, dem mündlichen oder schriftlichen Umgange mit meinen Freunden zum Voraus bestimme: Da ich, anstatt, nur auch der Ihrigen zu gedenken, (z. E. an den Eubulus, den ich gerne in gesunden Tagen widersähe, an den gefälligen lieben Argonauten nach Harvstehude, an den Hrn. Schultheiß) ein Schreiben, wie ich gedachte, izo ablaufen zu lassen, an Sie, so wie an Ihren Philocles und Waser, nur das freundschaftlichste Compliment auftragen und immer dahin sehen muß, daß die Hofnung, die das letzte Osterfest noch übrig liesse, nicht gänzlich izo verlohren gehe, indem so gar viele Zufälle sich äussern, daß ich mehr als einmal schon vor todt ausgegeben worden und mühselig mein Daseyn, unter rechtschaffener Vorsorge meiner Medicorum, doch, der Beschaffenheit meines Körpers nach, mittelst langsamer Wirkungen bin conservirt worden: so daß ich zwar oft bettlägerig und ein Märtyrer der Arzneyen und Strenge, die mir auch nicht immer Bücher gestattet, bin, aber noch kein dirus hydrops;

so fatal mir die nach Neujahr zurückgetretene materia podagrica &c. hätte werden können und vielleicht endlich werden kann. Solchergestalt habe ich mich zufrieden gegeben, daß voriger Sommer weder Hrn. Prof. Sulzer, dessen Verdienste und Freundschaft ich aufs vollkommenste verehre, noch den so gelehrten, als seiner Poesie rühmlich würdigen Hrn. Wieland nach Hamburg geführt, und sie einen noch nicht gesehenen Freund würden haben kennen lernen, dessen iziger Umgang so schlecht ist, als seine izige Gesundheit und dem seine Krankheit, durch welche er ohnehin sich so ungleich ist, doppelt empfindlich seyn müßte, als sie ihm unmöglich machte, nun von solcher, ihm so willkommenen Reisenden Aufenthalt hier zu profitiren. Izo ist mir niemand willkommener als eine für mich so wachsame uxor domiseda, wie ein Antiquarius sprechen würde, und wie sehr würde es mir auch ein zwar noch immer entfernter, aber desto gewünschterer Bruder seyn, welchen ich neulich mit Hrn. Sulzer in einen kleinen Briefwechsel, wegen seines weitberühmten Kabinets von Malereyen 2c. zu bringen angefangen, und noch einmal umarmen muß, den rechtschaffenen Bruder, wenn ich männlich sterben und der Vorsehung, so wie ich soll und hoffe, mich unterwerfen soll? Sonst stört, zerstreut, bedrängt und beunruhigt mich der zu mannigfaltige Besuch, womit man mich täglich hier in diesen wiederholten Quarantainen aufs beschwerlichste beehrt, nach schlaflosen langen Nächten, ferner aus dem Schlummer hält, und mit Gedanken und Reden aufs unbarmherzigste zerstreut. Ich weiß nicht wie so viele Köpfe beschaffen sind, die têtes dures, die nichts ansicht, die immer in Bewegung sind, ohne etwas zu fruchten.

Ich habe doch, während meiner Krankheit, weder durch solche Zerstreuer noch sonst mich irre machen lassen, noch aus dem unrechten Fache ein Buch gewählt, das ich, als eine Neuigkeit, Ihrem Geschmack vor izt bestimmt. Ich kenne ihn nicht, oder Ihnen wirds angenehm seyn, den Orrery beantwortet und Swiften so vertheidiget zu sehen, als in den beygehenden Briefen geschehen ist, welche den berühmten D. Delany zum Verfasser haben sollen. Bey izigen niederträchtigen Zänkereyen wollte ich auch, daß aus der S. 309. des kleinen aber bündigen Gedichts: The greateſt Monarch may be ſtabb'd by night, and fortune help the murderer in his flight &c. Anlaß genommen würde, an Sie und Hrn. v. Haller eine poetische Vorstellung, die beyder würdig wäre, zu entwerfen, in Ansehung der unerlaubten, ja zur bisherigen Ehre der Deutschen, bis izo auch noch unerhörten Wuth und Partheylichkeit, die in allen Zeilen der Neologie aus unverborgenen Absichten, die Lessing in seiner, in die Berlinische Zeitung, gesetzten Recension detaillirt, neulich sich hat äussern dörfen, jedoch auch so grob, daß es weder Ihnen noch vielleicht Hrn. Klopstock, (als diesem in Dännemark, wo er so viel Feinde als Neider hat,) iemals in einer so bäurischen Gestalt schaden wird. Dieser und Mad. Klopstock sind ehegestern, den 22ten Sept. von Quedlinburg zurückgekommen, er hat es bereits anzeigen lassen, allwo sie den alten Hrn. Klopstock besucht, und der neue Ehemann krank gewesen ist. Ich hoffe, in nächster Woche ihn zu sprechen. Nach einigem Aufenthalt allhier gehen sie zurück nach Kopenhagen, und da scheint es mir sehr möglich, daß der Messias der Litteratur des Kronprinzen aufgeopfert wird.

Damit ist zwar unser Klopstock, wie ich ihm wünsche, reichlicher versorgt: er gewinnt das Recht der Hoffnung zu noch bessern Zeiten: er ist in wirklichen Diensten: Aber die Jahre und die Musse, die sein Gedicht zur Reiffe und Vollständigkeit gebracht hätten, die Kräfte und Gedanken, die er für seinen hohen Untergebenen, vielleicht im buchstäblichsten Verstande auf die Litteratur wird wenden müssen, die alle verlieren die erhabenere Bestimmung, welche die Absicht des Gnadengehalts waren: Das wird also zur allergnädigsten Besoldung. Dieses ist der Lauf der Welt, wovon die Gelehrten und Kunstrichter weniger als von andern Geheimnissen zur Unsterblichkeit unterrichtet sind. Ich höre, man bringe die bekannte auf Pränumeration vorgeschlagene Auflage und neun Gesänge vom Meßias in Kopenhagen, so gut es sich dort wird thun lassen, zum Stande, um doch etwas zu leisten. Ich bin, wie Bohn bezeugen kann, der einzige hiesige Subscribent gewesen, als die angekündigte neue Edition in Deutschland herauskommen sollte. Ich weiß nicht woher, wie man doch finden will, die Liebhaberey so sehr abnimmt. Aber auch der deutsche Geschmack hat seine Laune, seinen Eigensinn; dem Schlüsse nichts abgewinnen. Oest gehört nach Bedlam, wo ihn der Materialismus nach London bringt.

Ich sehe aus Geneve der neuen welschen Uebersetzung des Essay ou Man entgegen und werde sie so geschwinde lesen, als die Arzneyen mir erlauben werden, wovon einige zu dergleichen Lectüre den Kopf unbrauchbar machen und den Gedanken, Schmerzen und Dünste zu Verfolgern schicken, espece de dragonnades spirituelles, wie ich täglich erfahre. Und daher sogar das selbstgewählte Lesen

130 für eine rechte Freude halte, auf welche ich mich tröste, und mir etwas zu gute thue. Daß ich aber, krumm und sehr gebückt, schreibe, und deutsche lange Briefe als Berichte schreibe, geschiehet nur meinem Bruder und einem Bodmer, auch solls, so bald möglich seyn wird, einem Sulzer geschehen. Wären Sie aber ein Augenzeuge meines Zustandes, so würden Sie der erste seyn, der gestehen würde, daß Kleinigkeiten es zu seyn aufhören, und auch lettres de paille an Mühseligkeit Depeschen ähnlich werden, wenn man sich so schlecht, veränderlich und bereits abgemergelt befindet, als ich. Son magro, secco, inaridito e strutto. Von des Baron de Watteville Histoire de la premiere Conféderation des Suisses habe ich nur den Titel aber auch so viel rühmliches vernommen, daß (wenn der Innhalt dieser Geschichte die Tellischen Zeiten und Thaten en detail, nicht chronikenmäßig, vorträgt, woran ich nicht zweifle: 2. mit pieces justificatives, die zu lesen und zu untersuchen, ich zu alt und aufmerksam auf meinen Ueberrest des Lebens bin, nicht überhäuft 3. das Buch gantz heraus ist) es mir recht angenehm seyn würde, es kollationirt und ganz zu erhalten. Ist es aber kein Meisterstück (Sie sehen, ich will vieles: Aber auch so ists mir beschrieben worden und desto mißtrauischer bin ich) ist es nicht dreymal so wahrhaft und halb so interessant als Voltaire, der bessere Varillas, der ein Benediktiner geworden seyn soll; so wünsche ich Herrn v. Watteville Leser und Bewunderer, ich stelle mich aber nicht mit zu denselben. Ich bitte Hrn. Wieland sehr meines Andenkens zu versichern, und gratuliere ihm zu der Ehre, schon so früh Neider und Feinde zu haben, und jene zu verdienen. Hrn. Geßner ver-

gessen Sie nicht, und Hrn. Dr. Lavater mein Compliment zu machen. Hr. Carpser erinnert sich nicht selten beyder als angenehmer Bekannten, die er sehr hochschätzt. Hrn. Schultheiß wünsche ich auch unvergessen zu bleiben.

Vale & me amare perge. Ein gemeiner guter Beschluß! der auch nach dem Tode gelte!

C. C. Gärtner an Bodmern.

Leipzig, den 8. April 1747.

Ich bin im Begriffe, Leipzig zu verlassen, und als Hofmeister der Grafen von Schömburg nach Braunschweig zu gehen. Da ich bey dieser Veränderung von meinen Freunden Abschied nehme, so erinnere ich mich auch mit besonderm Vergnügen, daß ich die Ehre habe, Sie darunter zu rechnen. Die großmüthige Art, womit Sie mich in ihrem angenehmen Schreiben Ihrer Freundschaft versichert haben, überredet mich, daß ich bey Ihnen, wegen meiner so lange aufgeschobnen Antwort auch Vergebung erhalten werde. Ich würde diese Pflicht, welche mir seit der Michaelmesse auf dem Herzen gelegen hat, weit eher erfüllt haben, wenn mich nicht den ganzen Winter über die beschwerlichsten Reisen daran verhindert hätten. Indessen statte ich Ihnen für das Vergnügen, so mir Dero Zuschrift erweckt hat, den aufrichtigsten Dank ab. Ich und alle meine Mitarbeiter an den Neuen Beyträgen sind sattsam belohnt, wenn wir an Ihrem und Hrn. Canonicus Breitingers Beyfall über unsre Bemühungen nicht zweifeln dörfen. Da ich die Ausgabe dieser Mo-

natsschrift nicht länger besorgen kann: So habe ich Hrn. Gisekèn aus Hamburg, einem Freunde des Herrn von Hagedorn diese kleine Amtssorge überlassen, und bin gewiß überzeugt, daß die Welt bey dieser Veränderung nichts verlieren wird. Das erste Stück des IV. Bandes ist izo unter der Presse, und wird mit Fabeln und Erzählungen angefüllt werden. In eben diesen Band werden wir das erste Buch von einem grossen Epischen Gedichte setzen, in welchem sich der Verfasser das Werk der Erlösung zu besingen vorgenommen hat. Er hat sich einen Grundplan davon gemacht, welcher ungefehr zwölf Bücher, oder einige mehr betragen könnte, bey den Versen aber hat er sich das griechische Sylbenmaaß des Homers gewählt, welches seiner Meynung nach, mehr Abwechslung und Anmuth hat, als die deutschen Jamben. Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen ein Stück aus dem zweyten Buche mitzuschicken, woraus Sie selbst seine Schreibart und seine Fähigkeit beurtheilen können. Wollen Sie mich über dieses Stück Ihrer Aufrichtigkeit würdigen, so werde ich es sowohl als die Verfasser für eine besondre Probe Ihrer Freundschaft halten, wie wir denn blos in der Absicht, das Urtheil der Kenner zu erfahren, das erste Buch dieses Gedichts in die Neuen Beyträge einrücken lassen. Ich ersuche Sie recht sehr, mir künftig die Ehre Ihres Briefwechsels nicht zu entziehen, und verspreche gewiß, mich durch eine geschwindere Antwort, als die izige ist, dieses Vortheils einigermaßen würdig zu machen. Sie dörfen die Briefe an mich nur an Hrn. Giseke in Leipzig schicken. Sollte dieser Ihr und mein Freund Ihnen hier etwas dienen können, so werden Sie ihm durch Ihre Befehle eine wahre Freude machen. Die

mir in der Messe überschickten Sachen sind sogleich von mir bestellt worden. Mit den kritischen Briefen, wofür ich Ihnen ergebenst danke, habe ich mich mehr als einmal aufgemuntert, wenn mich meine unvermeidlichen unwitzigen Geschäfte ermüdet und unbrauchbar gemacht hatten. Alle meine Freunde wünschen nur, daß die Anzahl derselben grösser seyn möchte. Von dem Hrn. Potelwitz werden Sie hier ein Schreiben finden. Die Recension der Schäferspiele von Gottscheds Informator, deren er in seinem Briefe gedenkt, habe ich nach Hamburg geschickt, und Sie werden dieselbe vermuthlich schon in dem Correspondenten gefunden haben. Versichern Sie doch den Herrn Canonicus Breitinger meiner beständigen Hochachtung, und glauben Sie, daß ich es für eine ausnehmende Ehre halte, wenn ich mir einbilde, daß ich unter Ihren Freunden bin. Ich verbleibe allemal 2c.

Nikolaus Dietrich Giseke an Bodmern.

Leipzig, den 25. Nov. 1747.

Beurtheilen Sie die Grösse meiner Hochachtung für Sie nicht nach der Langsamkeit, womit ich dießmal Ihre Briefe beantworte. Herr Gärtner hat Ihnen von meiner Achtung keine Versicherung geben können, welche derselben gleich wäre. Und wenn Sie sich, in Ansehung meiner Freundschaft mit demselben, einen gewissen guten Begriff von mir gemacht haben: so bitte ich Sie meine izige Nachläßigkeit ihm nicht zum Nachtheile gereichen zu lassen. Der erste Brief von Ihnen traf mich

in einem Fieber an, welches mich noch eine ziemliche Zeit hernach ausser Stande setzte, ihn zu beantworten. Ich würde diesen Verschub durch eine geschwindre Beantwortung des zweyten zu ersetzen gesucht haben, wenn mich nicht der Besuch des Hrn. D. Hirzels auf eine so angenehme Weise daran verhindert hätte, daß ich deßwegen bey Ihnen sehr leicht Verzeihung zu erlangen hofte.

Ihr Urtheil von dem Meßias hat nicht allein seinen Verfasser, sondern auch seine Freunde ungemein vergnügt. Was sollte auch einen poetischen Geist in unsern Zeiten anders aufrecht erhalten können, als der Beyfall solcher Männer, deren Urtheilen er sich allein unterwirft? Ich muß es unserm Freunde, dem Hrn. Klopstock, nachrühmen, daß er in der That keine andre Aufmunterung nöthig hat, und ungeachtet aller der widrigen Urtheile, die auf ihn warten, mit dem Muthe eines Geistes fortfährt, welcher sie verachtet, weil er sie vorhersieht, und sehr unzufrieden seyn würde, wenn ihn seine Hofnung, einem gewissen Theile von Lesern zu mißfallen, betriegen sollte. Er ist so ungedultig dieses zu erfahren, daß er gesonnen ist im 4ten und 5ten Stücke des izigen Bandes der Beyträge, die ersten drey Bücher den Urtheilen des Publici Preis zu geben. Wir wollen hoffen, daß noch eine Zeit kommen wird, welche den Verdiensten mehr Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und uns unterdessen durch den Beyfall der wenigen belohnt machen, die es allein verdienen für das Publikum unsrer Zeit angesehen zu werden. Wir haben uns in Leipzig immer eingebildet, daß nur bey uns die Unwissenheit und die Verachtung des guten Geschmacks und der schönen Wissenschaften so allgemein wäre. Es ist uns also eine Art vom

Troste gewesen, als wir von dem Hrn. D. Hirzel erfahren haben, daß auch Sie in Ihren freyen und glückseligen Gegenden mit uns leiden. Wir müssen uns wohl freylich zufrieden geben, wenn unsre wenigen Bemühungen noch keinen bessern Fortgang gehabt haben, da es auch Ihnen und Ihrem würdigen Freunde noch nicht möglich gewesen ist, die Hindernisse des Geschmacks bey Ihnen ganz aus dem Wege zu schaffen. Desto angenehmer sind uns die Nachrichten gewesen, die wir durch eben den Hrn. D. Hirzel von dem Hrn. v. Kleist, von Hrn. Rammlern, und ihren poetischen Freunden erhalten haben. Das Gedicht des Herrn Rammlers hat uns sowohl als der Nil Hrn. P. Wasers entzückt. Sie würden sich nicht allein uns, sondern auch alle vernünftigen Leser verpflichten, wenn Sie diese beyden vortreflichen Geister bereden könnten, uns noch öfter Gelegenheit zu geben, sie zu bewundern. Unterdessen hoffe ich Sie werden dafür sorgen, daß die Welt nicht auch dieser zwey Stücke beraubt werde. So einen grossen Begriff wir uns auch von dem Gedichte Hrn. von Kleist schon vorher gemacht hatten, so sehr ist derselbe dennoch vergrössert worden, nachdem wir den Anfang desselben gelesen haben. Thomson hätte keinen würdigern Nebenbuhler finden können. Die Natur zeigt sich ihm in allen ihren Reizungen, und der Dichter macht sich eine jede derselben zu Nutze. Er mahlt sie uns in aller ihrer Schönheit, und giebt uns Empfindungen, die der Anblick der Natur selbst in uns hervorbringen muß. Er beschäftigt immer das Herz, und indem er seinen Lesern einen Theil seiner eigenen Gedanken und Neigungen giebt, so hören sie ihm mit einer gewissen Zufriedenheit mit sich selbst zu, die in der That

nichts anders, als eine Bewunderung des Dichters ist.

In dem Getümmel des Kriegs, und unter drohenden Waffen
Singt Kleist dem Schöpfer sein göttliches Lied.
Er singts; Gott höret sein Lied! Und seine muthige Muse
Erschrickt nicht vor dem Getümmel des Kriegs.
Sie schützt sein heiliges Haupt; mit ehrerbietiger Sorgfalt
Entfernet sie die Gefahren von ihm.
Sein Schwerdt würgt sieghaft im Heer: Doch seine menschliche Seele
Beweint mit heimlichen Zähren den Sieg.
Hörst du nicht seinen Gesang, o Friedrich? Wenn du ihn hörest,
Warum entziehst du dem Schöpfer sein Lied?
Schenk ihn den Musen, laß ihn den Schöpfer ruhig besingen;
Dann, dann verdienst du zum Herold ihn selbst!

Ich habe es schon oft bedauert, daß ich nicht Zeit gehabt habe, einen Theil seines Gedichts für den Herrn Gärtner und Hr. Pottelwitzen abzuschreiben. Wie sehr würden sie sich in der Entfernung, in der sie izt von dem Witze leben, daran ergezt haben! Ich darf ihnen wohl keine Hofnung machen, etwas davon eher zu lesen, bis der Frühling ganz fertig ist? Wir sind zwar nicht so glücklich, Hrn. von Kleist oder seine Freunde persönlich zu kennen, oder mit ihnen im Briefwechsel zu stehen. Wir sind aber so stolz, daß wir sie, ungeachtet unsrer Entfernung von einander, für unsre Freunde halten. Für

die Mittheilung der Duncias und der Proben von den Minneliedern danke ich Ihnen ergebenst. Vielleicht werden die deutschen Schöpse sich in den Brittischen erkennen, da ihnen der Hr. Obereck schon eine so gute Anleitung dazu gegeben hat. Ich bedaure nur, daß die Sorge, das Werk zu theuer zu machen, nicht erlaubt haben wird, so viel Anmerkungen hinzuzufügen, daß es auch für die in der englischen kritischen Geschichte unerfahrnen Leser verständlich genug geworden wäre. Der Verfasser des gemißhandelten Opizens mag seyn, wer er will, so wird es Hrn. D. Triller allemal gesund seyn, daß er gezüchtigt worden ist. Zu den vortreflichen Minneliedern wünsche ich Ihnen einen würdigen Verleger. Ich zweifle nicht, daß auch in Leipzig sich ein Mann dazu finden würde. Allein die Nothwendigkeit, daß es in Zürich gedruckt werden müßte, hält unsre hiesigen Buchführer davon ab. Es ist vortreflich, daß Sie diese Lieder mit einem Lexiko begleiten wollen. Wollten Sie aber nicht denen Lesern zu gefallen, welche sich vielleicht aus dem Lexiko noch nicht Raths genug werden erholen können, auch eine Uebersetzung hinzufügen, wie Sie bey dem Lobgesange des H. Anno gethan haben?

Unter den Kleinigkeiten, die ich Ihnen durch den Hrn. D. Hirzel geschickt habe, war auch eine Trauerrede auf ein Frauenzimmer, welches ich Ihnen noch etwas näher bekannt machen muß. Ich zweifle nicht, daß Deutschland an ihr nicht die erste grosse Dichterinn gefunden haben würde, wenn der Tod ihr Zeit genug dazu gelassen hätte. Damit Sie selbst von ihren Fähigkeiten urtheilen können: So bitte ich Sie in dem Schutzgeist, einer Wochenschrift, die voriges Jahr in Hamburg her-

ausgekommen, eine Ode auf die Einsamkeit, nach dem Villier, p. 97. die Gedanken von der Bescheidenheit, p. 129, einen Brief unter dem Namen der Iris p. 41. und einen andern unter dem Namen von Nicolaus Erichsfeld, p. 76. zu lesen, welche Sie doch nur insgesammt als Versuche von Ihr ansehen dürfen. Allein Sie hatte in der That so viel Genie, so viel Geschmack, so viel Kenntniß der Sprachen und Wissenschaften, und so viel Neigung sich vollkommner zu machen, daß man mehr, als Versuche, von ihr hätte erwarten können. Ich nahm mir zu gleicher Zeit die Freyheit, Ihnen ein Exemplar von dem Jünglinge mitzutheilen. Ich hatte damals nur das eine vollständige Exemplar bey der Hand; sonst hätte ich auch eines für Hrn. Canonicus Breitinger beygelegt. Ich behalte es mir aber bis zur nächsten Gelegenheit vor. Obgleich die Verfasser Ursachen haben, weßwegen sie nothwendig verborgen zu bleiben suchen müssen: So würde ich doch Ihr Vertrauen nicht verdienen, wenn ich Ihnen verschweigen könnte, daß vornemlich Hr. M. Cramer und ich die Herausgabe dieses Wochenblatts besorgen. Wir haben schon den Tadel der Unverständigen für uns, und ich bin also begierig von Ihnen zu erfahren, ob wir auch so glücklich sind, daß wir den Beyfall der Kenner für uns haben. Hr. M. Cramer ist eben derselbe, welcher die Ode auf das doppelte hohe Sächs. und Bayerische Vermählungsfest verfertigt hat, die ich Ihnen in Mſ. zugeschickt habe. Denn ungeachtet der Graf Holzendorf ihm aufgetragen hatte, sie im Namen der Akademie zu machen; so würden ihm doch nachher ein paar elende Oden, eine lateinische von Hrn. P. Christ, und eine deutsche von Hrn.

Hofrath Rechenberg, vorgezogen. Pottelwitz ist noch mit eben der Aufrichtigkeit und mit eben dem Eifer ein Freund von Ihnen und dem Geschmack, als er es noch immer gewesen ist. Er ist, wie Sie wissen werden, nicht mehr in Leipzig, und seine izigen Umstände erlauben ihm nicht seine Zeit nach seiner Neigung zu gebrauchen. Ich habe ihn gleich nach der Abreise des Hrn. D. Hirzels besucht, und ihm mit den Nachrichten, die ich durch denselben erhalten, ein ungemeines Vergnügen verursachet. Er versprach mir damals, mir einen Brief an Sie nach Leipzig zu schicken. Da ich aber bisher vergebens darauf gewartet habe, so versichre ich Ihnen, daß es ihm unmöglich gewesen seyn muß, sein Versprechen zu erfüllen, und daß er es thun wird, so bald er kann. Er hat auch wirklich schon vorige Ostermesse einen Brief fertig gemacht, der aber ohne seine Schuld verlohren gegangen ist. Sollten Sie an ihn oder an jemanden anders einen Brief oder sonst etwas durch mich zu bestellen haben, so werde ich Ihre Commißion allemal mit Vergnügen ausrichten. Hr. Gärtner hat mir aufgetragen, ihn Ihnen zu empfehlen. Ich habe ihm alles dasjenige, was Sie an ihn nach Leipzig geschickt haben, richtig zugestellt, und er läßt sich dafür ergebenst bedanken. Er lebt in Braunschweig so vergnügt, als es ihm seine Hofmeisterschaft und seine öftern Aufwartungen bey Hofe zulassen. Unterdessen hat er mir versichert, daß der Herzog sowohl wegen seiner Neigung zu den Wissenschaften, als auch wegen seines Verstandes und Geschmacks eine vorzügliche Hochachtung verdient. Und vielleicht ist der Herzog eben derjenige, welcher ihm seinen Aufenthalt in Braunschweig noch angenehm macht. Der Hr. von Hagedorn hat nunmehr Ih-

ren Wunsch in Ansehung des Neuen Adams ohne Zweifel vollkommen befriedigt. Allein, wie es nicht schwer ist, durch eine Erfindung auf die andre zu kommen: so scheint es mir auch, als wenn man noch einen andern Adam erfinden könnte, der den Fehlern der Even noch näher käme, als Heinrich, welcher vielleicht an der Liebe zu seiner Frau eine Entschuldigung hat, die bey der neuen Eva, welche nichts weiter als neugierig ist, nicht statt findet. Sollte nicht auch eine besondre Duncias für unsere deutschen Philosophen geschrieben werden können? Diese Leute glauben, daß niemand scharfsinnig ist, oder Verstand hat, als ein Philosoph, und daß niemand ein Philosoph seyn kann, der nicht ein Lehrgebäude umgerissen, oder aufgebaut hat. Sie sagen, daß Voltaire und alle, die, nach ihrem Ausdrucke, von den Belles-Letres Profeßion machen, nichts gründliches wissen, daß die Franzosen und die Deutschen, die ihnen folgen, durch ihre witzigen Schriften die Begriffe der Moral zu ihrem höchsten Nachtheil verändert haben, und daß nichts gründlich seyn könne, was schön geschrieben ist.

Sie sehen, zu welcher Schwatzhaftigkeit die Begierde, mich mit Ihnen zu unterhalten, mich verleitet. Ich begehe hiedurch vielleicht einen Fehler, durch den ich den Fehler meiner langsamen Antwort nicht wieder gut mache, und den ich mit nichts entschuldigen kann, als mit dem Vertrauen zu Ihrer Freundschaft, wozu Sie mich durch Ihre beyden Briefe veranlaßt haben. Herr Rabener, Hr. Ebert, Hr. Gellert, Hr. Klopstock, Hr. Cramer und Hr. Pottelwitz versichern Sie Ihrer besondern Hochachtung. Ich ersuche Sie, mich dem Herrn Cano-

nicus Breitinger ergebenst zu empfehlen, und zu glauben, daß ich mit der aufrichtigsten und beständigsten Hochachtung bin ꝛc.

X

Elias Schlegel an Bodmern.

Soroe, den 6. Sept. 1748.

Die Veränderung, die mit mir vorgegangen, hat mich verhindert, daß ich Ihnen auf Dero beyde sehr angenehmen Briefe nicht sogleich habe antworten können. Denn da ich vor einigen Monaten zum Professor juris publici und politices auf der neuangelegten Ritter-Academie zu Soroe ernannt worden bin; habe ich bisher so viel mit Einrichtung der Collegien und zugleich mit 'lebergebung der Gesandtschaftspapiere, endlich auch mit meinen eignen Angelegenheiten zu thun gefunden, daß ich eiuem grossen Theile von meinen besten Freunden Briefe schuldig geblieben bin.

Die Ihrigen haben mir darum nicht weniger Vergnügen gemacht, und besonders die Kritik, die Sie mir über meinen Heinrich den Löwen zugeschickt. Die Schwäche verschiedner Stellen darinnen hat mich eben abgehalten, dieses Gedicht, das ich vor mehr als sechs Jahren angefangen hatte, weiter auszuarbeiten, da ich sonst schon damit zu Stande seyn könnte. Doch kann ich sagen, daß ich in einem Punkte mit dieser Kritik darüber nicht einig bin. Er will die Prosopopöie in dem Heldengedichte nicht für gut ansehen, sondern lieber Engel oder dergleichen würkliche darein gemischt haben. Dieses kömmt aus dem Grund-

satze, als ob die Maschinen in dem Heldengedichte blos des Wunderbaren wegen angebracht würden. Ich gebe zu, daß es des Wunderbaren wegen geschieht, aber nicht des Wunderbaren wegen allein; ja ich getraute mich zu behaupten, daß ein Umstand allemal übel angebracht ist, den man blos des Wunderbaren wegen in ein Gedicht setzt. Die Maschinen eines Heldengedichts sind nichts anders als die verborgenen Ursachen der Begebenheiten, die man erzählt. Derjenige, der in dem Glauben steht, daß Jupiter, Minerva u. dgl. ihre Hand im Spiele haben, erwählt diese Götter zu Maschinen; derjenige, welcher glaubt, daß die Engel und andere Geister sich in das Spiel mengen, nimmt seine Maschinen von daher. Wenn er es nicht würklich glaubt, so thut er dadurch nichts anders als den Aberglauben dererjenigen, die dieses dafür halten, zu befestigen, und wahrscheinlich zu machen. Ich rede hier gar nicht von denenjenigen Handlungen, wo uns die Offenbarung lehrt, daß würkliche Geister darein gehören. Aus dieser Ursache sind sie bey dem Milton wohl angebracht; nicht allein darum, weil sie wunderbar sind, sondern weil sie da an ihrer rechten Stelle sind, und weil sie ganz wahrscheinlicher Weise die geheimen Ursachen der Begebenheiten abgeben konnten. Da wir aber wissen, daß die Würkung der Geister vor izo in unsern Handlungen keine Statt hat, daß die geheimen Ursachen der Begebenheiten keine andre als die Tugenden, Laster und Leidenschaften der Menschen sind: so halte ich dafür, der Poet thut wohl und sein Gedicht ist moralischer und nützlicher, wenn er keine andern Maschinen der Begebenheit ersinnet, als diejenigen, die es würklich sind. Daß er diese in Personen verwandelt, kann ihm nicht übelge-

deutet werden, da es Dinge sind, die der Leser nicht sieht, und da die Leidenschaften besonders oder auch gewisse Empfindungen, gewisse Gedanken, die einem eine Tugend oder ein Laster zu manchen Zeiten mit stärkern Farben als ein anders abmahlen, etwas ganz abgesondertes von dem Menschen selbst zu seyn scheinen, in dem diese Gedanken entstehen. Denn er erkennt zu andern Zeiten, in seiner Gelassenheit die Sachen für ganz anders und sieht eben diese Regungen selbst als Dinge an, die ihn wider seinen Willen zu etwas veranlaßen. Der Zornige z. E. unterscheidet, wenn er gelassen ist, den Zornigen von sich selbst. Er sieht sich als zween verschiedne Menschen an, ja er geht mit sich um, als ob er aus zwey Personen bestünde, wenn er sich hüten will, nicht vom Zorn übereilt zu werden. Warum sollte man also diese Eigenschaften, die die Seele wider ihren Willen öfters fortreissen, nicht als Wesen, so von dem Menschen abgesondert sind, abschildern können? Und da es würklich die verborgnen Ursachen der menschlichen Begebenheiten sind, warum soll ich sie nicht als solche vorstellen? Man vertheidigt die Vorstellungen der alten Poeten von ihren Göttern damit, daß sie gewisse Eigenschaften, als Liebe, Weisheit 2c. u. s. w. darunter verstanden. Was thut der Name zur Sache? warum will ich nicht Liebe und Weisheit selbst in das Gedicht einführen, nachdem Venus und Minerva aus der Mode gekommen? Zumal da ich mit grosser Vorsichtigkeit sie nicht blos als erdichtete Personen, sondern als Schutzgeister gewisser Tugenden vorgestellt, und also desto wahrscheinlicher gemacht, daß sie als würkliche Wesen abgebildet werden. Es sind personificirte Eigenschaften weder Gottes noch der Menschen,

denn wenn man etwas personificiret, so kann es nicht mehr eine Eigenschaft eines andern seyn, sondern es wird selbst ein Wesen. Daß ich alle die Maschinen, die ich im ersten Buche aufgeführt nicht sogleich nach ihrer Mine, nach ihrer Tracht ꝛc. und so weiter, beschrieben, ist nicht darum geschehen als ob ich mich erst im andern Buche darauf besonnen hätte, sondern weil man die Beschreibungen nicht an einen Ort zusammenhäufen muß, denn sodann fallen sie dem Leser verdrüßlich, anstatt der Sache ein Leben zu geben. Und weil ich sie hin und wieder bey solchen Gelegenheiten zerstreuen wollen, wo sie den Leser intereßiren und mit zu den Umständen der Begebenheiten gehören; so wie im andern Buche bey Gelegenheit der Großmuth geschieht. Unterdessen habe ich gar nicht unterlassen, sowohl die Majestät als die Großmuth und die Gerechtigkeit auch ihren äusserlichen Manieren nach zu karakterisiren, aber nur kürzer, und wie es bey einer solchen Erzählung nach meinen Gedanken erfodert wird, wo viel Personen zusammen erscheinen, und wo jeder, der in den Saal der Versammlung eingetreten sehn würde, nicht auf die Kleidung aller dieser Personen, sondern auf dasjenige, was sie thun, Achtung gegeben haben würde. Eine jede Beschreibung, sie sey an sich so schön sie will, steht am unrechten Orte, wo sie dem Leser etwas anders zu betrachten giebt, als was ein verständiger Mensch hauptsächlich beobachten würde, wenn er bey der Begebenheit selbst zugegen wäre. Hätte ich also die äusserliche Gestalt aller dieser Personen an diesem Orte beschrieben, so würde es nicht geschienen haben, als ob ich der Versammlung selbst beygewohnt, sondern als ob ich sie auf einem Bilde gesehen hätte, wo

man die Sachen nicht anders ausdrücken kann als durch eigentliche Figuren und Farben. Und es würde dieses von keiner stärkern Würkung gewesen seyn, als ob ich die Säulen des Saales gezählet hätte. Wenn ich einen König in einem Ceremonienakte sehe, und man fragt mich, was vorgegangen, so ist natürlich, daß ich nicht allein seine Geberden, sondern auch sogar seinen Mantel, seine Kleidung und bis auf seine Schuh oder Stiefeln beschreibe. Wenn ich ihn aber im Conseil sehe, so ist es ein Kennzeichen, daß ich nicht auf die rechten Dinge Achtung gegeben habe, wenn ich seine äusserliche Gestalt, und die Geberden und Kleidungen seiner Räthe abzumahlen weiß.

Daß die vorgestellten Geister verschiedner Meynung zu seyn scheinen, und jeder für die Tugend redet, die er beschützen soll, finde ich gar nicht wider die Hochachtung derselben. Die Verschiedenheit der Meynungen kann im Himmel selbst die Geister nicht verächtlicher machen, als wenn zwey kluge Rathgeber einer auf einem andern Punkte als der andere bestehen. Sondern es ist die Animosität, womit vernünftige Wesen ihre Meynung behaupten, welche macht, daß man die Hochachtung gegen sie verliert. Es ist auch keine würkliche Mißhelligkeit. Die Großmuth räth der Majestät zu vergeben. Die Klugheit widerräth ihr dieses nicht, sondern sie räth ihr nur den Heinrich nicht wieder einzusetzen, weil es zu viel Zerrüttungen geben würde. Diesen Rath finde ich so wenig seltsam, daß vielmehr die Klugheit keinen andern geben kann. Wenn die Majestät einen Fürsten, der zwar mehr aus Animosität und aus einem zu weit getriebnen Eifer des Kaisers, aber doch nicht ganz ohne Schuld um seine Länder gekommen, auch mit Zerrüttung des ganzen

Reichs, und mit der Gefahr, daß der blutigste bürgerliche Krieg daraus entstehen könnte, in seine Länder wieder einsetzen sollte, so würde sie gegen diesen einzigen zwar großmüthig und gerecht, gegen das Reich aber, das sie dadurch verwirrte, ungerecht handeln. Und die Klugheit thut also ihr Amt, ihr solches zu widerrathen, weil mehr daran gelegen ist, daß Länder ruhig sind, als daß sie von diesem oder jenem regiert werden.

Ob Heinrich gerecht oder strafbar sey, habe ich nicht in Ungewißheit gelassen, sondern genau determinirt, daß sowohl der Kaiser als Heinrich gleiches Unrecht hatten, und daß Heinrich zwar ein bessers Glück verdiene, aber daß die Klugheit solches nicht zulasse. Da die Majestät also unterdessen der Großmuth aufgetragen, den Heinrich zu stärken, und ihm Ehrfurcht gegen die Majestät einzuflößen; so ist natürlich, daß sie den Trost für ihn, den ihm die gegenwärtigen Zeiten nicht geben können, in den künftigen sucht, sowohl was ihn selbst als was seine Nachkommen betrift.

Die Erinnerung des Horatius: Non Deus intersit nisi dignus vindice nodus gehört in die theatralischen Werke und nicht in die Epischen von dieser Natur. Dort werden die Maschinen gebraucht die Verwirrungen aufzulösen, hier die verborgnen Ursachen vieler Dinge, die sonst gar nichts wunderbares an sich haben, anzugeben, wie dieses tausend Exempel des Homerus und Virgilius ausweisen können.

Ich habe noch zur Zeit weder meine Papiere noch meine Bücher alle bey mir, und ich besinne mich nicht, was die Großmuth dem Heinrich für einen Rath giebt, da er in das Pfalzhaus geht. Aber wenn gleich Heinrich nicht

ohne Kopf ist, so wird doch der Rath, daß man sich mässigen soll ꝛc. oder dgl. einem Manne, der aus einem grossen Glücke ins Unglück gefallen war, nicht zu oft gegeben; und wenn er ihm gegeben werden sollte, so ist ein Held wie Heinrich eines solchen Rathgebers wie die Großmuth wohl würdig.

Ich schreibe Ihnen alles dieses nicht sowohl um mich zu vertheidigen, weil ich erkenne, daß ich noch vieles unausgearbeitet gelassen, sondern nur um Dieselben zu überzeugen, daß ich meine Maschinen nicht au hazard, wie sie mir in den Sinn gekommen, gemacht, sondern daß ich dadurch dasjenige vorbereitet, was folgen sollen, und daß mein Kritikus viele Anmerkungen nicht gemacht haben würde, wenn er das ganze Gedichte gelesen hätte. Ich habe noch zur Zeit nichts weiter daran gearbeitet, und wenig Hofnung es zu thun. Wenn ich Zeit genug dazu haben sollte, würde ich lieber diese 1000 Verse umsonst und nur zu meiner Uebung gemacht haben, und eine andre Materie nehmen. Die Materialien, die ich zu diesem Gedichte gesammelt, habe ich in eine Lebensbeschreibung Heinrichs des Löwen verwandelt, welche ich mit ehestem drucken lassen will, weil einige meiner Gönner etwas historisches von mir verlangen, und ich finde, daß man genug zu thun hat, wenn man bey den Deutschen den Gout in der Historie besser kultiviren will, als bisher geschehen, wozu mich gewissermaßen mein Amt verbindet.

Ich hatte noch erst in diesem Jahre angefangen the Mourning bride des Congreve, doch mit einigen Veränderungen auf das deutsche Theater in reimlosen Versen zu bringen. Ich fand nichts besser für das Gehör

als die Verse selbst nach englischer Art, wenn man sich nur die Mühe geben will, die Endungen der Verse mit weiblicher und männlicher abzuwechseln. Ich habe dieses ebenfalls noch nicht bey mir. Ich habe ungefehr so angefangen:

Wo ist denn nun der Saiten Zauberkraft?
Man sagt, Musik bewegt die wild'sten Herzen,
Macht Eichen biegsam und die Felsen weich,
Und wirkt Gefühl in Dingen, die nicht fühlen.
Was bin denn ich? bin ich denn tauber noch,
Als Holz und Stein, daß mein zu heftig Leiden
Kein süßer Klang in Schlummer wiegen kann.
Anselmo schläft in Ruh. Den guten König
Verschließt seit letzter Nacht das stille Grab.
Im kalten aber sichern Schoos der Erden
Sind seine Sorgen nun mit ihm verscharrt.
O! wär ich auch in Ruh.

— — — —

— — — —

Alphonso! ach! Alphonso
Die tiefe Fluth verbirgt dich meinem Blick,
Doch nichts verhelt dich meinem Angedenken.
Nein! ich will stets dein lebend Denkmal seyn.
Dein Grab ist nicht das Meer, das dich verschlungen,
In meiner Brust, da ist dein Grab, da, da,
Bleibt dein geliebtes Bild stets eingegraben.
Auch todt bist du mein Liebstes, mein Gemahl.
Leon. Gemahl! o Himmel! Alm. Was hab ich gesprochen
Mein Schmerz reißt mich wohin ich nicht gedacht.

Ich

Ich wollte dieß Geheimniß dir verbergen,
Hat deine Treu gleich mein Vertraun verdient.
Dieß ist die Nahrung der bedrängten Herzen,
Sie heben sich ein innres Leiden auf,
Ein unverdachtes und geliebtes Leiden,
Dem sie mit Lust verstohlne Thränen weihn,
Und unbemerkt es für sich selbst verschlingen.

Ich glaube, die Welt wird nicht daran verlieren, wenn ich auch nicht die Zeit haben sollte es zu Ende zu bringen. Denn ich habe nicht mehr als den ersten Akt und etliche Scenen vom andern fertig. Meinen Triumph der guten Frauen werden Sie vielleicht gesehen haben. Es ist dasselbe Stück, welches ich zuerst der strenge Ehemann nennen wollte. Ich weiß nicht, ob Sie die englischen Originale darinnen finden werden, die mich dazu veranlaßt haben. Ich habe die Ehre mich noch ferner in Ihre Gewogenheit zu empfehlen. Und ich bitte Sie besonders ungeachtet der Vertheidigung, die ich von meinem Heldengedichte mache, darum mir jedesmal Ihre Gedanken nicht weniger offenherzig zu schreiben. Ich kann Sie in der That versichern, daß dem ungeachtet diese kleine Schrift mir sehr lieb ist, und daß ich sie recht wohl abgefasset finde.

Gottl. Wilh. Rabener an Bodmern.

Leipzig, den 7. May 1749.

Herr Klopstocks Meßias ist mitten unter uns getreten, und wir kennen ihn nicht. Es fehlt also noch sehr viel, daß er einen Evangelisten unter uns finden sollte. Ich würde über den schlechten Geschmack, und die schweren Begriffe meiner Landesleute untröstbar seyn, wenn dieser Vorwurf allgemein wäre. Die Pharisäer, Schriftgelehrten und Obersten des Volks glauben zwar nicht an ihn, aber ich freue mich, daß bey denenjenigen, welche nur für sich, und nicht fürs Vaterland witzig sind, dieses vortrefliche Gedicht ungemeinen Beyfall findet.

Unser Frauenzimmer rächet den Verfasser an der pedantischen Gleichgültigkeit unsrer gründlichgelehrten Männer, und den abgeschmackten Vorurtheilen unsrer Kunstrichter von Profeßion. Es läßt mich dieses hoffen, daß man an dem Geschmacke meiner Landesleute noch nicht verzweifeln darf; und ist zugleich eine stillschweigende Demüthigung, für die kritischen Herolde, welche glauben, daß der hiesige Witz den Witz aller Ausländer, und ihr Geschmack den Geschmack aller Völker übertreffe.

Ich wünsche meinem Freunde, Hrn. Klopstocken, Muth und Kräfte dieses Werk auszuführen. An dem letztern zweifle ich nicht, desto mehr aber an dem erstern, denn seine Umstände sind nicht so ruhig, als es dergleichen Arbeit erfordert. Ich glaube, er wird der erste Märtyrer für seinen Meßias werden. Ein geistlich Amt mag er nur nicht verlangen. Es wird gnug seyn, wenn man

ihn noch in unsrer Gemeinde lange duldet. Hätte er die Paßionshistorie, ohne ein Wort im Texte zu verändern, in Reime gebracht, so würden ihn alle Schulmeister und Pfarrer ihren Kindern und Bauern lassen auswendig lernen, und Herr Klopstock wäre gewiß binnen Jahr und Tag Substitute auf einem kleinen Dörfgen geworden: Aber so zu schreiben, wie er schreibt, und so zu denken, wie seine dummen Richter nicht denken können; das schreyt um Rache, und ist klar wider die Augspurgische Confeßion. Was soll ein Dichter vor ein Schicksal zu erwarten haben, wider den sich Tartüffe und Gottsched waffnen. Ich und viele sehn dem 4ten und 5ten Buche mit Verlangen entgegen, und Hr. Klopstock wird, wie ich glaube, unverbesserlich seyn, wenn er mit seinem Witze und seiner feurigen Einbildungskraft nicht gar zu verschwenderisch haushält, und in der Mäßigung bleibt, in welcher er angefangen hat. Verfällt er aber in den Fehler einer allzu grossen Verschwendung des Witzes und besonders der Gleichnisse; so bin ich doch gewiß, daß niemand auf eine so prächtige und einnehmende Art fehlt, als er.

Ich weiß nicht, ob Sie beyliegende Briefe des Königs von Preussen wegen des Catilina schon gesehn haben. Man will hier zweifeln, ob der an Voltaire von ihm sey, weil man glaubt, daß der Briefwechsel mit ihm sich aufgehoben habe. Andere finden es nicht unwahrscheinlich, welches sie aus der feinen Schreibart, und daraus vermuthen wollen, daß man in diesen Briefen eine doppelte Sprache findet. Ich kann von beyden nicht urtheilen.

Die Neuberin befindet sich in unglücklichen Umstän-

den, zum grossen Vergnügen ihres Erbfeindes. Sie ist aber nur selbst Schuld. Ihre rasende Wirthschaft und ihr unsinniges Betragen gegen die Besten ihrer Bande hat sie an den Bettelstab gebracht. Sie geht in dieser Messe dem komischen Wege zur Schande herum, und, um nicht gar Hungers zu sterben, spielt sie vor dem Thor auf dem Theater des Reibehands, eines Possenreissers, den sie sonst für zu schlecht hielt, als daß sie über ihn spotten sollte, und von dem sie nunmehr die Erlaubniß, auf seinem Theater ohne Beyfall zu spielen, als ein Allmosen erhält. Schönemann hat ihr Theater eingenommen, und wir vermissen sie nicht.

In dem 34sten kritischen Briefe scheinen Sie zu zweifeln, ob das Lied von den Spuren der göttlichen Allmacht einen gebohrnen Blinden zum Verfasser habe. Meynen Sie, wie ich glaube, die Ode, so vor einigen Monaten in Hamburgischen Zeitungen stand, so gebe ich mir die Freyheit Ihnen diesen Zweifel zu benehmen. Ich kenne diesen glücklichen Blindgebohrnen. Er heißt Enterlein, und hält sich in Freyberg, als seiner Vatersstadt auf. Ich habe im Jahr 1734. mit ihm hier studirt. Sei- Einbildungskraft, sein Geschmack, und die Kunst alles dieses in Versen auszudrücken, war uns schon damalen unbegreiflich. Er weiß in der That nicht wie ein Schimmer, wie eine Wolke, wie die Sonne aussieht; aber von diesen und vielen andern solchen Sachen, weiß er eine Gesellschaft so angenehm zu unterhalten, als es viele nicht wissen, welche noch bis auf diese Stunde sehn. Er hat sich von Jugend auf vorlesen lassen, und durch diese Uebung und Erklärung seiner Freunde hat er sich mit Begriffen bekannt gemacht, welche vielmals auch den scharf-

sichtigsten nicht bekannt genug sind. Er ist noch in andern Beschäftigungen merkwürdig. Ich habe Schach mit ihm gespielt, und er spielt es auf seinem eignen Brete gut, ungeachtet er nicht weiß, wie ein Bauer oder Springer aussieht. Sie werden sagen, daß er seine Gestalt fühlen kann. Aber wenn er mit seiner Karte spielt, so sind seine Begriffe von der Gültigkeit des Bubens, der Königin und anderer Blätter, die er niemals gesehn noch gefühlt hat, so richtig, daß er mir, der ich mit den Augen sehe, das Spiel mehr als einmal abgewonnen hat. Ich glaube, aus diesen etwas körperlichen Exempeln läßt sich einigermaßen schliessen; daß es ihm nicht ganz unmöglich sey, sich von andern und höhern Sachen Begriffe zu machen, und diese Begriffe so auszudrücken, daß sie Sehenden ganz verständlich sind. Inzwischen leugne ich nicht, daß dieser Blinde in gewissem Maße ein Wunder ist; und wie vortreflich sein Geschmack seyn müsse, solches können sie daraus schliessen, daß man hier in Sachsen wenig, und in seiner Vaterstadt gar nichts aus ihm macht. Die meisten seiner Mitbürger und Obern sind noch zweifelhaft, ob das Allmosen, so man ihm sehr sparsam zuwirft, auch wohl angewandt sey, da der böse Mensch, ungeachtet der göttlichen Züchtigung, Verse macht, und, was das abscheulichste ist, Verse ohne Reime, Verse die das ganze Ministerium, und der Magistrat in Freyberg, nicht scandiren kann. Der Hr. von Hagedorn, ein liebreicher Vormund der witzigen und nothleidenden Köpfe in Sachsen, hat ihm durch sein Exempel, und die großmüthige Freygebigkeit einiger Hamburger die Ode, so im Correspondenten stund, mit einem Geschenke, beynahe von 200 Thalern auf eine so edle Art

zu vergelten gewußt, daß der arme Blinde nicht erfahren hat, von wem es gekommen. Fragen Sie, was wir Sachsen für ihn thun? Nichts, gar nichts! Daß der gute Enterlein Geschmack hat und vernünftig denkt, das macht ihn unglücklicher bey uns, als daß er blindgebohren ist. Aber warum ist er auch nicht ein Stocknarre geworden, so hätte er sein Glück längst gemacht, und sein Vaterland würde groß mit ihm thun.

Ich muß abbrechen, um Ihre Gedult nicht gar zu sehr zu ermüden. Vielleicht gereut es Ihnen ohnedem schon, daß Sie mich durch Ihren Brief zu diesem langen Gewäsche aufgefordert haben. Ich hoffe in künftiger Messe zu erfahren, ob Sie mir diese genommene Freyheit vergeben.

Gottl. Wilh. Rabener an Bodmern.

Leipzig, den 9. Sept. 1749.

Es war am 6ten dieses, als ich nach einer vierteljährigen Abwesenheit zurücke kam, und das Vergnügen hatte Ihre Zuschrift vom 12ten Jun. nebst Beylagen zu finden, und zugleich durch Hrn. Schultheißen Dero anderweiten Brief vom 29ten Jun. zu erhalten. Ich würde untröstbar gewesen seyn, wenn ich das Glück versäumt hätte, diesen liebenswürdigen Mann kennen zu lernen. Er hatte die Gefälligkeit gehabt, meine Rückkunft zu erwarten, und ist erst am 8ten nach Halle abgereist, um seine freundschaftliche Wallfarth fortzusetzen. Die wenigen Stunden seines Umgangs haben gemacht, daß ich

meine Freunde beneide, welche seine Gegenwart länger genossen, oder länger geniessen werden, als ich. Er wird Ihnen bey seiner Rückkunft die Hochachtung versichern, die ich gegen Sie hege, und ein mündlicher Zeuge seyn von der Verbindlichkeit die ich Ihnen schuldig bin, daß Sie mich mit diesem wackern Manne, und Ihnen so anständigen Abgesandten bekannt gemacht haben.

An Herr Klopstocken werde ich morgen die mir zugefertigten Sachen absenden. Beynahe hätten wir ihn durch eine gefährliche Krankheit verlohren, von der er sich wieder einigermaßen erholen soll. Ich bin stolz auf diesen Freund. Anfangs war er mir nur liebenswürdig, der öffentliche Beyfall so grosser Kenner macht, daß ich ihn auch verehren muß, wenn ich aus meiner prosaischen Tiefe zu der Höhe hinauf sehe, auf welche ihn sein redliches Herz, sein Witz, seine Freunde und Gönner erhöht haben. Ich wünsche ihm Muth gnug, das Lob und den Tadel zu ertragen, womit er überhäuft wird. Für das erste würde mir noch mehr leid seyn, wenn ich nicht seine grosse Bescheidenheit kennte, welche ihn vor so vielen grossen Geistern vorzüglich macht. Der Herr Pastor Hesse hat alles dasjenige öffentlich gesagt, was Klopstocks hiesige Freunde nur unter der Hand den Leuten versichern. Mehr dürfen wir, die wir mit ihm zu genau bekannt sind, und die wir ihn zu nahe bey uns haben, nicht füglich thun, ohne partheyisch zu scheinen. Sie thun uns aber ein wenig unrecht, wann Sie, wie es aus Dero Briefe vom 12ten Jun. scheint, glauben daß Herr Klopstock mehr nicht als ein leeres Mitleiden von seinen hiesigen Freunden habe. So viel er Freunde hier hat, so viel hat er Emissarien, welche unter der Hand Proselyten machen,

und die Macht des Unwitzes untergraben, ohne die gewaltsamen Mittel einer öffentlichen Reformation zu wagen. Wir müssen dem Volke noch ein wenig seine alten Götzen lassen, und sind zufrieden, wann sie selbige verehren, ohne sie anzubeten. Mit der Zeit gehn wir weiter, und bekennen unsern Glauben öffentlich. Ein guter Anfang ist in dem 5ten Stücke der vermischten Schriften gemacht, wo der Verfasser in der letzten Strophe der Ode von der Auferstehung sich den Engel sagen läßt, wie unmöglich es sey, daß auch der gröste Geist eines Sterblichen sich vollkommene Begriffe von dem glückseligen Zustande jenes Lebens machen könne.

Dann wirst du bey uns seyn, und lernen,
Was ihr in euern tiefen Fernen,
In keinem Liede singen könnt.
Nicht der, so zu euch wiederkehret,
Euch den Meßias singt, und lehret,
Nicht Milton, den ihr Klopstock nennt.
Kein sterblich Ohr hat es vernommen,
Wer Staub ist, weiß nicht Gottes Rath,
Weiß nicht, was er verklärten Frommen
Für Freuden zubereitet hat.

Ich bedaure den Prof. Meyer, welcher zwischen ein doppeltes Feuer kommt. Herr Pastor Hesse greift ihn an, daß er den Meßias nicht genung gelobt, und ein elender Zeitungsschreiber in Halle, hat ihm allen Geschmack abgesprochen, daß er ihn zu sehr gelobt. Hr. Prof. Meyer hat diesen häßlich abgefertigt, aber ich bin unzufrieden damit. Der Feind war gar zu klein, und verächtlich. Dieser Zeitungsschreiber heißt Schröker,

war sonst ein sächsischer Amtmann in Thüringen, und kam wegen seiner Ungerechtigkeiten ins Zuchthaus nach Waldheim, wo man ihn hätte sollen verwesen lassen. Die eine Berlinerzeitung, deren Verfasser Mylius ist, hat bey Gelegenheit der Recension des 5ten Stücks der vermischten Schriften, auch wider den Meßiadischen Geschmack kläglich geeifert. Die Erlangische gelehrte Zeitung hat des Hrn. Pastor Hessens zufällige Gedanken auch nicht vertragen können, und seine Spöttereyen sind beissend gnug. In der That wollte ich aus Liebe zu meinem Freunde Klopstock, daß der Hr. Pastor Hesse gewisse Ausdrücke seines sonst so billigen Beyfalls ein wenig gemäßigt hätte. Sie sind alle gerecht, sie geben aber dem Gegentheil Gelegenheit zu bittern Spöttereyen, und Klopstock müßte weniger bescheiden seyn, als er ist, wenn er bey einem so ungewöhnlichen Lobe, welches ihm vor den Augen ganz Deutschlands gegeben wird, nicht erröthen sollte. Vergeben Sie mir dieses Bekenntniß. Ich habe gegen des Hrn. Pastors redliche Absichten zu viel Hochachtung, und gegen meinen Klopstock zu viel Freundschaft, als daß ich Ihnen die Besorgniß, so mir am Herzen liegt nicht äussern sollte.

Was kann leichter geschehen, als daß Klopstock durch die Bewegungen, so über die Meßiade entstehn, schüchtern werde. Seine Feinde, und die Neider seines Ruhms warten auf deren Fortsetzung, um ihre Spöttereyen zu verdoppeln. Das weiß Klopstock; aber vielleicht ist er zu groß, darüber zu erschrecken. Seine Freunde und unpartheyische Zuschauer erwarten eine Fortsetzung, so dem Anfange gleich kommt. Hr. Klopstock hat Vermögen gnug, sie zu liefern; er weiß aber auch, daß die Fortse-

zungen eines mit so vielem Verlangen erwarteten Werks vieles wider sich haben. Sollte er muthig genug seyn, daran zu gedenken, ohne feige zu werden? Seine äusserlichen Glücksumstände sind so ruhig nicht, als sie zur Ausführung einer Meßiade unumgänglich erfordert werden. Die Besten von diesen Deutschen bewundern den Witz, und lassen ihn verhungern. Klopstocken zu belohnen und zu unterstützen ist das Werk eines Hofs. Welcher Hof soll das thun? Berlin? Dieser ist zu groß für die deutsche Muse. Braunschweig? Dieser hat den besten Willen, es fehlet aber sonst. Sachsen soll es thun, werden Sie vielleicht sagen. Sie spotten. Und überdieses: quærenda pecunia primum post nummos musæ!

Daß der gute Professor Schlegel in Soroe gestorben ist, werden Sie vielleicht wissen. Unsre deutsche tragische Muse hat viel, und ihn zu frühzeitig verlohren. Sie dürfte wohl noch einige Zeit taumeln, ehe sie jemand findet, der ihr einen männlichen Gang lehrt.

Hr. Gellert läßt sich Ihnen ergebenst empfehlen.

Hr. Prof. Gottsched ist mit seiner Adelgunde nach Wien gereist. Wie glücklich wären wir, wenn der Wienerhof so viel Verdienste an ihm fände, daß er ihn nicht wieder zurücke ließ. Man sagt, er solle Portier im Theresiano, und seine Frau Oberaufseherinn über die Oesterreicher-Theater werden. Vielleicht wandert er mit aufs heilige Jahr nach Rom, um dem Kardinal Quirini zu sagen, daß er sein grosser Gönner sey. Der Kardinal hat in Sachsen seinen Kredit ziemlich verlohren, und Formey hat ihm vollends den letzten Druck gegeben.

Ich verharre mit der grösten Hochachtung ꝛc.

Gottl. Wilh. Rabener an Bodmern.

Leipzig, den 30. April 1752.

Die edle Mühe, die Sie sich geben, den Aberglauben gegen die Reime zu schwächen, und den Hexameter ehrwürdig zu machen, wird gewiß nicht ohne Nutzen seyn, da Sie solchen durch Ihren Noah auf eine so einnehmende und nachdrückliche Art unterstützen. Der Mißbrauch dieser Versart, die ungeschickte Nachahmung einiger Stümper, denen die Flucht des Reimes Muth macht, welche episch zu schreiben glauben, wenn sie verwirrt schreiben, und welche nicht einmal einen guten Morgen bieten können, ohne auf eine prächtige Art schwülstig zu seyn: Diese Umstände machen Ihnen in unsern Gegenden mehr Hinderungen, als die Vorurtheile, von denen Sie meynen, daß unser Sachsen eingenommen sind. Es ist wahr, es haben diese Vorurtheile noch hin und wieder mächtige Unterstützungen: Aber wir brauchen nur noch einen Noah, noch einen Meßias, welche durch eine vorsichtige Beobachtung des Wohlklangs, und des äusserlichen Schönen der Verse ihrem hohen Innhalte einen doppelten Werth machen; so siegt das Schöne über die väterlichen Vorurtheile. Itzt haben Sie freylich noch vieles zu bestreiten.

Unter so viel Myriaden von Reimern hört es nicht einer; wenn ich so verwegen seyn darf, den 510ten Vers des fünften Gesangs auf diese scherzende Art umzukleiden. Ich, meines Orts, werde niemals das Herz haben, mich an den Hexameter zu wagen. Soll er körnig, und doch dabey wohllautend zu seyn; so ist er gewiß viel

schwerer, als unsre alte Versart, und schon diese ist für mich zu schwer. Ich will bey meiner tiefen Prose bleiben. Vielleicht bin ich bey dieser erträglich, bey meinen Versen würde ich es gewiß nicht seyn.

Für den Beyfall meiner witzigen Nebenarbeiten bin ich Ihnen mit aller verbindlichen Ergebenheit eines gelobten Authors zum höchsten verpflichtet. Ein Beyfall von Ihnen hat bey mir einen doppelten Werth. Werde ich mir diesen gewünschten Beyfall wohl bey meinem dritten Theile versprechen können? Die ersten zween Theile waren eine Arbeit von zehn Jahren; diesen dritten habe ich seit dem Brachmonat des vorigen Jahrs unter einer beständigen Zerstreuung meiner verdrießlichen Berufsreisen ausarbeiten müssen. Die ersten beyde haben vor dem Drucke die strengste Kritik von einem halben Dutzend Freunde aushalten müssen; mit dem dritten bin ich so übereilt worden, daß ich ihn nur zween Freunden zu einer flüchtigen Durchsicht übergeben können, deren einer von seinen Clienten belagert ist, Herr Prof. Gellert aber, welcher der andere war, den Fehler hat, daß er gegen seine Freunde zu gelinde, und zu nachsehend ist.

Bey Ihnen kann mich alles dieses nicht entschuldigen, ich weiß es wohl; es beruhigt aber meine Eigenliebe gar merklich, wenn ich etwas aussinde, worauf ich die Fehler, oder das Mittelmäßige meines dritten Theils wälzen kann.

Mit welcher angenehmen Aussicht schmeicheln Sie mir, wenn Sie mir es als eine Möglichkeit vorstellen, daß ich in Zürich bey Ihnen, und unter Ihren satyrischen Freunden seyn könnte. Ueber diesem vergnügten Gedanken vergeß ich, daß ich vielleicht in Ihrer Repub-

lik noch weniger Satyre wagen dürfte als in meinem Vaterlande: Aber vielleicht sind auch bey Ihnen weniger lächerliche Originale.

Gleim an Bodmern.

Halberstadt, den 10. Jul. 1750.

An wen schreib ich? An Bodmer? An den Dichter des Noah? Was für ein fürtreflicher Mann! Wie groß, wie edel, wie gütig! Aber kann er mein langes Stillschweigen, diese abscheuliche, diese der Sündfluth würdige Sünde, mir auch wohl vergeben? Ja, ach ja, er wird es vergeben. Klopstock wird ja für mich bitten. Er wird sagen, daß ich eine recht abadonaische Reue empfinde, so bald ich denke, daß ich den Seelenverwüstenden Geschäften, und den bisherigen Zerstreuungen nicht alle Schuld beymessen kann. Er wird sagen: Der arme Gleim ist gestraft genug. Denn er hat in so langer Zeit keine Zeile von Bodmern gesehen, von Bodmern, dessen Briefe ihm von so grossem unschätzbarem Werth sind, den er doch so bewundert, so hoch schätzt, so lieb hat, so herzlich lieb. Ach könnt ich ihm dieß alles, und noch tausendmal mehr, doch selbst sagen! Wäre ich doch so glücklich als Klopstock! Was für Freude, wenn er Bodmern sehen wird, Bodmern, unsern Vater! Was für Freude, wenn er ihn umarmen wird.

Und welch eine Umarmung wird das seyn? Seht ihr Freunde, die grossen Seelen der Dichter des Noah und des Meßias, wie so zärtlich sie sich lieben! Zween solche

Dichter zu einer Zeit, waren noch möglich, aber, daß sie beyde Freunde sind, das war nicht so möglich. Sagen sie doch, mein lieber Klopstock, sagen sie doch ihrem Bodmer, mit aller der Zärtlichkeit, mit welcher ihr Verstand die Liebe denkt, und ihr Herz sie empfindet, wie sehr ich ihn liebe, den theuren Bodmer. Wenn er es aus ihrem Munde hört, so wird er es dann erst recht erfahren, wie sehr ich ihn liebe. Sagen sie es ihm auch mein liebster Sulzer; und sie, mein lieber Schultheiß, wenn sie ihm es sagen, so fragen sie ihn doch, ob nicht noch ein paradiesisch Mädchen mehr in der Welt ist. Vielleicht, ach vielleicht, umschliessen die Alpen das für mich ausgeschaffene Mädchen, das ich so sehnlichst suche. Doch, was störe ich euch mit meinen Seufzern, ihr grosse und edlen Freunde. Seyd in kurzen Umarmungen auf lange Zeiten glücklich, und denkt unter denselben auch einmal an Euern Gleim, der euch so lieb hat.

Ihnen, mein theurester Herr Professor, mögen die drey Freunde alles sagen, was ich noch schreiben sollte. Meine Freude über den Noah könnte ich doch so kurz nicht ausdrücken. Ach wie verlangt mich, nach den übrigen Gesängen! Es verlangt mich so sehr darnach, als nach einem Mädchen, wie ich mir es denke, und wie Bodmer welche erschaffet, oder wie Sulzer eines hat, und ach wie sehr sehne ich mich nach einem solchen Mädchen!

Meßias und Noah sind ausser dieser Sehnsucht izt meine ganze Seele! Kann ich auch noch an meine Lieder denken, an diesen Tand einer Seele, die nur spielt; kann ich sie wohl für so werth halten, daß ich Bodmern für sie um Nachsicht bitten darf? Nein das kann ich nicht.

Ich empfehle mich dem Herrn Canonicus Breitinger, und bin mit den stärksten und aufrichtigsten Empfindungen der Hochachtung, Freundschaft und Liebe, ꝛc.

Dilthey an Bodmern.

Schwabach, den 18. Aug. 1758.

Da ich schon einmal eine Gelegenheit versäumt, Ihnen die Einsamkeiten des seligen Herrn von Croneck zu übersenden, so will ich die gegenwärtige nicht vorbey lassen, diesem Befehl des Seligen nachzukommen. Es haben zwar die Freunde des Herrn *** aus der Verordnung, die dieser theure Kavalier hinterlassen, alle seine Schriften zusammen zu drucken, und vorher durch einen seiner Freunde revidiren zu lassen, erzwingen wollen, daß ich schuldig sey auch dieß Mſ. das von dem Sel. eigenhändig corrigirt ist, herbey zu schaffen. Da ich aber des Seligen Befehl schriftlich vorzeigte, so konnten sie nicht mehr insistiren. Finden Sie es des Druckes würdig, so wünsche ich, daß diese Piece allein gedruckt würde, besonders da man in der Schweiz die Stelle, die den izigen Krieg betrift, nicht auszulassen nöthig hat. Ich muß dießmal schliessen, damit ich die Gelegenheit nicht versäume. Ich bin mit wahrer Hochachtung ꝛc.

Kleist an Bodmern.

Aus dem Lager bey Maxen,
den 6. Oct. 1758.

Meine Freunde machen mich izo durch ihre öftere Zuschriften recht glücklich, und Sie vermehren mein Glück, durch die Ihrige vom 2ten Sept. Ausser daß meine Freunde wissen, daß sie mir durch ihre Briefe unendlich viel Vergnügen machen, so schreiben sie mir auch wohl darum öfter als gewöhnlich, weil sie besorgen, daß sie mir nicht mehr lange schreiben möchten. Ich befürchte dieses zwar nicht, da ich nur gar zu gutes Glück im Kriege habe (oft werde ich tentirt, es Unglück zu nennen); indessen wünsche ich den Glauben meiner Freunde immer, weil ich Vortheil daraus ziehe, und Sie werden mich ungemein erfreuen, wenn Sie mir dann und wann von Ihrem Befinden Nachricht geben.

Sie haben recht, daß der Krieg Genies erwecken wird, wenigstens hätten wir ohne ihn Gleims fürtrefliche Kriegslieder nicht. Er hatte seinen Grenadier schon sterben lassen; allein nach der Schlacht bey Zorndorf ist er wieder aufgelebt, und wird bald singen. Man muß so viel Witz haben als Gleim, um von einerley Materie, so viel grosses und schönes zu sagen.

Daß meine neue Kleinigkeiten Ihnen nicht ganz mißfallen, freut mich sehr. Ich besorgte sonst, daß die Lieder Ihren Beyfall nicht haben würden. Ich werde auch keine mehr machen, es ist ohnedem nicht recht mein Genre, und ich habe durch einige, z. E. das Lied an die

Wein-

Weinflasche, mehr über alle einfältige Liebslieder 2c. zu spotten, als die Welt zu verführen, gedacht.

Kriegsneuigkeiten weiß ich Ihnen nicht zu melden. Was zuweilen vorgeht ist von keiner Wichtigkeit. Unser grosse Friedrich, wie auch der Prinz Heinrich, würden ihre, ihnen gegenüber stehende Feinde gern angreifen, wenn es nur möglich wäre. Wir sind einmal gewitziget, daß es sich in den Wolken nicht gut bataillíren läßt. Wenn doch der Mustapha nur aus diesem Kriege bliebe, wir werden ihn allein mit Ehren endigen, pro patria non timidi mori.

Christ. Friedr. Gellert an Bodmern.

Leipzig, den 12. Merz 1767.

Ihr Brief, mit Liebe gegen mich erfüllt, mit Nachrichten Ihres noch lebhaften und gesunden Alters, und mit Beweisen eines noch ganz heitern und dichterschen Geistes, mußte mir nothwendig angenehm und schätzbar seyn; und ich eile, Ihnen, würdigster Greis, für diese Freude Dank zu sagen, je länger ichs schon habe müssen lassen anstehn. Möchte ich Ihnen, der ich jünger an Jahren bin, doch wenigstens sagen können, daß ich Ihnen in Ihrem hohen Alter noch an Munterkeit und Kraft gliche! Aber ach, bester Mann, wie weit übertreffen Sie mich, so wie an Verdiensten, also auch an Kräften der Gesundheit und Ruhe des Lebens! Doch ich will nicht klagen, sondern vielmehr Gott für das Gute danken, das ich unverdient geniesse, und das Schwere, das ich verdiene,

und nach seinem Willen zu meinem Besten tragen soll, gelassen tragen. Er erhalte Sie bis in die Jahre eines gottseligen Joung zum Segen der Welt und Nachwelt, und lasse die Früchte Ihres Geistes und edlen Herzens immerwährende Früchte des Guten für Ihr theures Vaterland seyn. Ihrer Hoffnung wegen des Herrn Wielands trete ich willig und freudig bey, da ich weiß, daß Sie sein Herz genau kennen. Rabener liebt und ehret seinen Bodmer noch, wie vordem, und empfiehlt sich Ihnen auf das Beste. Ich aber, theuerster Bodmer, umarme Sie in Gedanken, segne Sie und bin, so lange ich lebe, mit einem Herzen voll Hochachtung und Liebe ꝛc.

Das gute Herz des Momus.

Aristophanes, Eupolis und Kratinus, die Ersten,
Die um die komische muse verdient sich machten, und andre,
Wenn es einer verschuldet', ein räuber, verführer der mädchen,
Oder ein schlechter mann von übelm ruf, ein betrieger,
Scheuten sich nicht, ihn mit der nöthigen freyheit zu zeichnen.
Dieß ist Luzilens stärke, der sich nach ihnen gemodelt;
Und sich nur anderer versart, und anderer füße bedient hat;
Scherzreich, von sinnen scharf, doch hart und steif sind die verse;
Denn er hatte die üble gewohnheit, er dünkte sich selbst groß,
Daß er in einer stund', auf einem flecken die beine,
Oft zweyhundert verse geschrieben. Dann floß in dem verse
Trüber laimen, wovon man rein und lauter ihn wünschte;
Unermüdet mit plaudern, doch ungeduldig mit schreiben;
Etwas tüchtigs zu schreiben. Was frag ich nach vielem geschreibe?
Lasset Krispin mir trotzen: die schreibetafeln, die griffel,
Nimm sie, bestimme nach willen die zeit, das zimmer, den hüter,
Der uns bewache, dann wollt ich gern sehn, wer von uns beyden
Mehr kann schreiben. Ich danke den Göttern, sie meinten es besser,
Daß sie mich blöde, von schwachem geiste, gemachet, ich öfne
Selten den mund, nur wenige worte zu sprechen. Gefällts dir,
Magst du dich nach der weise des blasebalges betragen,
Der nicht ermüdet den wind im bocksfell zusammen zu sperren,
Bis das feuer das eisen geschmeidig machet. Ich preise
Fannius glücklich, der klüglich sein gedicht' und sein brustbild
Ungebeten in unsere büchersäle gestellt hat.
Mich list niemand, weil ich sie vorzulesen mich scheue,
Und es auch ursach habe, denn niemand ist die satyre
Minder behäglich, als der sie vor andern verschuldet. Der erste,
Der mir begegnet, ist krank an habsucht oder an ehrgeiz,
Diesen machet die liebe zu einer metze, den andern

Eine verehlichte frau zum narrn; in schimmerndes gold ist
Dieser verliebt, und jener in erzt von Korinthus; die güter,
Welche die länder, wo die sonn' aufgehet am morgen,
Tragen, bis hin, wo lauer sie untergehet des abends,
Setzet ein anderer um, er stürzt von gefahr zu gefahr sich,
Wie sich ein haufe sand im wirbel drehet, damit er
Keinen stüber vom stock verlier' und ihn eher vermehre.
Alle die fürchten sich vor dem vers und hassen den dichter:
Flieh ihn, steh nicht, er trägt ein büschel heu an dem horne;
Wenn er nur lachen kann, so schont er dem besten, dem freund nicht,
Was er einmal in seine tableten geworfen, er ruht nicht,
Bis ers der dirne gelesen, die mit dem kruge vom brunnen,
Und dem jungen, der gleich vom beckerhause zurück kömmt.
Aber ich mache nicht anspruch auf den namen **Poete**,
Den ich für dichter erkenne, befriedigt mich nicht mit dem tonmaß,
Und der ist nicht Poet, der Prose schreibt, wie ich schreibe.
Ihm hat genie die mutter natur gegeben, sein geist muß
Himmelempor sich heben, der klang, der ausdruck im verse
Hoch wie der inhalt seyn, den namen **Poet** zu verdienen.
Darum hat man gezweifelt, ob poesie die satyre
Heissen könne, da weder im inhalt noch in dem ausdruck
Nerven und scharfsinn steckt, und sie von der täglichen rede
Durch das sylbenmaß nur sich unterscheidet und schlechtweg
Prose nur ist. — Doch donnert auf der komischen bühne
Oft ein erzörnter vater, wenn sein verthuischer sohn sich
An ein mädchen verschlendert, und eine tochter verschmähet,
Die ihm ein grosses mitgift brächt', und wenn er betrunken,
O der schände! mit fackeln am hellen tage herumschwärmt.
Würde Pompon, wenn er lebte, den sohn mit sanfteren worten
Haben empfangen? Es ist an reinen worten im verse
Nicht genug, wenn ihr ihn von dem sylbenmaße befreyet,
Und es sich giebt, daß in demselben styl mit dem sohne
Jeder vater sich täglich balget, wie der in der maske.
Nimmst du dem vers, den ich schreib' und Luzilens verse das zeitmaß

Und die füße, du stellst das wort, das vorne steht, hinten,
An die spitze das hintre, so tönts nicht, wie wenn das metrum
Aufgelöset zerfällt: Die riegel hatte die zwietracht
Und die pforten des Mars, mit eisen beschlagen, zerbrochen.
Immer sieht man den dichter in jedem zerrissenen gliede.
Mehr nicht, und ob die satyr' ein gedicht sey, sag ich in zukunft.
Izo frag ich nur, ob die satyre mit recht dir verhaßt sey.
Sulzius geht und Kaprius, heiser die stimme, die schede
In der hand; die schuften, die ihnen begegnen, erschrecken.
Aber wenn du die hände nur rein behältest, so kannst du
Unbesorget mit offener stirn die strasse dahergehn.
Wärst du ein Schuft, wie Birrhus oder wie Cölius, ich bin
Kaprius nicht, und Sulzius nicht, warum denn mich fürchten?
Meine tableten entzieh ich der welt, und verhüte mit sorgfalt,
Daß die hände des pöbels, Hermogenes hand, sich an ihnen
Nicht vergreif'. Ich lese sie niemand und meinen vertrautsten
Nur genöthigt; nicht aller orten, noch jedem, der herkömmt.
Derer sind gnug, die auf dem marsfeld, und in den bädern
Ihre gedichte lesen, sie freut die hallende stimme
In dem beschlossenen zimmer. Da dieses ihnen so wohl thut,
Kümmern sie sich nicht, ob in ihren schriften verstand sey,
Ob es am rechten ort, ob die rechte zeit sey zu lesen.
Aber du sagst, ich beleidige gern und tadle mit bosheit.
Was berechtiget dich, mir den harten vorwurf zu machen,
Hast du dich um mein thun bey denen erkundiget, die mich
Kennen? Von mir spricht gutes, wer mit mir umgang gehabt hat.
Wer den freund, der abwesend ist, neckt, sich seiner nicht annimmt,
Wenn er verlästert wird, wer mit zoten ein wildes gelächter
Unter dem ring aufschlägt, ein lustigmacher, geschichten,
Die er nicht sah, erzählt, als wär er zugegen gewesen;
Wer nicht verschweigen kann, was ihm vertraulich gesagt wird;
Der ist ein böser mann, vor ihm bewahr uns der himmel!
Oftmals sitzen an einem tisch vier leute beysammen,
Unter ihnen ist einer, der seine freude daran hat,

Daß er mit spitzigem witz die andern neckt und alleine
Dem gutthäter verschont, auch dem nicht wenn er berauscht ist;
Wenn ihm der wein, der wahrheit freund, izt weit um das herz
macht.
Diesen nennest du launig, und muntern, offenen herzens;
Denn die bösen sind dir verhaßt, ich habe gelachet,
Daß Gorgon wie ein bock, Rufill wie ambra und musk riecht,
Und du hältst mich für einen beissenden, neidischen spötter.
Wenn die red ungefehr von den diebereyen Petills ist,
Redest du ihm das wort, wie dirs zur sitte geworden:
Oft bin ich mit Petill in gesellschaft gewesen, von kind an
War ich mit ihm bekannt, ich hab ihm viel dienste zu danken;
Mir ist es lieb, daß ihm in der stadt zu bleiben gegönnt ist,
Doch ich kann nicht begreifen, durch welche kunst ihm geglückt hat,
Sich dem gericht zu entziehn. — Was ist dieß anders als bosheit,
Ihn mit peche besudeln, und ihn brandmalen; ein laster,
Wovon nicht ein flecken in meine schriften, noch minder
In mein gemüth soll fallen. Ich kann dafür mich verbürgen,
Nimm für den rechten bürgen mich an. Doch wenn ich zuweilen
Einen naifen scherz, ein freyes wort mir erlaube,
O so verübl' es mir nicht, verbeut es mir nicht. In der kindheit
Hat mich mein vater gezogen, daß er die früchte des lasters
Mir in exempeln wieß. Damit ich spart' und zufrieden
Lebte mit dem, was er mir liesse: du siehest, wie elend
Albius sohn sich gemacht, wie bettelhaft Bar ist, das soll dich
Warnen, daß du dein väterlich erb nicht schwelgend verprassest.
Wollt' er verhüten, daß mezen mich in ihr garn nicht verstrickten:
Mach es nicht wie Sektan, der an gassendirnen sich hängte,
Da ein zärtliches weib sein bett nicht verschmähte; Trebon ist,
Sprach er, nicht in dem besten rufe. Was gut ist, was böse,
Und warum, das kann ein gelehrter mit gründen bewähren;
Mir genüget, wenn ich das leben, die sitten der alten,
Dir werth mache, und da du noch neu und fremd in der welt bist,
Dich vor bösen sitten und schlechter gesellschaft bewahre.

Künftig, so bald die jahre den geist dir zugleich mit dem körper
Haben gestärkt, gestatt ich dir ohne korkholz zu schwimmen.
Also bildet' er mich mit guten vermahnungen, beydes,
Wenn er befahl, du kannst nach diesem muster dich nehmen,
Bracht er vor meine stirn der tugendhaftesten Einen,
Oder wenn er verbot, ob dieses artig und schön sey,
Oder nichts tauge, wie kannst du zweifeln, du weissest, mein lieber,
In welch übeln geruch sich der und dieser gesetzt hat.
Wie ein kranker erschrickt, der eine leiche zum grabe
Sieht begleiten, wie er vor furcht des todes sich schonet,
Also hält der anblick des lasters das junge gemüth oft
Von der schande zurück. Das ist die weisheit, mit welcher
Mich vor verderben mein guter vater bewahrt hat. Mir hangen
Freylich noch fehler an, doch nur der geringern, ich hoffe,
Daß von diesen, die reifern jahr', ein treuer erinnrer
Und mein eignes bestreben die mehrern werden verwischen;
Denn ich prüfe mich selbst im bett' in schlaflosen stunden,
Oder wenn ich lustwandle: Das wäre doch besser, ich würde
Glücklicher leben, vergnügter; dem lieben, wackeren manne
Will ich die freude machen; das war nicht schön, und ich will mich
Hüten, daß ich nicht unvorsichtig den fehler begehe.
Also entschließ ich mich selbst und rede mit stummen lippen.
Hab ich musse, so nehm ich meine tableten und mache
Mir mit schreiben ein kleines spiel. Das ist von den fehlern,
Diesen geringern Einer, der mir anhängt, den verzeihe.
Wolltest du ihn nicht gern verzeihn, so ruf ich zur hülfe
Eine nicht kleine schaar Poeten, mit der ich mich stärke;
Dann wird gewalt gebraucht, dich in unsre sekte zu ziehen,
Wie der Jüd' ein geschäft sich macht, Proselyten zu werben.

Der König Midas.

Wie du vergebliche mühe dir machst! denn wird man dich lesen?
Sagest du das zu mir? Nicht einer. Sagst du, nicht einer?
Zweene vielleicht. — Das ist doch leid, du solltest dich schämen. —
Schämen, daß Polydamas, die Trojer, die frauen der Trojer,
Labeon mir vorziehn? — Ists schand' in Rom nicht gefallen?
Ist, das verdienst zu schätzen, die wage den Römern verpachtet?
Jedermann giebt sich ab mit schreiben, und, darf ich es sagen?
Wer kann schweigen, der sieht, was für seichte dinge man schreibet;
Der mit nüssen erst spielt' und dessen hauptthaar schon grau ist,
Alte männer, die stirn mit Catos ernste gerunzelt.
Soll ich reden, ich habe die gabe mit lachen zu kneipen?
Dieser schreibet in prose, der andr' in versen gedichte,
Die nur der ausgedähntesten lunge zu sprechen gegönnt ist.
Diese list man dann von dem höhern sitze herunter
In dem festlichen putz, den demantring an dem finger,
Mit liebäugelnder mine, und daß man zuvor nicht vergesse,
Mit erweichenden säften die heisere kehle zu schmieren.
Gieb dann acht, wie die grossen herren so unanständig
Weiblich die stimme trillern, die hände zerringen; wenn izo
Ihnen das lied in den leib einzittert, und zitternd die nerven
In dem innersten kitzelt. Und willst du bärtiger alter
Speise dem weibischen ohr in deinen liedern bereiten?
Dir in den welken runzeln beyfall erzwingen? Du sagst zwar:
Wozu würde mein wissen dienen? was mir in dem busen
Gährt, das geschwür, das tief in der leber sitzet, will reissen. —
Bist du darum so blaß, vor den jahren alt? O der thorheit!
Ist dein wissen umsonst, wenn du es nicht anderen mittheilst? —
Thut es doch wohl, wenn man uns mit dem finger zeiget und flüstert:
Der ist es! wenn der junge Römer dann deine gedichte

Auf der staubigten banke schreibt, und sie lernt, ist es denn nichts?
Nichts zu rechnen, wenn über der tafel die Römer beym becher
Fragen, was für ein sinn in deinem prophetischen ausdruck
Liget? Und einer von ihnen in seiner purpurnen weste
Schmunzelt aus deinem werk durch seine schnorrende nase
Etwas süßes, was Hypsipyle, was Phyllis geweynt hat?
Wenn von den lippen die weichen worte so jüngferlich tönen,
Hebt sich ein lauter zuruf. Ist dann die asche des dichters
Nicht glückselig, der stein nicht leichter auf seinem gebeine?
Jedermann lobt an der tafel; aus seinen verwesten gebeinen
Werden violen riechen? — Du lachest und treibst dein gespötte
Ueber das maß. Wer wollte nicht gern in dem munde der Römer
Leben, und dinge verfertigt haben, die jedermann werth hält
Daß man mit gummi von Cedern sie salbt, die ausser gefahr sind,
Daß sie den schaben zur speise werden, den drogen zu düttchen. —
Du, den ich selbst einwürfe mir machen lasse, mir auch nicht,
Wenn ich was tüchtigs geschrieben, zwar ist es ein vogel, der selten
Mir in die schlingen fällt, wenn ich je was tüchtigs geschrieben,
Ekelts vor lob; mein herz ist auch nicht zähe, wie horn ist;
Nur behaupt ich, das lob, das herrlich! das schön! und vortreflich!
Sey nicht der zweck, um welchen man alle die mühe sich gebe!
Und o sinne man nach, was für werken, von welchem gehalte,
Dieser zuruf ertheilt wird: ists nicht der **zorn des Achilles**,
Den, mit nießwurz den kopf gereinigt, ein Labeo tönet?
Sind es nicht klagelieder von jammer, den man nicht fühlet?
Nicht was der grosse mañ auf dem purpurnen sopha geschmiert hat?
Oder was von den priestern in cedernen tafeln verwahrt wird?
Was du kannst, ist die gab im vers' ein waldschwein zu hetzen,
Einen zerrißnen rock um des landmanns schulter zu werfen. —
Gut! ich liebe die wahrheit; entdecke mir meine gebrechen.
Soll ich? Ist es dir ernst? Der fette wanst, der so weit dir
Ueber die hüften hervorragt, machts nicht glaublich. Ich zweifle.
Glücklicher Janus, der die hintern theile gesehn hat!
Der nicht bedurfte das ohr mit der hand zur seite zu neigen,

Nicht mehr zunge bedurft' als der hund vom bache zu schlürfen!
Aber ihr, die in dem vorhaupt nur augen haben zu sehen,
Hütet euch vor der nase, die euch am rücken sich rümpfet."
Was der ruf von euch sagt? Was anders, als daß ihr die sylben
In dem verse so sanft ausglättet, der fühlende finger
Könne darinn nicht die kleinste schmarre befühlen; die sylben
Seyn so künstlich gestellt, wie mit dem faden gemessen.
Soll der dichter die sitten, das thun, der tafel gepränge
Schildern, er zeichnet sie groß, mit hohem, erhabenen schwunge.
Andere, die ein wenig griechisch zu stammeln gelernet,
Sollten noch lernen, den baumschlag zeichnen, den herbst und die erndte
Loben, die körbe mit honigten früchten, die glut auf dem herde,
In dem schornstein die fetten rippen geräuchert, die hütte,
Welche Remus bewohnte, und Quintus dich, an der pflugschaar
Deine hand, da dein weib dir an der seite der stiere
Zitternd den kriegesrok um die schulter leget, der Liktor
Deinen pflug von dem feld nach hause führte. Wir haben
Leute, denen des Accius abgetragne Briseis,
Andere, denen Pakuvens verwelkte gute matrone
Antiope entzückend gefällt, die treue des herzens,
Das sich mit klagen speiset. Wenn du den graubart aus ihnen
Hörest die sprüche nehmen, die er mit schwächlicher stimme
Seinen enkeln empfiehlt, so frage nicht, was in die schreibart
Dieses geklaffe bracht, die schand', auf welche die Römer
In dem eiteln schwindel so stolz sind. Man sollte sich schämen,
Daß man den ehrlichen mann, der schuldig des todes gezeihn wird,
Nicht kann retten, weil deine geschraubte, spielende worte
Lust gebähren zu lachen. Den Pedius zeiht man des diebstals,
Und wie schützet man ihn? In spitzigen Antithesen
Schüttelt man hin und her die klage, man ist an metafern
Und an figuren reich; damit gewinnet der redner,
Daß ihm o hübsch! o herrlich! von allen seiten zurückschallt.
Bist du bey sinnen, Römer? wenn einer, der schiffbruch gelitten,

Kömmt ein liedchen zu singen, wird mich damit er bewegen,
Daß ich nur einen deut ihm schenke? Der wird doch nicht singen,
Dem von der schulter herab ein aufgeborstenes schiff hängt,
Er in dem schiffe gebildet. Wer eine steuer von mir will,
Muß nicht weinen, was er bey der nächtlichen lampe studiert hat.—
Dennoch muß man gestehn, daß in den klingenden sylben,
Wenn sie sanft in die füß' eingreifen, was zärtliches stecket;
So in dem schallenden verse: Der berecynthier Atys,
Und der Delphin, der Nereus, die grünliche gottheit des meeres,
Spaltete. Wen entzückt nicht die sinnige zeile: Wir haben
Eine der langen rippen vom Apennine gerissen.
Wie ist dagegen so schal, von schwammigter rinde, die zeile:
Waffen und krieg, den führer, der von der phrygischen küste
Segelte. Trocken, wie korkbaumrind' im wasser gesotten! —
Was gelesen seyn will mit sanft herhangendem haupte,
Muß so tönen: Das krumme horn mit brummen des Aetna
Riß den Aether, und Bassaris flog den kopf von dem stierkalb
Abzureissen; den luchs, behängt mit blumen, zu leiten,
Jauchzt Evoe die Mänas, ihr jauchzet vom felsen der nachhall
Vielfach zurück, Evoe. Wer würde so singen, wenn eine,
Mehr nicht als eine, nerve von unsern vätern, den Römern,
Uebrig wäre geblieben. Izt sprützt ein jüngferlich zischen
Ueber die nassen lippen, die Bassaris schwimmet mit Atys.
Nichts ist im kopf gereift, und nichts gedacht bey der lampe.—
Sey ihm so, aber warum mit der beissenden wahrheit die ohren
Kneipen? Verschulde, daß dir die niedliche tafel der grossen
Werde versperrt; wenn der hundsbuchstabe von deiner nase
Bellet; was mich betrift, ich nehme das schwarze für weisses,
An mir soll es nicht fehlen, ich rufe: vortreflich! und, herrlich!
Was sie schreiben, ist wunder! das machet mich werth und willkommen. —
Heilig ist mir der wald, bepflanzt mit geweiheten bäumen,
Sehet davor zwo schlangen gemahlt; darinne zu wühlen
Ist den knaben verboten. So laß mich gehen. Lucil hat

Jeden Römer geneckt, was Lupus, was Mutius blödes
Hatten, unedles, das pfiff er aus; mit lachen belehrte
Seine Freunde Horaz; in ihrem schooße zu sitzen
Schien er und nur zu spielen. Wer rümpfet schlauer die nase?
Aber mir wirds zur sünde gemacht, wenn ich leise zu mir selbst
Spreche. Doch ist mir nicht untersagt, in die finstere erde
Meine klage zu scharren. Ich will in die stumme grube
Sie begraben, und erde darüber streuen: Ich sahe,
Sahe die langen ohren des esels; wer hat nicht so lange?
Was hier begraben ligt, was ich so lache, wie wenig,
Wie es so nichts ist, mir ist es nicht um den neuen Achill feil.
O du, der mit Kratinus stichelt, mit Eupolis salze
Bös' auf die laster schimpft, in Aristophanes werken
Blaß sich gelesen, o lenk auf meine blätter die blicke.
Wenn du hier etwas liesest, was reifer gedacht ist, so mag dann
Jeder leser von reinem gehirn das ohr zu mir neigen;
Aber nicht der, der mit den Griechen als puppen, ein kind selbst,
Kindert, und selbst ein duns des andern lacht' und ihn duns schilt.
Der sich berechtiget hält, sein urtheil von versen zu sprechen,
Weil in dem kleinen Arezzo er über maaß und gewicht spricht;
Nicht, der lachet der zirkel im sand, der verschlungnen figuren,
Aber mit wonnegefühl es sieht, wenn liebchen im schimpfe
Ihren verliebten Kyniker bey dem zottigten bart zupft. —
Geht heut frühe nach Hof, und abends das Singspiel zu hören.

Die Sprache des XVten und XVIten Jahrhunderts eine todte Sprache. *)

Ich wünschte, daß man die Sprache, die Fischart, Fuchs, Waldis, Wikram geredet haben, für eine todte und verlohrne erkennete, weil sie dann in ihrem wahren Werth erschiene, und von der Barbarey, die man ihrem Zeitalter schuld giebt, nicht wenig hinwegfiele. Wir würden in dem glückhaften Schiffe Fischarts, in Fuchsen Mücken- und Ameisenkrieg, in Waldis Erzählungen, in Wikrams Verwandlungen Schönheiten entdecken, für welche man in unsern Tagen zum Genie erklärt wird. Man würde sie nicht länger zu Hans Sachsen stellen, der in ihrer Sprache elendes Zeug geschrieben hat. Ich zähle Sebastian Branden noch zu den altschwäbischen Schriftstellern, weil er sie gekannt und sich an ihre Grammatik gehalten hat.

Die Sprache des sechszehnten Hundert, die Opiz vor sich gefunden, hat diese eigenthümliche Züge: sie erlaubete sich den Vocal e als ein Eppletif zum Wohlklang zu gebrauchen; die Abfälle litten Licenzen; das Adjectif durfte nach dem Hauptwort kommen; sie hatten den Eckel nicht vor Verbeissungen einer Sylbe, noch vor Zusammenzwängen; sie hatten Versetzungen, die wir uns ver-

*) Anm. Ich wollte die Sprache von 1400. und 1500. die **Pfinzingische** nennen; die folgende die **Opizische**. Die Sprache der Minnesinger wäre die **Eschilbachische**, der Karolinger die **Otfridische**.

bieten, die doch ohne Doppelsinn sind. Die Verwandlung des einfachen i und u in ei und au war von den Schönschreibern eingeführt, das Imperfectum hatte daher einen neuen Klang erhalten. Da der Gebrauch für den Regierer der Worte, und den Meister der Grammatik angenommen wird, so muß man unsern Voraltern das Recht lassen, diese Dinge nach ihrem Gefallen anzuordnen. Liebten sie Härte in ihrer Sprache, die ihre Organe nicht beschwerte, so haben wir sie nicht zu beschuldigen, daß sie nicht eckler sind, und oft mag uns hart tönen, was sie, während es von ihren Lippen floß, in der Aussprache milderten. Izt hören wir sie nicht mehr, und sehen ihre Wörter allein in ihren Schriften. Ihre Art der Rechtschreibung hat für unser Auge ein abgenutztes und verworfenes Aussehn, das uns unangenehm und widrig ist. Die Augen sind nicht weniger verwöhnt und eigensinnig als die Ohren; und sie verwerfen das ungewöhnliche mit demselben Leichtsinn, mit welchem die Ohren eine fremde Melodie verwerfen. Welchen Grundsatz haben die deutschen Ohren über das Gezische der engelländischen Sprache, die Franzosen über das Gepolter der deutschen Sprache zu klagen, als ihre Ungewohntheit? Gewiß, ein ziemlicher Theil des widrigen und groben wird wegfallen, wenn wir diese Sprache nach unserer Rechtschreibung schreiben.

So viel eigenthümliches, das sie von der izigen Sprache unterscheidet, machet sie schon zu einer andern, und da sie aus dem Gebrauche gekommen ist, zu einer abgestorbenen, und dieses wird sie noch mehr durch die Abwürdigung einer Menge Wörter, die in dem Sinne uns-

rer Voråltern noch nicht mit den niedrigen Ideen beflecket waren, welche wir daran gehångt haben.

Lasset die Sprachkünstler erst lernen, daß nur die Wörter, ihre Gestalt, ihre Stellung, und ihr Sinn, der Sprache angehören, und daß die Bilder, die Vorstellung, die Sachen und die Gedanken zu dem Styl gehören, und daher des Kopfes und nicht des Gedåchtnisses sind, so werden sie sich mehr nicht anmaßen, als die Sprache des pfinzingischen Jahrhundert für eine todte Sprache zu erklåren, sie werden sie dann aber auch nicht darum verwerfen, weil sie eine andere Grammatik hat, als die iztlebende Sprache. Sie werden dem Schriftsteller in derselben nicht verübeln, daß er seine Sprache, und nicht seiner Nachkommen geredet und geschrieben hat. Wenn sie dann die Ausbildung in derselben nach den Proportionen der Bilder, Figuren, und Metaphern mit den Sachen und den Gedanken beurtheilen, werden sie finden, daß ein guter Schriftsteller die Bilder, die erst in dem Kopf lagen, darinnen anschaulich und schön auszeichnen konnte, mit nicht geringerer Kunst als es in unserm verånderten Deutsch geschehen kann.

„In dem Froschmåusler findet die Nachtigal den Adler bey ihrem Neste, sie bittet ihn, daß er ihren unschuldigen Kindern schone: Er verhieß es ihr gegen ein Lied, mit welchem sie ihn erfreuen sollte; sie sang mit bitterm Schmerzen die Geschichte der Philomele, Pandions Tochter. Es war ein lieblicher, aber erbårmlicher Gesang! Doch sprach der Adler: an deinem Gesang taugt weder Melodie noch Worte, er füllet die Ohren und nicht den Magen, diesem muß ich seine Speise nicht versagen.„ Sie hatte gesagt, daß sie

Gott für ihn bitten wollte, er antwortete ihr: Kannst du bitten, so bitte für dich, um mich darfst du dich nicht bekümmern. Dann fraß er die Kinderchen der Nachtigall, und ließ die Mutter trauern.

Es sind die Worte der alten Sprache nach unserer Rechtschreibung; ich fürchte nicht, daß man an dem Inhalt oder dem Ausdruck zu tadeln finde. Oder ist sie von schlechterer Wendung und ungeschickterm Inhalt, als Hesiodus sie erzählt:

Schrie und flehte; sie hörte von ihm die Worte des Herrschers;
Ha! was winselst du so? dich hat izt einer ergriffen,
Der in Wahrheit nicht wenig stärker als du bist; du mußt denn
Gehn, wohin ich dich bringe, bist gleich du der lieblichste Sänger.
Will ich, so halt ich die Mahlzeit von dir. —

Fischart sagt die Verse zu dem Podagra:

Gleichwie der Alexander groß
Konnt an dem Blut, welchs von ihm floß,
Erkennen, daß er der wer kein Gott,
Daß man sein mit dem Namen spott;
O wann du in gekützelt hetst
Wie Kayser Karln dem fünften thetst
Was gelts er hett genug erkennt,
Daß er kein Gott wer, on Repent.
Solcher warnung ich nicht bedarf
Dann sie ist mir zu adelsscharf.
Ich spür gnug an meiner Armut
Das mir das essen schmekt on wärmut.

Es nisten vil mehr zu Poeten
Die Spinnen als Pelz von Zibeten,
Es giebt ein glanz dem lorberkranz
Wann in ein spinnweb fein umschanzt,
Und als ein häbheu hält zusamen
Dann solchs bedeut ain alten Namen.
Darum han Spinnen und Poeten
Ain Göttin, Palladem, vonnöten.

Man übersetze dieses in die iztlebende Sprache, man schreib es nach unserer Rechtschreibung, und sehe, ob das Lächerliche nicht verschwinde, und ein Sinn herauskomme, der Witz und Bildung hat.

Ich habe nachgesehn und gefunden, daß in Opizens Schriften nicht ein Wort ist, welches nicht schon in der Sprache, die er vor sich gefunden hat, gewesen sey.

Es ist nicht glaublich, daß die schönen Geister vor Opizen die deutsche Sprache darum bey Seite gesetzt haben, weil sie ihren Organen zu hart schien, oder sie nicht mit den bezeichnenden Wörtern und Wortfügungen versah; sie empfanden die Härtigkeit nicht, und die Sprache war nicht reicher, da Opiz sie schrieb. Sollte Sabin nicht deutsch haben sagen können, was er latein sagte?

Nec, formosa, tibi dubitem conferre puellas
Tyndari, Vindelicæ quas peperere nurus;
Summus Agenorea pro virgine Juppiter optet
Has, magis & rapta Gnosside, Bacchus amet.

Und, Lottichen fehlte es so wenig an dem Ausdruck, als an dem Gedanken deutsch zu geben:

Jamque sub hoc ipso terrarum fine reperta est
Una, recens nobis, ecce, puella malum —

Nec quia formoſa eſt capior ſed imagine tangor,
Nec quod amo video, cogor amare tamen.
Namque, fatebor enim, gelida mea vita ſub Arito
Huic ſimiles vultus, ſi modo vivit, habet.
Sic formoſa genis, ſic eſt aſtricta papillis,
Sic pede; ſic oculis, ſic operoſa comis.

Sollten ſie ſo nur lateiniſch haben fühlen und denken können? — Die Nation hatte keinen Geſchmack an Litteratur, ſie hatte mehr Hang zu dem Sinnlichen und zu Leibesbewegungen, als zu dem ſtillen Leben am Pulte und Bücherſchranke. Die Poeten wollten für Leute ſchreiben, die ſie läſen, die ſich ein Geſchäft von den Werken des Witzes macheten, und ihnen ihre Arbeit mit Gefühl und Lobe belohnten. Sabinus ward nach dem Namen begierig, den Eobanus, Micyllus, Stigelius erlangt hatten. Pietro Bembo zu gefallen war ihm wichtiger, als einer Nation gefallen, die mit dem caſtaliſchen Brunnen, mit dem Helikon, mit allen neun Muſen in keiner Bekanntſchaft ſtand. Lotich erfüllte Sabins Herz mit der ſüßeſten Wolluſt, da er ihm den Umgang mit Bembo, Fracaſtor, Naugerius wieder vor die Stirne bracht. Lotichs Geiſt rieb ſich, ſo zu ſagen, an dieſen helikoniſchen Geiſtern; ſie begeiſterten ihn, wie ſie ſelbſt von den Muſen begeiſtert wurden. Flaminius,

Mölſaque præcinctus Myrtho, quem ſede piorum
Almus inexhauſto nectare paſcit Amor.

Alſo ſchrieben ſie in der Sprache, in welcher dieſe Genien Meiſter waren, und bekümmerten ſich nur nicht um die von der Vogelweide, Reimare, Eſchilbache, die

Jahrhunderte zuvor durch Beyspiele bewiesen hatten, daß Klang und Sanftheit in der deutschen Sprache wäre.

Opiz, der in Heidelberg Gelegenheit hatte, den Maneßischen Codex zu sehn, den Goldast in die Bibliothek des Churfürsten gebracht hatte, bemerkte die Tüchtigkeit die sie hatte, gesänftet zu werden. Und da zu gleicher Zeit Heinsius, einer der besten unter den Lateinern, es nicht verächtlich hielt, Gedichte in der niederländischen Sprache zu schreiben, folgte er seinem Beyspiele. Ich will nicht entscheiden, ob seine Werke bey der Nation mehr Neigung zu dem sanften Vergnügen an schönen Wissenschaften angetroffen, oder ihr zuerst das Gefehl an denselben gegeben haben; gewiß ist, daß ihm von allen schönen Geistern zugejauchzet ward.

Ich schreibe den Untergang der vorigen Sprache dem Beyspiel von Veränderungen zu, das er gegeben hat; gewiß hat er den eingeführten Veränderungen eine Sanktion gegeben. Der Tod der Sprache ist nicht Vernichtung, sondern Verwandlung. Eine Sprache, die nur geredet wird, ist so wandelbar, als das Schicksal, die Sitten, die Lieblingsgeschäfte der Nation sind.

Die morgenländischen Sprachen sind nur darum Jahrhunderte durch dieselben geblieben, weil die Nationen den alten Sitten, Gebräuchen und Lebensarten getreuer waren. Aber die sichersten Mittel, einer Sprache Dauer und Leben zu verleihen, sind die Schriften, welche sich des Aufsehens der Nation bemächtiget haben. Diese sind Pfeiler, auf denen sie ruhet, die sie vor Fall bewahren. Die Italienische war unstät, flüchtig, vorübergehend, wie die Töne, die auf den Lippen hangen, bevor Dante und Petrarcha sie durch ihre Schriften auffasseten und fest hiel-

ten. Eben dieses that Opiz mit der Sprache der Fischart und Wikram. Er begunte doch nur die Verwandlung. Es brauchte Zeit, bis die Zunft der Schriftsteller erstlich sich mit seinen Veränderungen bekannt machete. Seine ersten Verehrer Hamilton, Kirchner, Venator erlaubten sich noch die Blum; nach Jovis Will; die Flora goß aus ihr schoß; an ihr Seite zart; ein freundschaftliche Feindin; ein Krankheit; groß Verlangen; sein Meynung. Sein Tod würdiglich anlegen; auf sein todten Feind ligen, hat Zinkgräf geschrieben. Es stand bey der Nation, ob sie nicht diese Eigenschaften behalten wollte, sie konnte sie mit dem Rechte behalten, mit welchem die Engelländer die willkührliche Unterscheidung der Wörter in männliche und weibliche in ihrer Sprache verkennen. Das e in der ersten und in der dritten Person des Imperfects litte, hielte, das n in dem Zeugefall der vielfachen Zahl, der Söhnen, der Müttern, der Kindern war in den Schriften der Fruchtbringenden, und lange hernach noch im Gebrauch. Die Sprachen sterben nicht von einem Schlage, und verwandeln sich nicht wie die Schmetterlinge in einem Sommer; wie die Menschen einen Sinn nach dem andern, den Gebrauch eines Gliedmaßes nach dem andern verlieren, und allmählich abnehmen, bis sie sterben, also stirbt die Sprache durch das Abnehmen einzelner Wörter. Die fruchtbringende Gesellschaft, Zese, Schottel und Späte arbeiteten an der Verwandlung der Sprache, bis sie lange hernach zu der aufwuchs, die izt lebet; und wir dürfen erst hoffen, daß diese ihr Leben behalten werde, wenn sie in Klopstocks, Wielands und Anderer Schriften sich die Sanction der Nation erwerben wird, und dazu gehört nicht blos, daß sie wohl gedacht

und wohl geschrieben seyn, sondern vornehmlich, daß der Geist und der Geschmack der Nation sich zu wohlgedachten und wohlgeschriebenen Werken erhebe. Und da die Augen oft so verzärtelt sind wie die Ohren, so hat die verwandelte Sprache erst in unsern Tagen den Balg völlig abgestreift, seitdem die Rechtschreibung, mit der sich der Geschmack durch das Sehn so gern betriegt, eine Haltung und Einung empfangen hat. Im übrigen ist sie durch die Verbesserungen, die Erweiterungen, welche die Ingenieurs, die Künstler, die Handwerker, die Bergbehauer, die Naturforscher, die Gottesgelehrten in den Erfindungen unserer Voreltern gemacht haben, an Wörtern, welche die neuen Sachen erfoderten, zu solchem Reichthum gelanget, daß es ihr an nichts fehlt, die ausgezeichnetsten Bilder und Gedanken nett, sichtbar, und stark auszudrücken, wie sie in dem Kopf des sinnreichen und denkenden Prosaisten oder Poeten entworfen ligen.

Man hat geklagt, der prosaische Geist der Philosophie und der Logik schränke die bilderreiche Manier ein, die einer Sprache die schönsten Vortheile zum Gebrauche des Dichters verschaft. Die Philosophie mag wohl durch ihren Ernst dem Geschmack eine Abneigung gegen Fabeln, Erdichtungen und Maske, beybringen; die Allegorie, die Verwandlung der leblosen Dinge und der moralischen Eigenschaften in handelnde Personen passet freylich nicht wohl zu der scientifischen Methode, die sich mit absoluten und metaphysischen Wahrheiten beschäftigt: Aber welchen Schaden thut sie der Sprache, beraubet sie diese der Wörter, oder irgend einer syntaktischen Eigenschaft? Sind die Mythologie der Griechen, die Ebentheuer der Provenzalen und der Altschwaben, die ätheri-

schen Geschichten in der Meßiade, des Wörterbuches oder des Genie? Ich meine, das Genie habe den malerischen Stil, der in der alten und der ältesten Poesie eine so sehr phantastische Mine hat, hervorgebracht, und das Erhabene in Klopstocks Gedicht auf den höchsten Gipfel erhoben.

Von dem herzoglichen Schäferspiele Jakob um Rahel betrogen.

Nur späte vernahm ich, daß die Deutschen auch ein Schäferspiel von Jakob haben; zwar nicht von dem beym Brunnen, sondern von dem, den Laban um Rahel betrog. Sie hatten diesen Jakob schon hundert Jahre und wußten es nicht. Denn es ist so ihre Sitte, daß sie sich um Veittanz konvulsiver Leidenschaften und stark seyn sollenden Unsinn mehr Mühe geben, als um sanften Geist in den Schriften. Sturz drückte dieses so aus, daß die neuern Werke zwar nicht gewürzt seyn, aber gesunde Speise für deutsche Magen; wie Eicheln für unsere Väter. In dem Schäferspiele Jakob um Rahel betrogen hat Lemenes Spürhund kein Gewild aufgespürt; aber Einfalt ist da ohne Gezier, Naifheit ohne Plattheit, Schäferey ohne Plumpheit. — Jakob sagt in der Einfalt seines Herzens:

„Die Lea wohl auch meines gleichen findt.„

Und er trift damit unwissend die Begebenheit, die ihm bevorstehe. Laban, der den Betrug schon in Gedanken hat, antwortet darauf:

„Weissagest du? Jak. Warum? Lab. Du hast gesprochen was ich gedacht.„

Dergleichen Züge machen in gewissen Umständen eine schöne Würkung, wie z. B. in Lazarinis Ulysses, wo Polinio zu Eurynome sagt:

„Dein Vater wird hinfür Ulysses seyn,
Dein Vater und dein Gatte.„

Der Poet nimmt den Leser für die Lea ganz durch die Gutherzigkeit ein, mit welcher sie dem Betrug widerstehet, den Vater und Mutter ihr befehlen:

„ Sollt Jakob sich durch mich betrogen spüren?
Sollt ich den Mann der Rahel so entführen?
Probiert mich nicht; die Schwester ist mir lieb,
Der ich gar gern den Glückesvorzug gieb. „
Semira. Dank du dem Glück, wenn es dich will anlachen.
Lea. Ich will mich nicht durch Laster glücklich machen,
Laban. Lieb dein Geblüt, jedoch dich selbst voran.
Lea. Nach Haß ich wohl mich liebend rennen kann.
Sem. Man sorgt für dich, ist dieses dir entgegen?
Lea. Die List soll mich zu keinem Bräutgam legen.
Lab. Gehorche du. Lea. Ich thu, was Tugend spricht.
Sem. Was man dir sagt, das ist kein Laster nicht.
Lea. Ach nein! Lab. Sprich ja! Lea. Wie soll ich? Sem. Wirst du streiten,
Hartnäckigs Kind! mein Zorn soll dich begleiten.
Lab. Nenn ja forthin dich Labans Tochter nicht,
Wenn nicht mein Will bey dir findt Kindespflicht.
Lea. Ach! Sollt ich so dieß liebe Paar betrüben?
Er liebt mich nicht. Sem. Er wird dich künftig lieben;
Lab. Als Weib. Lea. Als die, die ihn bracht um sein Weib.
Sem. Dafür ist Rath. Lea. Daß ich verächtlich bleib.

Jakob und Rahel halten der Lea Betrübniß, ihr Weinen, für Mißgunst und Unmuth; sie widersetzt sich die wahre Ursache zu sagen: „ Der Rauch hat mich gebissen. Rahel. Dein Leiden ist das meine. Lea. Ach wär es

nicht! Ach wär es mein alleine! Dich meine Last wird drücken allzufrüh. „ Diese Gedanken sind desto edler, weil sie liebet.

In dem folgenden Selbstgespräche giebt der Poet der Lea so gutherzige Gedanken, daß wir ihr den Betrug, der Gehorsam ist, nicht übel nehmen:

„ Ich werd verfolgt seyn, oder folgen müssen;
Mit Unschuld ich zu dieser Schulde komme.
Vielleicht theil ich mit Rahel noch den Mann,
Die neben ihr mich ja noch leiden kann.
Nehm ich den Leib, ihr bleibet doch das Herze.
Mit meinem wird also geheilt ihr Schmerze.
— — — Sieht Jakob mich nicht schön,
Er soll mein Herz voll Treu und Tugend sehn. „

Gewiß sind die Scherze, unter welchen die Schäferinnen Rahel aufputzen, weder tölpisch noch geziert:

Wie schön saß sie doch gestern in dem Bad!
Ach! sehet doch die Silberfaden hangen;
Nicht schöner Heva war im Garten Eden.
Sitz nur hierher, du Engel auf der Erd;
Nun schönes Haar, du must dich lassen kämmen,
Wir wollen dich aufschneckeln, kräuseln, flämmen.
Wie wird doch heut in diesen Lockenzwirn,
In dieses Netz sich Jakobs Herz verwirrn!
Dieß ist das Garn, womit man Herzen fängt;
Das meine selbst sich in die Maschen mengt!
Der göldne Schleir verhülle dieß Gesicht,
Daß man es seh vor Scham erröthen nicht.

Man kann Lea nicht mit mehr Treue ihre Bitte mit der Rahel vereinigen, sie nicht mit mehr Würde und Unschuld Semira in die bräutliche Kammer folgen lassen:

Lea. O Himmel, sprich, sey meiner Unschuld Zeuge!
Vor euch ich hier die Knie', ihr Eltern, beuge;
Hört meine Bitt'; hört auch der Rahel an;
Laßt ihr, den sie, und der sie lieb gewann.
Ich weinte stets, dieß Unrecht zu begehen.
Rahel. Ich weine nun, verstossen mich zu sehen.
Ach Vater, laß doch meinen Jakob mir!
Lea. Ach Mutter, laß doch ihren Jakob ihr!
Rahel. Nimm ihm nicht mich, die er so theur erworben;
Lea. Ohn die er stets wird leben wie gestorben.
Sem. Sie widersteht. Lab. So geh ich selber mit.
Lea. Man reißt mich hin.

In der Silpa und der Bilha Glossen über den Betrug, der Jakob gespielt wird, ist freylich nicht Witz, sondern Gefühl, nicht Genie des Poeten, sondern offenes Herz der Personen.

Bilha. Und lachst du noch. Silpa. Ich muß des Possens lachen;
Bilha. Der Rahel kann betrübt und weinend machen.
Silpa. Um einen Mann! Sind nicht der Männer mehr?
Bilha. Kein Jakob doch. Silpa. Der Lea laß die Ehr.
Bilha. Die mit Betrug muß einen Mann bekommen.
Silpa. Daß ihr nicht würd die Erstgeburt genommen.
Bilha. Wenn sie dieß Recht auch in der Schönheit hätte!
Silpa. Die siehet man bey Nacht nicht und im Bette.
Bilha. Wenn sie nur nicht verrieth die Morgenröthe.
Silpa. Vielleicht man dir auch nicht zuwiderthäte,
Wenn man dich so zuleget' einem Mann.
Bilha. Der Spiegel mir noch etwas zeigen kann,
Das mir bey Tag wird einen Mann erwerben.
Silpa. Ich denke wohl, du wirst nicht Jungfer sterben,

Vielleicht kömmst du noch selbst bey ihm zu ligen.
Bilha. Glaub mir es zu, mir träumt in nächster Nacht,
Wie in sein Bett mich Rahel hab gebracht.
Silpa. Und Lea mich. Mir ists auch vorgekommen.
Bilha. So hätt er dann der Weiber vier genommen.

Es ist geradezu Menschlichkeit, Natur, Güte der Seele, wie Jacob den Betrug nach einigem Nachdenken aufnimmt:

Ich dacht, ich hätt was mir der Priester gabe,
Am Morgen ich dafür die Lea habe.
Sie zwar hat das ohn ihre Schuld gethan;
Sie zeigte mir den Zwang mit Thränen an,
Das fromme Herz! was kann davon ich machen?
Ich muß ja selbst des losen Possens lachen.
Dem Bruder ich die Erstgeburt entzog,
Dafür der Rahel Schwester mich betrog.
Ich werd gestraft. Wie werd ich mich nun fassen,
Ich kann mein Weib, die Lea, nicht verlassen.
Ich laß auch nicht von Rahel meiner Brant.
Man hat also zwey Weiber mir gegeben,
Bey Tage die und jene bey der Nacht.

Rahel verhelet nicht, daß die platonische Liebe sie nicht zufrieden stellt:

Jakob. Du hast das Herz. **Rahel.** Was soll es mir ohn Leib?

Es ist ein edler Streit zwischen allen dreyen:

Jakob. Ich wäre todt, wenn Rahel mich verließ.
Rahel. Verliehr ich ihn, bald soll der Tod mich binden.
Lea. Wo wird man dann mich ohn euch beyde finden?
Mich nehm der Tod; nimm du den Jakob hin,
Und lern, daß ich die treue Schwester bin.

Jakob. Die Unschuld muß hierbey nicht Strafe leiden.
Rahel. Ich will dich nicht von deinem Manne scheiden.
Lea. Dein ist der Mann.

Nachdem Laban den Ausspruch that, daß beyde Schwestern Jakobs seyn sollten, bleibt Lea immer die gerade, aufrichtige, liebe Unschuld:

Ich theile gern mit Rahel meinen Mann;
Nimm Jakob hin die Rahel deine Liebe,
Der Rahel ich hiermit den Jakob gebe;
Mein ganzes Recht nimm selbst von meiner Hand,
Dein halbes Herz mir bleibe zugewandt;
Sein halbes auch. Wolltst du noch mehr verlangen?
Ich laß an dir den ganzen Jakob hangen.
Ein Theil von mir schließt euern Herzen ein,
Uns dreye laßt ein treues Kleeblatt seyn.

Untergang der berühmten Namen.

Wernike, Kaniz und Brocks, von Besser, König und Günther
Waren vor alters berühmte namen vom Rhein bis zur Elbe,
Dichter des volks, daß sprache kraft ist, und wiz sind die worte; (1)
Aber izt sind sie dahin, und unbedeutende töne.
Wernike ligt in dem finstern dohm mit Stelpo begraben,
Den er Hans Sachsen zum folger mit pech und talke gekrönt hat. (2)
Kaniz rettete nicht, daß ihm die natur nicht zu schlecht war,
Daß er nicht neue spur gesucht; er hörte vergebens
Dido von lieb' und undank sprechen, und wollte vergebens
Ihren erlittenen hohn an Trojas flüchtlinge rächen. (3)
Brocks nicht, daß er Heroden half und Marino, die kinder (4)
Bethlehems abzuschlachten; sein irdisch vergnügen in Gott nicht;
Noch daß Christus leiden ihn schreckt' und ergezt' und der Gottmensch (5)
Ihm am stamme des kreuzes auf einmal erbärmlich und schön schien.
Bessern nicht, daß er so zart den purpurpfersich gespalten, (6)
Nicht daß durch das laub er mit hülfe der Zephyre durchdrang,
Und das geblümte nest der vögel sah und es küßte.
König nicht, daß er bey Radewiz freund auf freunde zum streite
Waffnete, doch mit blut den klee im felde nicht färbte;
Daß er kometenähnlich dem hengst den schweif und die mähne (7)
Kräuste; durch jedes nasloch vom pferd ein wetter sich brauste,
Daß es den wirbel im fuß, den sturmwind zeigt' in den beinen.
Günthern schüzte nicht, daß er die ottomanische roßschweif' (8)
In der schenke, den krug am mund, beherzt aus dem feld schlug.
Sollte nicht Amthor gerettet seyn, der den könig der Schweden (9)
Mit dem Taufe der Dähnen stach: Heräus nicht bleiben,
Der vor Klopstock die kraft des hexameters gerochen?
Pyra nicht, der den Pegasus schüzte, daß er nicht von Gottsched (10)
Durch den häßlichsten schnitt der männlichen nerve beraubt ward?
Und er war einer der ersten zeugen der wahrheit, der aufstand (11)

Gegen die Heresie von falschem geschmacke zu eifern.
Aber wer nennet ihn mehr, der in einem land voll verführter
Gegen das beyspiel in finstern zeiten den Musen getreu blieb!
Kritiker kennen ihn nicht, die Casparson kennen und Kleuker.
Liscov du schriebest umsonst das lob der elenden scribenten,
Hobst sie auf deinen flügeln und trugst sie zur ewigkeit über;
Wie Philippi dahin ist, so bist du dahin mit Philippi. (12)
Gott! wer list den von Hagedorn noch, wer ists, der von ihm spricht? (13)
Welchen als jüngling schon die Lyåerin hatte mit reben (14)
Zugedecket, nicht eine von denen, die Orpheus zerrissen,
Daß es dem wassertrinker wundersam war in dem thale,
Wo kein weinberg die schatten strecket; ihn, der mit dem lacher (15)
Tiburs lachte, die liebe mit Tejos Alten und Gleim sang;
Freudig im ernst und voller weisheit, er war, da er auftrat,
Deutschlands bewundrung, izt macht man freylich aus ihm nicht gar wenig, (16)
Und man erkennt ihn für einen der bessern, nicht einen der besten.
Croneck zeigte sich nur der welt, er starb und mit ihm starb (17)
Sein aufblühender name! wie glücklich wäre sein Franken,
Hätte das schicksal den jüngling zum mann auf wachsen gelassen,
Der mit Hymnen den Herrn, und mehr mit dem göttlichen wandel
Sang; Gott sahe mit wohlgefallen die thaten des edeln, (18)
Die in der knospe noch lagen und kaum begannen zu blühen,
Unsichtbar noch den blicken des menschen, den reiferen jahren
Vorgesparet; die augen, die in die künftige zeit sehn,
Sahn sie schon in der vollen reife des fruchtbaren wachsthums.
Mit dem anblick vergnügt beschloß die himmlische güte
Seine tage der wandrung in diesem leben des todes
Ihm zu verkürzen und ihm in dem ersten eingang des lebens
Zu dem höhern, dem wahren, leben den eingang zu öfnen;
Wo der wechsel nicht kömmt, nicht mehr ein Nero gebietet.
Lasset sein grabmal mich milde mit rosen u. veilchen bekränzen; (19)
Womit kann ich ihn ehren als mit dem süssen geruche?

Aber wo soll ich die stätte suchen, wo seine gebeine
Modern, sie ligen vermischt mit gewöhnlichen menschen u. dunsen,
Und sein undankbares volk hat ihm kein grabmaal errichtet?
Alle die namen verwehten, und wer erinnert sich ihrer?
Andre namen verdrängeten sie und nahmen den sitz ein,
Wo sie waren gesessen, auf thronen. Erzähle mir, sage
Muse der Deutschen. — Doch dir gefällt nicht der griechische name,
Denn du trinkest vom Mimer, und singst des Braga gesänge —
Bragas gespielin, wenn dieser zuruf dir besser behaget,
Sage die neuen namen, vor welchen die vorigen sanken!
Buschmann, der sekretär, und Vos und Bürger und Gotter,
Dichter des volks sind sie, deß sprache kraft ist, des wort witz,
Rissen vom haupt der erstern die schlafumzirkenden kränze.
Buschmann hütete sich vor jeder gewagten und über-
Triebenen wendung, vor der sich Klopstok zu hüten nicht wußte. (20)
Weder die matte dähnung der Od' auf die grosse Luise,
Noch die trockene härte der Sponda wird Buschmanns sünde.
Buschmann, dich list der herr, deß erste that auf dem throne (21)
Welten zum Beyfall zwingt, die ohne rührung der freye,
Ohne jubel der sclave nicht list. —
Voß von Otterdorf scharrt mit Marie aus dem ofen die kolen, (22)
Wehet die glut mit dem balg und schimpfet hustend den rauch aus,
Langet die kaffeemühl' herab vom gesimse des schornsteins,
Schüttet bohnen darauf, und nimmt sie zwischen die kniee,
Hält mit der linken sie fest und dreht den knopf in der rechten;
Aber bald hält er mitten im lauf die rasselnde mühl an,
Daß er Marien befehle, den hund in den holzstall zu sperren.
Bürger ersinnt gedichte, die Buschmann zu lesen nicht satt wird, (23)
Müde nicht, aus dem gedächtniß sie herzusagen; er, welchem
Witzeln verderbniß der sprach' ist, und nicht zerrüttung im
haupte. (24)
Gotter ringt mit Voltär, wie der mit Veronens Maffei
Rang, und wie bis zur morgenröthe mit Stolberg Bürger.
Sollte wohl Meropen nicht Kresphontes seele verzeihen, (25)

Daß sie die treu ihm bricht, den sohn vom tode zu retten?
Daß sie den mann heurathet, der ihr den gatten erwürgt hat?
Kümmert der todte sich jenseits des styx um der lebenden treue? (26)
Und ist der rath nicht gut, den Lunette Laudinen gegeben,
Daß ein lebender mann den todten am besten ersetze? (27)
Meropen hat der deutsche mann zur deutschin gebildet.
Madam wird sie, Aegisth wird Böck und Polyphont Brandes.

Zu den braven gesellt sich Wezel, den damen und mädchen
Lesen, indeß die Meßiade nur Zofen behaget, (28)
Und die Zofen nur haben den faden von Wezels Mäandern.
Nenne, Muse, den auch, der der ausgebildeten schönheit (29)
Mine mit seinen blicken erst nur zu berühren nicht waget,
Wenn er doch einen zug mit secundenblicken berührt hat,
Schamhaft erröthet und durch die übermäßige wollust,
Die er dabey in seinem ganzen wesen empfindet,
Hingerissen sie wieder beguckt, und wieder erröthet.
Dinge, wovon die leimensöhne und töchter Teutates
Einen begriff sich zu machen zu plump sind. Sein irdischer name
Tönet Heinse; der oberste priester am altar zu Gnidus.

Die sinds, auf die man mit fingern zeigt u. flüstert; ja die sinds,
Um die sich die verleger zanken und hundert pressen
Schwitzen; die an der tafel man lobt, die ausser gefahr sind,
Daß sie den schaben zur speise werden, den drogen zu düttchen.
Selige dichter! wird ihnen nicht auf dem grabe der grabstein (30)
Leichter werden, und werden nicht aus dem hügel der todten
Lilien sprossen und veilchen? O laß an dir es nicht fehlen,
Ruf, o Wieland, wie jedermann aus: Hübsch! lieblich! und göttlich! (31)
Was sie sagen ist wunder, o möchten sie ewiglich leben!
Möge der tag nie kommen, der sie vergräbt ins vergessen!

Aber was irdisch ist, alles vergeht, was menschlich ist, nimmt ab; (32)
Und der poet fällt wie der monarch in die grube; wie Hans Sachs
In die vergessenheit fiel, so fiel auch Opiz. Wie fürcht ich,

Daß

Daß auch diese verdrängt einst werden, wie erst sie verdrängten.
Andere mögen kommen und ihnen die kränze vom haupte (33)
Reissen, und, selbst zu sitzen, von ihrem throne sie stossen.
Nur dem zufall, der zeit, der dummheit, wird nicht gelingen,
Daß sie die hohen gesänge vom blut des bundes zerstören;
Denn sie vor ihnen zu schützen hat Gott Eloa befohlen. (34)
Fest noch stehet und blüht die linde, die Bodmer gepflanzt hat,
Noah und Sipha sind gefallen und stehen nicht mehr auf.
Horcht, schon sumsen die töne von neuen namen von fern her,
Noch sinds leere töne, noch harte, scythische sylben;
Staltersfohl, Köpner, Schmohl, Holzschuher, Schunther und Stäudlin! (35)
Wie sie streben den platz, den ihr besitzet, zu nehmen!
Stäudlin erschien Homer im wehen der mitternachtschauer;
Glut war das auge des greisen, der blick war blitz der begeisterung, (36)
Frölich bot er die rechte zum gruß ihm; es glänzt' in der linken
Seine göttliche leyer, vom hohen Apollo besaitet.
Da er sie rührte, schwieg das lüft'gen, die ganze natur schwieg.
Stäudlin, wie horchte dein ohr, wie stürzten nieder vom auge
Thränen der wonne, die heiß und immer heisser entzückte.
Und schon sahen wir Schunthers geist aus seiner entzückung (37)
Schaffenden flammen hervor gesichte strahlen, die lebend
Ihn in heiligen stunden umgaben vom körper entfesselt.
Wie sie das auge dem mit gefühl und wonne berauschten,
Der begeistert vermocht sie mit stillem erstaunen zu sehen!
Wenn die sylben zu namen gereift sind, die hand am pokale
Ihnen von allen tischen das hübsch! und, lieblich! zurückschallt,
Ha! wie werden die ältern namen, so laut sie izt tönen,
Auf den lippen ersterben und in die lüfte zerstieben!
Zärtliche lieder, der ruhm der mädchen, im staube vermodern!
Schmied, der vielseitige name wird zwar bekleiben, doch dem nicht
Länger gehören, der am krystallnen bache vor Haran (38)
Raheln erschien in göttergestalt, und küsse der Götter

Ihr darbot, die nicht küsse der schäfer wären. Das mädchen
Hatte nicht müh den gelogenen Gott zu verachten; ihr Jakob
Steckte doch in dem Gott. Auf Schmied, den verbrauchten namen
Macht ein anderer anspruch; du, der den Paris von Troja (39)
Priamus sohn, im Elysium, den, der Helenen gekepst hat, (40)
Dann Adonai göttlicher sang mit dessen fünf söhnen.
Gottscheds nam' ist zum sprüchwort worden im lande Teutates, (41)
Aber die ihn verdrängten, die werden izt selbst nicht gelesen;
Buschmañ nur list die Schweizer, der auf die quelle des stromes, (42)
Der nun lange verrauscht hat, am stillen ufer zurücksieht;
Er, der in dem sanftesten urtheil von werken des geistes (43)
Waffen und krieg nur sieht, nur haß und bittere feindschaft.
Und er selbst ist der rüstigste balger im feld des geschmackes.
Ach! mir blutet das herz, daß in dem kolfeld vor Leipzig
Anne Dore nicht mehr der schafe hütet, und Velten (44)
Nicht anspeit, und ihren kuß zu dem süßen Furier lenkt;
Daß den Preussen, der erst die Schweizer deutsches gelehret, (45)
Von dem Leipzig allein in latein Solöcisme gehört hat, (46)
Der nicht mehr singt, der voll wie der Tejer, und stark wie Ovid war. (47)
Ramler, dich stellten bis izt die söhne Teuts zu Alcäus (48)
Und zu Pindar, man hält dich würdig bey ihnen zu stehen,
Denn dir ist viel der reize der attischen rede gegeben,
Viel der musik des klangs, der ton dir, die farbe der stimme,
Wer hat, wie du sie hast, die lieblichen töne der stimme,
Wer vermeidet wie du die wilden traurigen töne, (49)
Wer den thrazischen laut, der zwischen den zähnen hervorbläst,
Oder den brüllenden buchstab, den harten, der quaket und quiket?
Wie durch den schrofigten fels der bergmañ, so zwängest du mühsam
Dich durch bellende, zischende, durch dumpfknurrende sylben
Glücklich hindurch; es ist dein talent, und also gewinnst du
Durch ermüdende arbeit, was dir die kraft des geniees,
An erfindung, an rührung, an bildern, an grossen gedanken

Bey der geburt versagt hat. Doch alle der sprache, der töne,
Grazien werden vom untergang deine verse nicht schützen;
Wenn ein geschlecht aufsteht, das den Atticisme der deutschen (50)
In dem anstand, der anmuth, der kraft der bilder, der wendung (51)
Sucht, in sachen, die nicht des grammatikers, die der natur sind.
Vossens namen doch sollte sein Puhr vom untergang retten,
Denn er gab ihm statt datteln vom baum und honig vom felse
Etwa das scorpiönchen, die magere eider zu speisen,
In dem staubigten sommer mit giftigen smum ihm erquickung,
Tischte die leber der klapperschlange mit schierling gewürzet,
Und die gebratene kröt' ihm auf mit tunke von Asa,
Otterneyer so niedlich in hexenbutter geschmoret,
Fliegenschwämme mit Naphtha, und junge fette taranteln. (52)
Und du Cramer, der zweyten Radikin sohn und des kanzlers, (53)
Eines nicht kleinen meisters, dem größre meister gefolgt sind; (*)
Hofftest du, wenn du mit **Ihm** makronen zerbrocktest und drüber
Hagedorn übergiengest, wie **Er** mit dem arm vom gesichte
Abgewandt in die luft dich würfest, wie **Er** mit dem stocke
Schlachten mahltest im sand, **Er** spatzieren gieng und du liefest;
Wenn du in mancher see mit **Ihm** dich untergetaucht hast,
Wenn du im anfang des spiels den Pion zögest des thurmes,
Wenn du verdientest von **Ihm** den **Deutschen** dich nennen zu hören;
Hofftest dardurch du an ihn geheftet zu seyn, daß dein name
Mit dem seinen hinüber zur ewigkeit flöge, nicht anderst
Als ein käfer sich auf die schwingen am schwanze des vogels
Jupiters hängt und mit ihm bis über die wolken emporfliegt?
Aber mir dreymal gesegneter mann, wie viel du der züge, (**)
Jede stufe des kraftgeistschöpfrischen Genius herzählst,
Schande! dich wird allein ein kleiner erwähleter haufen
Segnen, deß auge noch nicht zum reifern manne herauf reicht,

---

*) Kirchen= und Ketzeralmanach.

**) Wisers Ode auf Carl Friedrich Cramer.

Wird in den staubigten bänken der Piaristen ein denkmal
Ihm errichten, und dir, das denkmal werden solenne,
Blitzende reden seyn, wie wenn die sternen sich schneutzen.

Erklärungen.

(1) Deß sprache kraft ist und witz sind die worte.)

Die Sprachlehrer glauben, daß die schönen Bilder von der Sprache kommen, und daß der Mann Witz habe, der ohne Solöcisme deutsch schreibt.

(2) Den er Hans Sachsen zum folger mit pech und talge gemacht hat.)

In dem Heldengedichte Hans Sachs betitelt:

Die salbung ward hernach vom König selbst verrichtet,
Der ihm mit Pech und Talk statt Oels die Haare schlichtet.

(3) Ihren erlittenen hohn an Trojas flüchtlinge rächen.)

Canitz in der Satyre von der Poesie:

Und hör ich Dido dort von Lieb und Undank sprechen,
So möcht ich ihren Hohn an dem Troianer rächen.
So künstlich trift izund kein Dichter die Natur,
Sie ist ihm viel zu schlecht, er sucht sich neue Spur.

(4) Brocks nicht, daß er Heroden half und Marino die kinder Bethlehems abzuschlachten.)

Freylich nur im deutschen Reime.

(5) Noch daß Christus leiden ihn schreckt' und ergetzte.)

Brocks hat in seiner Paßionsgeschichte diese Arie:

Heil der Welt, dein schmerzlich Leiden
Schreckt die Seel' und bringt ihr Freuden,
Du bist ihr erbärmlich schön.

Eine Antithese, die ihren Grund in der Sache hat!

(6) Bessern nicht, daß er so zart den purpurpfersich gespalten.

In der Ruhestatt der Liebe:

Kein Purpurpfersich ist so sanft und zart gespalten; —
Die Sonne selbst vergaß im Laufe fortzuschreiten,
Und drung sich durch das Laub mit Hülfe von dem
West;
Die Vögel hielten es für ein geblümtes Nest.

Furius hatte gesagt:

Jupiter hybernas cana nive conſpuit alpes.

An Jupiters Statt hat Horaz den Poeten selbst gesetzt:

Furius hybernas cana nive conſpuit alpes.

Und mit derselben Wendung:

Turgidus Alpinus jugulat dum Memnona, dumque
Defingit Rheni luteum caput. —

Und also wird gesagt, Besser habe den Purpurpfersich gespalten, und das geblümte Vogelnest gesehen. Diese Wendung herrschet durchgehends in unserm Gedichte. Sie ist nicht kühner als Virgils.

Attollens humero famamque & fata Nepotum.

(7) Daß er kometenähnlich rc.

In dem Gedicht, August im Lager betitelt, sagt König:

Die Mähne wie den schweif kometenähnlich kräust;
Durch jedes Naseloch ein Wetter von sich braust,
Im Fuß den Wirbel zeigt, den Sturmwind in den
Beinen.

Von dieser Bildnerey wußte Gottsched nichts, noch weniger von solchen Phantasien, welche in Königs Ode auf die Geburt einer Prinzeßin hervorstehen:

Schlaf wohl holdseligs Kind; damit nichts möge stören

Die dir so nöthig süße Ruh,
So deckt dich selbst die Liebe zu.
Da du mein Lied noch nicht verstehen kannst, noch hören,
Indessen unser Hof solch einen Künstler nährt,
Den in der Tonkunst selbst ein jeder Meister ehrt.
So mag dich in den Schlaf zu bringen,
Von ihm ein Wiegelied erklingen.

* *
*

Wie ist mir, hör ich dich nicht schon,
Du, der sich selbst nur zu vergleichen,
Du weltberühmter Pantalon.

* *
*

Hört doch, wie fremd, wie sanft, wie rein,
Wie süß! doch still! sie schläft schon ein!

König war zwar ein Hofpoet und in gewissem Sinne gemietet; aber war Gottsched nicht mehr noch von Breitkopf gedungen? Und ist der Poet, der Pensionen von einem, oder mehr Höfen nimmt, nicht ein Hofpoet? Ich halte die Klagen für bettelhaft, daß die Fürsten um Pensionen zu karg seyn; ist es nicht genug, daß der König der Dähnen sich um Klopstock und Wien sich um Metastasio bekümmert? Es kömmt nur Herrn zu, die nicht eigene Verdienste haben, daß sie sich durch Dichter verewigen lassen, und der Dichter, der um gute Besoldung lobet, verräth den Schmeichler und den Geizigen. Vatis avarus non temere est animus; versus amat, hoc studet unum. Vivit siliquis & pane secundo. Das goldene Alter der Dichtkunst heißt nicht so, weil Augustus, Leo der Xte, Ludwig der XIVte,

ihre Poeten mit Louisd'or belohneten. Wie sich einige ausdrücken, dächte man, daß die Fürsten nach dem Tode in Vergessenheit schlummern, die nicht von einem Poeten um die Gebühr besungen werden; und so der selbst, der sonst als Soldat ein grosser Mann ist, und auch leider! französische Verse machet:

— — — — Es schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Lorber irrte.

(8) In der schenke, den krug am mund, beherzt aus dem feld schlug.

In der Ode auf den Frieden mit der Pforte sagt Günther:

Dort spitzt ein voller tisch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hans erzähle;
Hans ißt und schneidet doppelt vor,
Und schmiert sich dann und wann die Kehle;
Da spricht er: Schwager, seht nur her,
Als wenn nun dieß die Donau wär,
Hier macht er einen Strich von Biere;
Da streiften wir, da stand der Feind,
Da gieng es schärfer, als man meint,
Gott straf! ihr glaubt mir ohne Schwüre.

(9) Der den könig der Schweden mit dem tause der Dähnen stach.

Amthors ist der Vers:

Und mit der Dähnen Taus der Schweden König stach.

(10) Durch den häßlichen schnitt der männlichen nerve beraubt ward.)

Pyra hat den Erweis geschrieben, daß Gottsched den Geschmack verderbt habe, und ein Schweizer hat ge-

dichtet, daß er den Pegasus habe verschneiden wollen. Seht den geplagten Pegasus.

(11) Einer der ersten zeugen der wahrheit.)

Es ist nicht historisch gesagt, die Beyträger haben angefangen, sie seyn in der Finsterniß aufgestanden, Deutschland zu erhellen. Die Beyträger fiengen erst 1744. an; und gaben Beyspiele ohne Theorie; Pyra gab schon 1743. den Erweis von dem Verderben, und noch früher vortrefliche Beyspiele; und man wollte undankbar gegen ihn seyn, uud von seinen Verdiensten schweigen? Seht die Litteratur in dem Zustande, wie sie in seinen Zeiten war, überdenket sie dann, wie sie izt ist, und wie klein werden euch die Kritiker unsrer Tage scheinen?

(12) Wie Philippi dahin ist, ist Liscov dahin mit Philippi.)

Ein kleiner Scribent sagt uns, daß Liscov nicht mehr gelesen werde, aber er sagt nicht, daß man immer noch nöthig habe, ihn zu lesen. Wie wenige wissen noch, und könnten es von Liscov lernen: „Die ernsthaften, ge„strengen Herren meynen, die Satyren seyn darum „verwerflich, weil sie die Thoren erbittern. Allein „wo dieser Schluß richtig ist, so muß man die Wahr„heit aus der Welt verbannen, denn diese ist den Tho„ren allemal bitter.„ — Er wird eben darum weniger gelesen als Rabener, weil er mehr unangenehme Wahrheiten und unangenehmes sagt.

(13) Gott wer list den von Hagedorn noch ꝛc.

Cramer in seinem Er und über ihn: Wer list noch Hagedorn, wer spricht noch von ihm? Und da er auftrat, war er doch die allgemeine Bewundrung Deutschlands.

(14) Welchen als jüngling schon die Lyärinn hatte mit reben zugedecket.)

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu,
Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen.

(15) Der mit Tiburs lacher lachte.)

Klopstock nennt Rabener Tiburs Lacher, Hagedorn hat dasselbe Recht auf dieses Lob; aber Swifts Genosse ist weder er, noch Rabener.

(16) Izt macht man aus ihm nicht gar wenig.)

Cramer in seinem **Er und über ihn**: „Klopstock macht nicht gar wenig aus ihm, hält ihn für einen guten Dichter. — Er liebete ihn nur als abwesenden, den er durch seine Schriften kannte.„

Hagedorn schrieb an Bodmer im Majus 1753. „Ich empfieng Ihren Brief gerade an dem Tage, als der Poet des Meßias verreisete, nachdem er etliche Tage hier zugebracht hatte, einzig in der Gesellschaft der Mlle. Müller, ohne andere Geschäfte als seiner Göttin aufzuwarten, und sie zu beräuchern. Daher konnt ich ihn nichts von seinem Werke fragen. — Er ist in seiner Liebe nicht weniger glücklich als in der Poesie; aber in seinem Aufenthalt hier raubten die Damen ihn jeder andern Gesellschaft, wenigstens der meinen. Gegen meine schönsten Wünsche und Erwartungen genoß ich ihn selten. — Das reizende Frauenzimmer, welcher ihr geliebter Poet aufwartet, ist eines Kaufmanns Tochter, der es weder an Kenntnissen, noch an Geschmack fehlet, sie hat viel Geist und liebet vorzüglich die Flüge der erhabenen und epischen Poesie, es sey aus

angebohrnem Hange, oder weil der glänzende Talent ihres Verehrers darinne besteht. Ob diese zärtlichen Symptomen platonische Liebe seyn, oder die Verlöbniß ihrer Seele sich in den trockenen Ehstand auflösen werde, kann ich nicht sagen, weil ich zu den Geheimnissen ihrer Herzen nicht zugelassen werde.„

(17) Croneck zeigte sich nur der welt)

Ostendent terris hunc tantum fata, nec ultra
Esse finent.

(18) Gott sahe mit wohlgefallen die thaten des edeln)

Diese zehn Verse sind von Bodmer, der das unvollendete Gedicht damit beschlossen hat. Der sterbende Poet hatte das Gedicht ihm auf dem Sterbbete gewidmet, das Manuscript ligt in seinem Pult, wie es von dem Dichter des Abels in Zürich 1758. mit einer Vorrede herausgegeben ist.

(19) Lasset sein grab mich mild mit rosen und veilchen bekränzen)

— — — — manibus date lilia plenis,
Purpureos spargam flores animamque nepotis
His saltem accumulem donis, & fungar inani
Munere.

(20) Vor der sich Klopstock zu hüten nicht wußte.

Klopstock, sagt ein gewisser Recensent, hat gewagte und übertriebene Wendungen, in der Ode auf die Königin Luise weitschweifige Mattigkeit; in der Sponda trockene Härte.

(21) Buschmann, dich list der Herr, deß erste that auf dem throne)

Er hat seine Ferien dem König von Schweden gewiedmet, dessen allererste That auf dem Throne, sagt er, Europa zu dem lautesten und dem gerechtesten Beyfall zwang. O der schönen, unsterblichen That, fährt

er fort, die keine Nachwelt ohne Rührung, kein Unterthan ohne Jubel lesen kann! — Er fürchtet, daß man dieses Lob für Schmeicheley halten möchte, und findet nöthig zu bezeugen, daß er nicht der geringsten Schmeicheley fähig seyn könne.

(22) Voß von Otterdorf scharrt mit Marie aus dem ofen die kolen,)

Er thut dieses in den Hexametern, der siebzigste Geburtstag betitelt, mit den nämlichen Versen; in des Tenier Manier, der blutige Kalbsköpfe, Nierenbraten und geschundene Hasen gemahlt hat. Wir erkennen hier Vossens geisselnden Sarkasme nicht, den der junge Cramer zum Hauptcharakter seiner Poesie machet.

(23) Die Buschmann zu lesen nicht satt wird)

Ich werde, sagt er, nicht müde Bürgers Gedichte zu lesen, und aus dem Gedächtniß herzusagen, doch halt ich seine witzelnde Sprache für Verderbniß der Sprache.

(24) Verderbniß der Sprache, denk ich, werden Witzeleyen seyn, wenn diese die Declinationen, die Conjugationen, die Construktionen der Sprache durch den Ausdruck verkehren; sonst sind sie Verwirrungen im Geschmack.

(25) Sollte wohl Meropen nicht Kresphontes seele verzeihen,)

— — — — Umschwebst du mich
In dieser schrecklichen Minute — so verzeih!
Ich breche dir die Treue. —

(26) Kümmert der todte sich jenseits des styx um der lebenden treue?)

Id cinerem aut manes credis curare sepultos.

Virgil. Aen. IV.

(27) Daß ein lebender mann den todten am besten ersetze)

Ouch was frou Lunette rat
Niender do bi gewesen
Di riet ir frouwen lat genesen
Disen man der uiwern schluog
Er mac sin úch ergezen gnuog.

(28) Daß die Meßiade nur Zofen behaget)

Das Gerücht nennet den Recensenten Wezel, der in der allgemeinen deutschen Bibliothek die Entdeckung gemachet hat, daß Klopstocks Meßiade eigentlich nur Kammermädchen gefallen könne.

(29) Der der ausgebildeten schönheit — nicht waget.)

„ Der unaussprechliche Reiz, den sie von sich in al-
„ le Seelen strahlet, die ieden Gedanken von überir-
„ dischem Schönen ausbildende Schönheit jeder Mine
„ an ihr, welche ich mit meinen Blicken nicht zu be-
„ rühren wagte, und wann ich mit einem Sekunden-
„ blick eine davon berührt hatte, schamhaft erröthe-
„ te, und dennoch von der übermäßigen Wollust, die
„ ich in meinem ganzen Wesen empfand, hingerissen,
„ wieder erblickte und wieder erröthete, alles dieses
„ sind Dinge, wovon ihr Leimensöhne und Töchter
„ euch keinen Begriff machen könnet. „ **Laidion.**

(30) Wird ihnen nicht auf dem grabe der grabstein leichter werden.)

Persius sagt:

Felix! nunc levior cippus non imprimit ossa?
Laudant conviva; nunc non é manibus illis,
Nunc non é tumulo fortunata que favilla
Nascentur violæ? —

(31) Ruf, wie jedermann aus: Hübsch! lieblich! und göttlich!)

Eben derselbe:

— Per me equidem ſint omnia protinus alba.
Nil moror. Euge omnes, omnes bene miræ eritis
res.

(32) Aber was irdiſch iſt, alles vergeht.)

Wernike, im Hans Sachs:
Was irdiſch iſt, vergeht, was menſchlich iſt, nimt ab,
Und ein Monarche ſelbſt fällt mit der Zeit ins Grab.

(33) Und ihnen die kränze vom haupte reiſſen.)

Horaz:
— — — — — Detrahere
Hærentem capiti multa cum laude coronam.

(34) Denn ſie vor ihnen zu ſchützen hat Gott Eloa befohlen.)

— — — — Gewiß den Laſtern der Nachwelt
Solls nicht gelingen, die höhern Geſänge vom Blute
des Bundes
Vor der Zerſtörung der Erde dem Untergange zu
weihen;
Denn Gott wird ſie der Wuth zu entreiſſen Eloa
befehlen.

(35) Staltersfohl, Köpner, Schmohl, Holzſchuher.)

Wenn in dieſen Namen Tonausdruck und Bedeutung iſt, ſo ſind ſie freylich fürchterlich. Schmohl ſagt doch ganz liebſelig:

— — — — Selig o Bodmer, der
Silberharigte Greis, welchem die Muſe nun
Lenz und Somer zurücke zaubert, die Freundſchaft und
Alle Freuden der Jünglinge. —

(36) Glut war das auge des greiſen.)

Aus Stäudlins Gedicht an Bodmer.

(37) Und schon sahn wir Schunthers geist.)

Aus dem Eingang eines langen, noch unvollendeten Werkes.

(38) Der am krystallenen bache Raheln erschien.)

In Schmitts Rahel und mesopotamischen Gott:
Rahel, ein liebliches Mädchen, das allerschönste in
Haran,
Saß am krystallenen Bache bey ihren Schafen. —
— — — Die Küsse der Schäfer
Sind nicht Götterküsse. — —
— — — Ihr geliebtester Jakob
Trat izt lachend hervor. —

(39) Der den Paris von Troja im Elysium sang.)

Paris im Elysium, und Adonai mit seinen fünf Söhnen sind Gedichte, die wir hoffen mit dem neuen Lenzen durch die Presse zu empfangen.

(40) Den, der Helenen verkepst hat.)

In dem Gedicht Not der Nibelungen sagt Kriemhild:

Konntest du noch swigen daz wær dir lihte guot
Du hast geschendet selbe dinen schœnen lip
Wie mœhte mannes kepse immer werden kuniges wip
Wen hast du verkepset sprach des kuniges wip
Daz han ich dich sprach Kriemhild dinen schœnen lip
Minnete erst Sivrit min vil lieber man
Ia was es niht min bruoder der dinen meitum gewan.

Ein kleiner Recensent, Cramer nennt sie Schemelrichter, hat gesagt, die altschwäbische Literatur sey Bodmers Steckenpferd. Es mag seyn, und er hat noch mehrere Steckenpferde, die Patriarchiaden, die politischen Dramen, die Satyren, die Kritik, die Balladen,

und, wozu ich kein deutsches Wort habe, die Parencheiresis.

(41) Gottscheds nam ist zum sprüchwort worden.)

Gottscheds Name ward lange ein Sprüchwort, bis er sowohl als die Schweizer verdrängt und nicht mehr gelesen worden. Buschmann der Sekretär.

(42) Der auf die quelle des stromes — zurücksieht.)

Es ist doch immer willkommen, sagt derselbe, auf die Quellen eines rauschenden Stromes zurück zu sehen.

(43) Der in dem sanftesten urtheil waffen und krieg nur sieht.)

Recensenten, die aus Interesse loben oder tadeln, können nicht an die Aufrichtigkeit glauben, mit welcher einmal ein anderer die Sache und nicht die Person beurtheilt.

(44) Anne Dore den kuß zu dem süßen Furier lenkt.)

Anne Dore in des Nisus Schäferspiel, die Einquartierung:

Geh Velten, schier dich fort! geh, sonst spei ich dich an.

Und Velten:

Zu Greten lenket sich nunmehr mein Kuß und Trieb.

(45) Daß den Preussen, der erst die Schweizer deutsches gelehrt hat.)

Buschmann sagt dieses, der es ohne Zweifel aus den Memoires de la Société teutonique de Berne genommen, in welcher wir ausdrücklich lesen: Comme par une suite de la mauvaise education, qui est établie dans cette ville, nos dames pourroient ne point avoir appris la bonne methode d'exposer ses pensées, sur les sollicitations du docteur Smiero l'illustre Teutoboc a daigné nous envoyer son disciple le très-digne Mr. Steinauer, graduè maître des arts,

qui ayant fait ſon cours de politeſſe aux principales Academies d'Allemagne, & celui de philoſophie ſous l'illuſtre Teutoboc, offre aux dames de cette ville pour l'un & pour l'autre ſes ſervices. Da Ordnung, Gedanken, Bilder, Höflichkeit, Witz — in der Natur der deutſchen Sprache verwebt ſind, ſo mußten die Schweizer, ehe Gottſched ihnen in derſelben Unterricht gegeben, nothwendig groſſen Mangel daran leiden, und ihm hat es die Schweiz zu danken, ſeitdem ſie ſeine Sprachlehre ſtudiert hat, daß ſie bündig, witzig, angenehm und artig reden und ſchreiben kann. Wenn wir Roſten glauben, ſo hat er nicht nur die Schweizer, ſondern vor ihnen die Teutſchen ſelbſt deutſch gelehrt, denn wir leſen in dem Vorſpiel:

Der Preuſſe, der zuerſt die Teutſchen deutſch gelehrt.

Die Schweizer haben ihre eigenen Grundſätze der Sprache; ſie finden nicht nöthig, daß man mehr als zwo Hauptformen mache, weil aus mehrern nur Ueberfluß und Verwirrung entſtehet; ſie geben den Grund, warum der Artikel kann wegbleiben; ſie verwechſeln das dritte Perſonswörtchen nicht mit dem erſten, oder dem zweyen; ſie rauben den Beywörtern, die als Hauptwörter gebraucht werden, ihre Abfälle nicht; ſie entarten die ungleichflieſſenden Zeitwörter nicht in die gleichflieſſenden; ſie zeichnen den Vorſetzwörtchen den Abfall an, den der Sinn verſchiedentlich fodert; ſie beſtimmen den Abfällen den Platz, den ihre Natur haben will; ſie ſetzen Provinzialwörter, Idiotiſmen, Anomalien, Metaphern auseinander; ſie finden den Grund der Figur, des Tropus, des Bildes in der Natur der

Sache,

Sache, und nicht in dem Gebrauche der Sprache. Von dem allem wußte Gottsched nichts, und konnte man von ihnen Unterricht nehmen. Sehet Grundsätze der deutschen Sprache, in Zürich von Orell verlegt 1768.

(46) Von dem Leipzig allein in latein Solöcisme gehört hat.)

Rost sagt:

Von welchem Leipzig nie ein falsches Wort gehört,
Er spräche denn latein. —

(47) Der voll wie der Tejer und stark wie Ovid war.)

Das Vorspiel, ein episches Gedicht fängt mit den Versen an:

Ich der ich sonst geglaubt, daß ich gebohren wäre,
Voll wie Anakreon, stark wie Ovid zu seyn.

(48) Buschmann erkennt Ramlern aus gefühlter Ueberzeugung für einen der tiefsten und feinsten Kenner unserer Sprache; und damit hat er ihn zugleich für den bestdenkenden Kopf, witzigsten Dichter und artigsten Mann erklärt, und wer ihm nicht zustimmt, hat alles Recht in dieser Sache zu urtheilen offenbar verwürkt.

(49) Wer vermeidet wie du die wilden, traurigen töne?)

Quintilian bekennet, daß das lateinische F ein Sonus tristis & horridus sey, und so, wie es zwischen den Zähnen hervorgeblasen wird, kaum einem menschlichen Ton ähnlich sey. Er gesteht, daß der brüllende Buchstabe M, das harte, quackende und quickende qu der Sprache zu schlechtem Vortheil gereichen. — Was würde der gute Mann erst von unserm schl, schr, scht, mpft, rft, fzt, psl, und andern solchen lieblichen Artikulationen sagen, durch welche sich unsere hochdeut-

sche Sprache (freylich können die Minnesinger und Niedersachsen nichts dafür,) mit bald bellendem, bald zischendem, bald dumpf knurrendem Geräusche mühsam durchzwängen muß.

(50) Wenn ein geschlecht aufsteht, das den Atticisme der Deutschen ꝛc.)

Wer die Grazie der Attischen Diktion verlangt, der gebe uns erst die Musik ihres Wohlklanges. Die Urbanität, sagt Quintilian, bestehe im ganzen Ton und Colorit der Rede, sie sey eine Art sich auszudrücken, die in dem ganzen Anstand des Redenden lige, sie sey ein Geschmack der Hauptstadt, eine feine kaum merkliche Tinktur der Gelehrsamkeit. November des deutschen Merkurs von 1780. Wenn Atticismus durch Wohlklang, Musik, die in dem Ton der Stimme ligen, erhalten wird, so ist an Atticismus der deutschen gar nicht zu denken, dazu hat sich ihre Sprache in den handfesten Organen ihrer Voraltern nicht gelenket, und da sie schien in der Aussprache der Minnesinger sich dazu lenken zu wollen, kamen Barbaren, Enkel der Minnesinger, welche die sanften Sylben, stan, slan, git, min, lut, — durch die unedlen Nebenbegriffe herabwürdigten.

51) In dem anstand — sucht.)

Je weniger uns die Sprache zu statten kömmt, je mehr wollen wir uns durch die Kräfte des Genie, durch Erfindung der Sachen, Erregung der Leidenschaften, durch grosse und starke Gedanken, durch den Reichthum und Glanz der Bilder zu helfen suchen. Wieland im November des T. Merkurs 1780. Denn dieses sind Sachen, welche die Grammatik nicht hat

und nicht geben kann. Und es ist ein Eingriff in die Wohlredenheit, daß die magern Sprachkünstler die Wendungen, die Figuren und Bilder untersagen wollen, welche nicht in dem Umgange sind.

(52) Fliegenschwämme mit Naphta und junge, fette Taranteln.)

— — Seit fünfzehn Jahren genieß ich
Bloß Heuschrecken und Honig, der dort aus dem Felsen herabtrieft,
Oder Datteln vom Baum, und äusserst selten ein Wildprät,
Etwa ein Scorpiönchen und eine magere Eider,
Ja ich verschmachtete gar in der staubenden Dürre des Sommers,
Wenn nicht manchmal ein Smum mit giftigem Hauch mich erquickte.

Gut! da koste das Stück von der Klapperschlange mit Schirling,
Und die gebratene Kröte mit einer Tunke von Asa.
Hier sind Otterneyer in Hexenbutter geschmoret,
Fliegenschwäme mit Naphta und junge fette Taranteln.

(53) Der zweyten Radikin sohn.)

Eh mein Vater meine Mutter heurathete, war er mit ihrer ältern Schwester versprochen. — Sie starb als Braut. Cramer, Er und über ihn. Sie ward von Klopstock, von Giseken und andern beweint. In des Kanzler Cramers Ode die Auferstehung wird ihrer auch gedacht.

Der Sohn der Freyheit.

Deutsch ist der stolz, und ewig stolz sind die deutschen Kamönen
Auf den Cherusker, der Rom nicht in der schwäche der kindheit,
Der sie in ihrer stärke bestritt, und wenn er nicht siegte,
Doch nicht besiegt ward; der das joch von dem nacken geworfen,
Der Marboden, den könig schlug; im schwindel der herrschsucht
Dann, um die schläfe zu binden das Diadem, in den kopf nahm;
Izt, wie der Römer, der haß der deutschen völkerschaft wurde,
Gegen den sie die waffen ergriff, und da sie im feld ihn
Nicht bezwang, durch das schwerdt ihn seiner gesipten u. brüder
Niederlegte. Der stolz ist doch nur in dem verse; der held schlägt
Nur in Oden und auf der bühne den Marbod und Varus;
Und das blut des freyheiträubers, es fließt nicht die lanze,
Sondern nur das papier hernieder. In unseren tagen
Bracht der Genius Deutschlands einen ans licht, dem das haupthaar
In den locken der blühte noch glänzte, der durft den verderber
Richten, er fluchte der wuth, die vertilgt, die tödet und lachet.
Auf dem nächtlichen lager erschienen ihm hohe gedanken
Von der freyheit der seel', erzeugt von des tages Gedanken;
Reihten sich neben einander, ihr inhalt die würde der seele.
In die gedanken erhöhte sein herz sich mit schröckender kühnheit,
Fühlte die würde der seel' und rief mit wehmuth: wo sind sie,
Welche die freyheit fühlen, für sie geschaffen sich fühlen?
Die den niedrigen wurm in dem frevler sehn, und die larve
Ihm abziehn? O daß ich euch fänd, und mit kühnheit und wahrheit
Wir sie straften, die Gottes recht' und der menschheit zertrümmern,
Auf die trümmer sich setzen, und Götter der erde sich dünken.
Also klagte der dichter, dem erst noch wenige Lenzen
Ueber dem haupte welkten. Dann bat er die söhne der herrscher
Ihn zu hören. Sie lehrt' er, daß in den adern der fürsten

Edleres blut nicht als in den adern der magd und des knechts fließt.
Euch schuf, lehrt er sie, Gott nicht fürsten. Noch herrscher, noch knecht war
In der jugend der erd', ein jeder pflügte sich selber
Seinen acker, und jeder genoß die früchte der pflugschaar;
Weisheit gebot. Der bruder suchte die wohlfahrt des bruders;
Frevel war fremd und betrug. Seit herrscher sind und gesetze,
Sind betrug und sind frevel; der richter wandelt das recht um;
Und die sitte des herrschers wird sitte, sein wille gesetze.
Wo ist die zeit, da niemand gebot, und jeder gehorchte.
Laut ertönte zu seinen brüdern die stimme des sängers:
Gott! wir haben kein vaterland mehr, ein sclavisches blut rinnt
In den adern. Zwar wünschen wir heimlich herrscher durch wohlthun
Und gerechtigkeit groß, indeß von den rechten der menschheit
Eines wir nach dem andern vergeben. Wer zwänge die tapfern
Für die lüste des herrschers im schlachtgefilde zu bluten,
Wenn sie's versagten. So sang der jüngling, die kühnheit der seele
Macht' ihn, obgleich von Grossen gedrückt, zum bekeñer der freyheit.
Ihn verkannte sein volk und niemand lauschte dem liede.
Menschenfeind nannte man ihn, der nur die sclaverey haßte.
Konnte der sclav ihn hören, der um die fürstliche tafel
Kriechend sich schmiegt; und konnten die süßen jüngling' ihn hören?
Soll man dich hören, so singe den demantring an dem finger,
Mit liebäuglender mine, die kehle mit safte beschmieret,
Zwinge die stimme zum ton des kastraten, zerringe die hände,
Sicher, daß dann dein lied in den leib einzittert, die nerven
In dem innersten kitzelt. Laß Jovem in glut sich ergiessen,
Flammen strömen um Thor, doch schnell, wie gedanken entstehen,
Rolle Thor wie ein brausender strom den flammen entgegen.
Laß mit mächtigen kreisen jedwedern den andern umgürten,
Schäumen den strom, laut brüllen und sieden; den siedenden gieß dann

Ueber die glut, und bedecke sie schnell mit krystallenen wogen;
Bis die flamme verlöscht und des heiligen Idas beherrscher
Sich in die erde verbirgt und verschwindet wie tropfen des thaues.
Dieses ist kost, die dem zarten verleckerten ohre behaget,
Diesem liede wird hübsch! vortreflich! zurückegeschallet.
Und wer wird nicht gestehn, daß in den schallenden sylben,
Die so sanft in das ohr eingreifen, was zärtliches stecket?
Aber wer wollte sich blind an den menschenfeindlichen blättern
Lesen des bösen menschen von abgeschäumtem gehirne,
Eines, der nicht verdient, im lande Teutates zu leben,
Deutsche sylben zu sprechen und deutsches weißbier zu trinken;
Zu ihm mögen das ohr nur schwärmer neigen und B — r.

Bodmer an Sulzer.

Möge der knabe, den dir dein schöneres halbtheil gebohren,
Seine eltern mit seinem wandel vor Gott in der unschuld
Segnen, und selbst in der tugend der eltern mit segen gekrönt seyn!
Mög' er so ernsthaft werden, so weis' und gut wie sein vater!
Möge die sanftmuth der mutter in seinem angesicht lächeln!
Nimmer erleb er so böse tage, wie die er im schooße
Seiner mutter bewahrt noch sorglos lebte, da Friedrich
Mit der vermischten macht von sieben königen kämpfte!
Mög' er ein güldnes alter im sanften glanze durch Deutschland
Strömen sehen, das izt saturnische schlacken beflecken!
Wenn dann ein jüngling die züge von Japhet und Joseph u. Dison
List, und izt auf klaßischem boden steht' und Homer izt
Mächtig in ihm auflodert, wenn dann ein christliches mädchen
Mit Lamisen empfindet und unter der nachricht erlieget,
Daß der den himmel hält, in dem schooß des weibes verhüllt war,
Und ein sterblicher ward! wenn es auch in ohnmacht dahin fällt,
Und sie fragen: O lieber, wer war der rührende dichter,
Der so die saiten in unserm gemüthe trifft, und wie kam es,
Daß die geschicht ihn schweigt; erzähl es, wenn du es weissest,
Was für ein glückliches klima der erd' ihn schenkte, damit wir
Seine seele noch segnen, und auf sein vergessenes grabmal
Blumen säen. — Wenn so die jüngling' und mädchen ihn fragen,
Möge dein sohn dann sagen: Der dichter, nach welchem ihr fraget,
War in undankbare tage gefallen, die * * mit witze,
* * mit tändelnder schalkheit verderbten; sein herrlichster ruhm war,
Daß er die liebe der wenigen hatte, die unschuld und sitten
Liebten, mein vater nannt ihn den dichter nach seinem herzen,
Und die frau, die mich ihm gebahr, erzählte mir öfters,
Daß das liebste geschenk, das ihr mein vater gegeben,
Milka und Naphtis waren, und Ribka und diese Lamisa.

Mit den frauen begieng sie ihre festlichsten tage.
Oftmals hört ich den himmel sie flehn in nächtlichen stunden:
Mögen von Bodmers geist in meines sohnes gemüthe
Funken fallen, die ihn mit reinen flammen entzünden,
Keusch zu fühlen wie Joseph, wie Sem gottselig zu denken,
Und, wenn er singt, wie Usiel, Ethan und Zohar zu singen!
Säng' er dem Chemos unreine gesänge, so möge für wohlklang
Reime mit leerem schall und statt des poetischen ausdrucks
Schwindlichter unsinn und falscher witz das papier ihm verderben!
Statt der Muse von Sion erhör ihn Midas im blocksberg!
Von der Verwünschung erbebte mein herz im innersten winkel,
Und ich meide seitdem die gesänge der wollust und **
Wie die nater, die unter dem blumigten gras auf mich lauert.

Lucilius von Horaz getadelt.

Soll ich es nochmals sagen? die füß' in Lucilius versen
Stehen nicht fest. Ein thor hat für ihn die dumme verehrung,
Daß er es nicht geständ! Indeß in derselben satyre
Lobt ich ihn laut, daß er den Römern mit salze nicht kärglich
Habe den kopf gewaschen. Doch, da ich dieses erkannte,
Kann ich darum ihm den wohlklang eingestehen? Ich müßte
Dann auch Laberius possen bewundern. Dem leser ein lachen
Abzugewinnen, das macht es nicht aus; wiewohl auch zu diesem
Kunst gehöret. Man muß sich kurz zu fassen geschickt seyn,
Frey muß in jedem vers der gedanke fliessen, die worte
Nicht durch einander sich kreuzen, dem hörer mühe zu machen.
Gebet dem styl izt ernst, dann lasset ihn munterer tönen;
Nehmet des redners person izt an, und bald des poeten;
Laßt euch herab und verbraucht die kraft nicht ganz, die ihr habet;
Gebet den schein, daß nerven euch fehlen. Ein munterer scherz hat
Oft den eindruck gemacht, den ein scharfer beweis nicht gemacht hat.
Dieses wußten die männer, die vormals dramen geschrieben;
Dieses machte sie stark und von ihnen sollte man lernen.
Weder Hermogenes kennt sie, so sehr er sich zieret, noch jener,
Der sich so groß dünkt, affe Katulls und Kalvus zu werden.
Und ists grosses verdienst Luzils, daß er ins lateinsche
Griechische wörter mischt? Der hat späte zu lernen begunnen,
Der nicht weis, wie leicht es und keine kunst ist, was würklich
Pytholeontes gekonnt. Doch möchte sanfter die rede
Tönen, in der zwo sprachen vereinigt zusammen sich gatten.
Also ist der Falerner mit wein von Chio gemischet
Lieblicher. Da du selbst oft verse machest, so magst du
Selbst urtheilen. Wenn du die rechtliche sache Petillens
Führen solltest, indeß daß Pedius oder Korvinus
Und Publikola sich des schönsten lateines befleissen,

Wolltest du unter die wörter, die deine väter gebrauchen,
Andere mischen, die du von fremden zungen entlehntest,
Wie zu Kanusa geschieht, wo zwo ein jeder im mund hat.
Wäre das nicht verleugnen des landes, worinn du das licht sahst?
Auch ich, wie du von den Griechen durch meere geschieden, vermaß mich
Vormals, griechische verse zu schreiben, da hatt' ich zum glücke
Eine erscheinung; ich sah nach der mitternächtlichen stunde,
Wenn die träume bedeutend sind, Quirin, der es wehrte:
Wenn zum heere der Griechen du einen hinzuzufügen
Dir vornimmst, so thust du nicht klüger, als wenn du dich mühtest,
Holz in den wald von buchen und fichten zu tragen. Ich folgt' ihm.
Mag Alpinus im schwulstigen vers den Memnon erwürgen,
Mag er mit seinem haupte von leimen den Rhein an die Urne
Lehnen, ich kürz indessen die lange zeit mir mit versen,
Die nicht gemachet sind, in Apollos tempel zu stehen,
Daß sie den preis von Tarpa empfangen, und die nicht so stolz sind,
Daß auf der bühne sie mehrmals wiederholet seyn wollen.
Wer, o Fundanius, kann wie du der listigen Thais
Oder dem schlauen Davus die süßen wort' auf die zunge
Legen, womit sie sanft den alten Chremes berücken?
Pollio singt die thaten der helden im jambischen fußschlag,
Varius hat nicht seines gleichen in epischer stärke;
Publius Maro danket der ländlichen Muse den sanften,
Lieblichen styl, der eigen ihm ist. Die satyre, die Varro
Und noch andern nicht sehr gelang, war, wie es mich dauchte,
Noch ein fach, in welchem ich etwas rechtes zu schreiben
Hoffen konnte, wiewohl nicht so, wie zuerst sie Luzil schrieb:
Auch kam mir in den sinn nicht, von seinem haupte die kränze,
Die ihm die schläfe schmücken, herunter zu reissen; ich sagte
Mehr nicht, als daß den heitern fluß in dem verse zuweilen
Leimen trübte; daß er doch stets mehr hätte, was niemand
Gern vermißte. Da du so fertig bist, fehler zu finden,
Findest du nichts in den werken des Mäoniden zu tadeln?

Hat dein Luzil nicht auch in dem tragischen Accius vieles
Ausgesetzt, und erlaubt er sich nicht ein wenig zu lachen,
Wenn er in Ennius versen das starke mit plattem verderbt sieht?
Wenn er von seinen redet, so giebt er sie nicht für besser.
Nimm es darum mir nicht übel, wenn ich in Lucilius werken
Lese, daß ich bey mir selbst nachdenk', ob die schuld an dem stof ligt,
Oder es ihm an geschicke fehlte, daß ihm nicht die verse
Sanfter flossen, geschmeidiger nicht, als dem es genügte,
Seine gedanken in sechs sogethane verse zu zwingen,
Den es freute vor tisch sechshundert zeilen, nach tische
Eben so viele geschrieben zu haben. Die schnellkraft des witzes
Hatte Kassius von Toscane; nicht schneller, nicht wilder
Strömte der bach vom gebirge; man sagt, daß seine tableten,
Seine schriften hinlänglich waren, und er kein gehölze
Nöthig hatte zum Brander. Indessen wollen wir setzen,
Daß Luzil die munterste, liebste, satyre geschrieben,
Daß er den vers mehr ausgefeilet hab, als der andre,
Ennius, der sie zuerst einführt' und nicht von den Griechen
Hatt', und den vers nicht so hart wie die ältern Poeten
Machte; wenn ihm sein leben in unsere tage zu bringen
Wäre gegönnt gewesen, er hätte wahrhaftig nicht wenig
Weggeworfen, was überflüßig und nicht an dem ort ist.
Oefters würd er die stirne reiben, die finger sich beissen,
Einen geschmeidigern vers zu machen. Man muß sich nicht scheuen,
Auszulöschen und bessers zu setzen; den beyfall der menge
Können verachten, und sich an wenig lesern begnügen.
Welche thorheit, daß du dich groß bedünkest und stolz bist,
Weil dein gedicht von knaben und mädchen auswendig gekonnt wird!
Dieses verlang ich nicht; denn mir genügt, daß ein edler
Mir zujauchzet; die andern veracht ich und denke bey mir selbst,
Wie Arbuskula dacht, als der pöbel sie von der bühne
Pfiff; und mich sollte der duns Pantilius kränken, ich sollte
Böse werden, wenn mir Demetrius eins an das bein giebt!

Wenn der elende Fannius auf mich schimpfet und schmähet,
Der es so würdig ist an Tigellius tafel zu sitzen!
Möchte mich Plotius, Varius, möchte Mecenas mich loben,
Valgius und Virgil, Octavius, Fuscus, von beyden
Viscen nicht einer allein zufrieden mit meinem geschreib seyn!
Und ich darf es auch sonder eitelkeit öffentlich sagen,
Pollio, daß du mich achtest, Publikola du, und Korvinus,
Bibulus, Servius, und mit euch der billichste richter
Furnius. Wie viel andere könnt ich nennen, gelehrte
Kenner, die ich mit vorsatz nicht nenne; mich freut es nicht wenig
Wenn sie an meinen schriften gefallen haben, ich würde
Mich betrüben, wenn ich mir zu viel von ihnen verspräche.
Möge Demetrius sich und sich Tigellius härmen,
Wenn die weibliche hand zu ihren gedichten nicht klatschet.
Junge, nun lege dieß blatt zu meinen andern satyren.

Zur 169 Seite der litterarischen Denkmale. Nach der ersten Citation ist aus Versehn weggelassen:

Weil ich noch immer mit dem Homer beschäftigt bin, so würdet ihr mich verbinden, wenn ihr mir eure Gedanken über die mechanische Struktur eines guten deutschen heroischen Verses eröfnen werdet, mit den Gründen, warum ihr glaubet, daß wir den lateinischen Hexameter nicht nachahmen können. Sollt ich etwa bald Ruhe und eine fixirte Lebensart bekommen, so könnte ich vielleicht einen guten Gebrauch eurer Anmerkungen machen.

Dieser Brief ist vom 4. Novemb. 1742. und nicht 1747.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

600,-
28.9.83
S pt 2°

X IX.83
IX.84
II.87
VIII.87
III.88
II.90
XX I.91

Hohbauer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bodmer, Johann Jakob,

Litterarische Pamphlete Aus der Schweiz Nebst Briefen an Bodmern

Zürich 1781

H.lit.p. 61 ts
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10731560-9
VD18 14643901-001